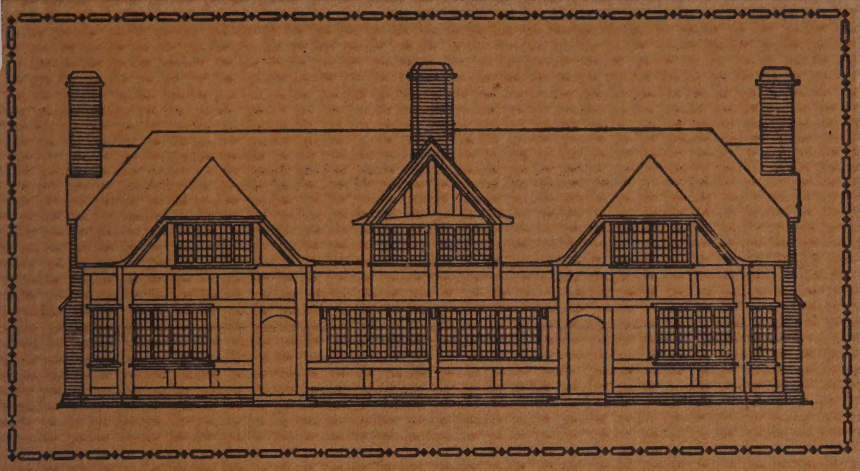
anxa
86-B
15987



DAS ENGLISCHE LANDHAUS.

Eine Sammlung englischer Hauspläne aus dem Privatbesitz
Seiner Majestät des deutschen Kaisers.
Im Allerhöchsten Auftrage zur Anregung für den deutschen Eigenhausbau veröffentlicht mit erläuterndem Text von ::
Professor ARTUR WIENKOOP-Darmstadt

Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden.

GAGD866
LNOGRL
#50
29/962

Das englische Landhaus.

Das englische Landhaus.

Eine Sammlung englischer Hauspläne aus dem Privatbesitz Seiner Majestät des Kaisers. Im Allerhöchsten Auftrage zur Anregung für den deutschen Eigenhausbau veröffentlicht vom Herausgeber der Zeitschrift „Landhaus und Villa“ Wiesbaden, mit erläuterndem Text von

Professor Artur Wienkoop.

Mit 52 Tafeln Abbildungen
Grundrissen und Kunstbeilagen

3. Auflage.

Wiesbaden 1910
Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von W. Kramer & Co., Frankfurt a. M.

Wie bereits hinreichend bekannt geworden ist, hat Se. Majestät der Deutsche Kaiser anläßlich seines letzten Aufenthaltes in England eine lebhafte Teilnahme für das englische Landhaus dadurch bekundet, daß er verschiedene dieser Landhäuser eingehend besichtigte und daraufhin eine Anzahl mustergültiger neuer Entwürfe von den Architekten F. B. Wade in London und Lawson & Reynolds in Bournemouth angekauft hat.

Diese zur Anregung für den deutschen Eigenhausbau bestimmten Entwürfe wurden im Allerhöchsten Auftrage der deutschen Zeitschrift für Eigenhauskultur „Landhaus und Villa" zur Veröffentlichung übertragen, wo sie einen derartigen Anklang fanden, daß sich der Verlag entschließen mußte, die jetzt vorliegende Buchausgabe zu veranstalten.

Da diese englischen Hauspläne nicht ohne weiteres für unsere deutschen Verhältnisse zu verwenden sind, so bedurfte es noch besonderer fachmännischer Erläuterungen, um sie dem von Sr. Majestät dem Kaiser beabsichtigten Zwecke vollständig dienstbar zu machen, und diese Aufgabe löste ein bekannter Führer auf dem Gebiete des deutschen Eigenhausbaues, der Darmstädter Professor Artur Wienkoop, in vorzüglicher Weise.

Möge diese Veröffentlichung dazu beitragen, dem deutschen Eigenhausbau einen neuen Aufschwung zu verschaffen und den Fachleuten neue Anregungen zu geben.

Der Verlag.

Die Ausführung der am Schluß angefügten Hausentwürfe des Herrn Professor Artur Wienkoop-Darmstadt, die unter Berücksichtigung der englischen Vorbilder für deutsche Verhältnisse konstruiert sind, ist nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet. Dieser ist auch gern bereit, ihm vorgelegte Hauspläne gegen mäßiges Honorar zu prüfen und ev. Verbesserungsvorschläge zu machen sowie auch speziellen Wünschen des Bauherrn und der Oertlichkeit angepaßte Pläne auszuarbeiten. Man wende sich dieserhalb an den Verlag oder den Verfasser selbst.

Das deutsche Landhaus, oder auch entsprechend seiner Lage und Ausstattung „Villa“ genannt, ist ein Produkt unserer Zeit. Noch vor 100 Jahren gab es diese Häusergattung nicht. — Das lag in den sozialen Verhältnissen der Vergangenheit. Das Bürgertum, welches sich heute seine Eigenhäuser baut, existierte damals noch nicht. —

Heute bildet das Landhaus ein Bindeglied zwischen dem Bauernhause und dem Hause des Reichen — des „Privilegierten“, wie man sich einst ausdrückte.

Wäre die Entwicklung unserer Baukunst nicht durch eine Reihe verschiedenartiger Einflüsse und Ereignisse aus der natürlichen Bahn einer sinngemäßen Fortpflanzung der grundlegenden Baugedanken abgedrängt worden, so wäre zweifellos das Urbild des Eigenhauses im deutschen Bauernhause gefunden worden.

So ist es in anderen Ländern gewesen — am augenfälligsten in England — wie wir das später sehen werden.

In Deutschland mußten wir erst auf dem Umwege der übelsten Erfahrung zu der Erkenntnis kommen, daß man nicht ohne großen Schaden die Kette der natürlichen Entwickelung, wie sie in steter Reihenfolge bis zum Beginne des 10. Jahrhunderts dem rückwärts blickenden Auge sich offenbart, unterbrechen darf.

Man schätzte damals die bürgerliche Baukunst in der Stadt und auf dem Land nicht hoch ein, so schreibt Fr. Schinkel in einem Briefe aus Pompeji über den Gegensatz zwischen Italien und Deutchland: „In jenen verschütteten Städten (Pompeji und Herculanum) ist nicht des geringsten Mannes Haus ohne Kunst. — Jeder hatte die Bildung, sich mit Gebildetem, an welchem Gedanken

ausgesprochen sind, zu umgeben und so entwickelte sich ein unendlicher Reichtum der Gedanken, worin der Grundzug eines wahren Kulturzustandes herrscht.

Mehr oder weniger war die alte Welt voll von schöner Kunst. Auf allen Landstraßen, in den kleinsten Orten standen Heiligtümer und Monumente.

Wie anders sieht dagegen manches Land*) aus, wo man Tagesreisen macht, ehe man das Haus eines einzigen Begüterten oder Privilegierten trifft, der ungeschickt genug eine Afterkunst um sich gesammelt hat und damit prunkt, während das Volk wenig über dem zahmen Haustier erhaben wohnt, lebt und kaum denkt."

Diese Sätze bilden eine Gedankenwelt für sich, wir wissen heute, welche unheilvollen Folgen sie gezeitigt haben. Es lohnt sich, in aller Kürze hier auf den Entwicklungsgang etwas einzugehen.

Das 19. Jahrhundert stand unter dem Zeichen Griechenlands und Italiens — in künstlerischen Dingen. Maler, Bildhauer, Architekten, Dichter und Schriftsteller zog es mit Gewalt nach dem Süden.

Wer denkt hierbei nicht an die glühenden Schilderungen der Reiseerlebnisse jener Maler-Jünglinge, die unter den schwersten Entbehrungen dem heißerstrebten Ziele entgegenzogen und voll begeisteter Ideen in die Heimat zurückkehrten.

Was Wunder, wenn die jungen Architekten — berauscht von dem Zauber des Südens, von dem wundervollen Zusammenklingen von Baukunst, umgebender Natur und dem ewigen Himmelsblau — auch ihre Heimat, ihre deutschen Städte mit der Kunst Italiens beglücken zu müssen glaubten.

*) Hier kann nur Deutschland gemeint sein.

Sie hatten ja alle die besten Absichten, aber sie haben so unendlich vieles dabei nicht beachtet.

Wir haben heute andere Augen — es ist kaum zu glauben — aber was man damals unbeachtet ließ, das erscheint uns gerade als das Besondere.

Es gibt auch heute noch genug Leute, die das „gewisse Etwas", das, was dem Hause des Südens seinen unendlichen Reiz verleiht, nicht sehen. Es gibt Baukünstler, die jahrelang in Italien gelebt haben, die „alles" gesehen und gezeichnet haben, die aber doch nie im Stande sind, das „Wesen" der südlichen Baukunst so in sich aufzunehmen, daß sie im Stande wären, ein italienisches Landhaus zu bauen.

Und doch sind sie gebaut worden — jene Landhäuser, Villen und Herrschaftshäuser in Deutschland — im „italienischen Stil". Es liegt eine unendliche Tragik in der tötlichen Gewißheit des Gedankens, daß jene glühenden Bewunderer italienischer Kunst die Väter der unseligen Verödung unserer Baukunst gewesen sind.

Es ist ja nicht allein die stimmungsvolle Landschaft, der üppige Garten und der blaue Himmel, den man nicht nach Deutschland verpflanzen konnte, die Ausgestaltung des Grundrisses infolge ganz anderer Lebensgewohnheiten der Bewohner, die Auswahl der Baumaterialien, die schlichte prunklose aber ehrliche Bauweise der südlichen Heimat. All das erkannte man nicht. Man betrachtete eben alles vom hohen Kothurn der „Kunst" und brachte dabei so viel Ueberflüssiges, Ueberladenes und Unechtes herein.

Namentlich das „Unechte" hat damals eine so traurige Rolle gespielt.

Wie schlicht und selbstverständlich, so als garnichts besonderes, erscheint an den Häusern Oberitaliens das

Türportal, meist aus Marmor, den man dort in der Nähe findet. Schon in Tirol findet sich diese Anordnung häufig, namentlich aber in venezianischen Städten, deren Einfluß bis zum Veltiner und Engadiner Tal reichte. Diese Toreingänge hatten oft mehr oder weniger bildnerischen Schmuck, auch aus Hartstein.

Alles das mußte man auch in Deutschland haben. Wenn es gut ging, machte man es aus Sandstein, häufig aber machte man es aus Gips oder Zement oder gar aus Zink.

Es gab eine Zeit, wo man sich um das Material überhaupt nicht groß kümmerte. Die Formen entstanden auf dem Papier, der Baukünstler hatte seine helle Freude an dem „Entwurf", wie er es auf der Akademie erlernte.

Wie mit den Türen und Portalen, so ging es auch mit den Fenstern und besonders mit dem Dach. Letzteres wurde überhaupt gänzlich vernachlässigt. Daß das Dach einen wesentlichen Bestandteil der Gesamterscheinung bildet, wurde nicht nur nicht beachtet, sondern sogar bestritten.

Nicht nur die Form des Daches, auch das Material der Eindeckung und damit das wesentlichste, die Farbe wurde nicht in Rücksicht gezogen.

Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn zu der Zeit, als das Bedürfnis nach Erbauung von Eigenhäusern kleineren Umfanges sich geltend machte, die Architekten ihrer Aufgaben sich nicht gewachsen erwiesen.

Als dann der große wirtschaftliche Aufschwung nach dem Kriege 1870/71 eintrat, als das Nationalvermögen wuchs und die Sehnsucht nach dem eigenen Heim auch in einfachen Bürgerkreisen sich einstellte, da wurde der Mangel einer geeigneten Ausdrucksform für diesen neuen Häusertyp zu einer Kalamität. — Wenigstens wir — die

heutige Generation — empfinden das so. Damals glaubte man natürlich an seinen Besitz und freute und ergötzte sich in dem Bewußtsein, ein Haus mit Palastarchitektur zu besitzen.

Ueber das Unechte in Form und Material machte man sich keine Sorge. Aber es kam noch schlimmer.

Bevor man sich zusammenschloß zu einer korporativen Abwehr der Scheußlichkeiten auf dem Gebiete der Baukunst, mußte noch manches Werk geboren werden, dessen trostlose Gestaltung die ganze Unfähigkeit der schaffenden Baukünstler dokumentieren sollte.

Als man anfing, sich auf sein Deutschtum zu besinnen und alte deutsche Baustile ausgrub, als man anfing die Villen und Landhäuser wie Ritterburgen des Mittelalters zu gestalten, als man den ganzen Zauber altdeutscher Romantik an das Licht des XIX. Jahrhunderts zu ziehen begann — natürlich mit der ganzen Unbefangenheit und Verständnislosigkeit der damaligen Zeit — da war die Grenze nach unten erreicht und laut begann man zu protestieren gegen solche Banalitäten.

Lange genug hats gedauert, bis überhaupt solche Stimmen Gehör fanden. Lange hats gedauert, bis einzelne Baukünstler sich den ersten Rufern anschlossen und noch heute ist es leider nur eine kleine Schar von Künstlern, die das Wesen und die inneren zwingenden Notwendigkeiten einer zeitgemäßen Baukunst begreifen.

Vor 10 Jahren etwa war es, als man anfing, mit dem Ballast veralteter Anschauungen aufzuräumen und man schuf gründliche Arbeit — man warf einfach alles über Bord.

„Wenn wir eine neue Kultur, wie es unsere geistige Verfassung, unsere geistige und soziale Lage verlangt,

haben wollen, dann müssen wir uns befreien von allem Dagewesenen! — Wir lassen der Vergangenheit ihren Wert, aber für uns können wir sie nicht brauchen, wir sind ein neues Geschlecht mit anderen Sitten, Gebräuchen, Bedürfnissen und Lebensformen!“ —

So entstand ein neuer Stil und zwar wirklich eine neue künstlerische Ausdrucksform, die mit der Vergangenheit nichts zu tun hatte.

Man war sehr eingenommen von seinem Können, und ein erbitterter Kampf zwischen „Modernen“ und „Alten“ spielte sich ab.

Die Prätensionen moderner Künstler stiegen oft in das Geschmacklose. Schließlich begann man die Kunst theoretisch zu behandeln. Jedes Werk stellte ein symbolisch zu ergründendes Problem dar. Nicht nur Bilder und Skulpturen, auch Häuser, Möbel und kunstgewerbliche Gebrauchsgegenstände.

„Wenn es möglich wäre, alle Erzeugnisse der Vergangenheit spurlos verschwinden zu lassen“, sagte einst einer der Führer, „und wir Modernen wären vor die Aufgabe gestellt, eine Ausdrucksform für unsere Kultur zu schaffen, so könnte sie nicht anders sein, als unsere moderne Kunst.“ —

Schließlich ging das natürlich viel zu weit. Das sah man auch bald ein, und es ist ergötzlich zu sehen, wie jetzt schon die Radikalen den Rückzug antreten, nachdem sie einsahen, das einige wenige sich bald ausgeben mußten und ohne die große Masse des Volkes auch in künstlerischen Dingen eine neue Kultur nicht geschaffen werden kann.

Aber das, was man so kurz „Moderne Kunst“ nennt, hat doch vieles Gute geschaffen. Viele neue Wege sind betreten und es ist noch garnicht abzusehen, wohin uns das alles noch führt.

Nun sind wir wieder in eine gesunde Reaktion eingetreten. — Es war doch ein Irrtum, zu behaupten, die Vergangenheit ist uns nichts mehr, wir können sie nicht brauchen. Es war eben doch anders. Denn gerade die Vergangenheit gibt uns so unendlich viel, daß wir garnicht genug uns in das Wesen der alten Kunst versenken können, um aus diesem ewigen Quell zu schöpfen für unsere Tage.

Man verstand eben nur nicht, das Brauchbare der Vergangenheit für unsere Tage nutzbar zu machen ohne zu kopieren.

Wir wollen gewiß keine Landhäuser mehr bauen im romanischen oder gotischen Stil und doch gibt uns die Kunst des Mittelalters so unendlich viel, wenn wir es nur lernen wollen, den Geist des Künstlerischen in uns aufzunehmen und in diesem Geiste die Schöpfungen unserer Tage zu verkörpern. — Wir müssen lernen mehr mit Bewußtsein und Ueberlegung zu schaffen und nicht wie einst den toten Formalismus des Stils nachzuahmen. So gibt das deutsche Mittelalter die besten Beispiele, wie die Technik sich dem Zwange des Gedankens unterordnen mußte und wie die äußere Form nur nebensächlich schmükkendes Beiwerk war.

Lehrt uns so das Mittelalter das Wesen des tektonisch-konstruktiven Schaffens, so geben uns die späteren Bauperioden der Anregungen in Hülle und Fülle.

Insbesondere nahe steht unserem heutigen Schaffen die Kunst des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, die heitere Kunst des Barock's, wobei natürlich auch nicht an das Ornamentale, das auch nur damals schmückendes Bildwerk war, gedacht wird, sondern an den aller Aeußerlichkeiten und befreiten Kern des ganzen Hauses.

Hier wie im Mittelalter entbietet sich dem sehenden Auge die alle Jahrhunderte hindurch gleichgebliebene Grundform des deutschen Hauses, dessen wesentlichster Bestandteil die einfache Gestaltung des Grundrisses und des daraus resultierenden ebenso einfachen Aufbaues bildet.

So ist das Studium des Grundrisses die erste und wichtigste Vorbedingung für die Lösung des Entwurfes eines Hauses.

Blicken wir in die Zeit des Tiefstandes der Baukunst, das 19. Jahrhundert, so sehen wir den Grundriß aus äußerlichen Dingen zerrissen und unklar disponiert. Wegen eines vorgeschobenen Bauteiles, der nur äußeren Zwecken dient, ist der ganze Grundriß zu seinem Nachteil beeinflußt.

Nicht mit Unrecht nennt man solche Entwürfe „akademisch“ — ein Lob ist diese Bezeichnung gewiß nicht.

So bildet denn nun für das heutige Schaffen, sofern es in der Hand eines allen Verhältnissen Rechnung tragenden Baukünstlers ist, die klare, zweckmäßige Grundrißposition die Grundlage für eine gute Lösung des Wohnhausbaues. Der äußere Aufbau wird sich hierbei von selbst frei von jeder Schablonenarchitektur halten und der Architekt, wenn er denkend mit Bewußtsein schafft, kann nicht wieder in die Fehler der vergangenen Jahrzehnte verfallen, d. h. er wird keine romanischen, gothischen, altdeutschen, Renaissance- oder Barockbauten herstellen. Er wird überhaupt nicht auf den Gedanken kommen, in einem „Stil“ zu arbeiten, sondern so bauen, „wie ihm der Schnabel gewachsen ist.“ —

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bewußt und unbewußt diesem Ziele zugestrebt wird.

Wer auch nur einigermaßen offenen Auges zu sehen in der Lage ist, wie allerorts im deutschen Vaterlande

solche verständig gelöste Bauwerke erstellt werden, wird zugeben, daß wir einer besseren Zeit entgegengehen.

Wir leben zweifellos in einer Zeit aufsteigender, sich verfeinernden Kultur. Das Unechte — die Verwendung von Surrogaten in der Baukunst wird verschwinden und auch bei uns in Deutschland wird früher oder später die Zeit einer „baukünstlerischen Einheit" anbrechen, wie sie jetzt schon ein Land besitzt, welches infolge seiner politischen Verhältnisse uns um ein halbes Jahrhundert voraus ist. Ich meine England, mit seinem bodenbeständigen, heimischen Hausbau.

Es ist deshalb überaus lehrreich und anregend, den Wohnhausbau der Engländer zu studieren, bietet er uns doch eine unendliche Fülle von Anregungen jeder Art. Vieles, ich möchte fast sagen, das Wichtigste ist ja nur von uns vergessen worden. Das was uns heute so sehr am englischen Hause gefällt, hatten wir ja früher auch in Deutschland, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte: das englische Haus ist eine Fortsetzung des deutschen Hauses der vergangenen Zeit.

Wir werden bei der Betrachtung der beigegebenen Abbildungen häufig auf Bekanntes in Grundriß und Aufbau stossen.

Die Entwicklung des englischen Hauses und speziell des Landhauses, mit dem wir es hier zu tun haben, war logisch und historisch begründet.

Seine Grundlage bildet das Bauernhaus, und das letztere hat sein Urbild im niedersächsischen Bauernhause.

Hätten wir nicht im vorigen Jahrhundert die oben geschilderte unglückliche Beeinflussung der Baukunst durch die akademisch klassizistische Schule erleben müssen, so hätten die Baumeister, als an sie die Aufgabe

herantrat, Landhäuser zu bauen, an Stelle der italienischen Villa das deutsche Bauernhaus als typisches Vorbild gewählt und ganz von selbst wäre man auf das gekommen, was man jetzt mit einem kolossalen Aufwand geistiger Arbeit zu erreichen hofft.

Bei der Betrachtung des englischen Landhauses fallen besonders einige wichtige überall wiederkehrende Anordnungen auf, insbesondere jene, die auch die ältere Form des Bauernhauses zeigt, z. B. Gruppierung der Wohn- und Schlafräume um eine mehr oder weniger geräumige Diele oder Vorplatz, in dem die Treppe angeordnet ist, dann das Verlegen der Wirtschaftsräume (Küche, Vorratsräume, Abort etc.) in einem Seitenflügel, keine oder nur teilweise Unterkellerung, geringe Höhe der Stockwerke einfaches nicht zerrissenes Dach. —

Dies. das Wichtigste! —

Mehr oder weniger wird das wiederkehren bei der Betrachtung der Figuren.

Fig. 1 zeigt ein kleines Landhaus, anscheinend nur für Sommerzwecke, ein Haus, in dem die englischen Großstädter mindestens den Sonntag über auf dem Lande zu wohnen pflegen. Es ist nur einstöckig ohne Treppe. Die Wohnräume liegen um einen, hier aus Sparsamkeitsrücksichten natürlich kleinen Vorplatz. Das Haus ist nicht unterkellert. Kohlen und sonstige Vorräte sind im Flügelbau untergebracht. Um das Ganze zieht sich eine offene Vorhalle, über die das schützende Dach gezogen ist. Das stammt auch von den Bauernhäusern, nur dient diese Anordnung den wirtschaftlichen Zwecken. Die Stockwerke mögen wohl kaum über 2,50 m hoch sein und das Dach läßt an Einfachheit nichts zu wünschen übrig. Fig. 2—3. Der Fußboden liegt nur weniges über dem Terrain,

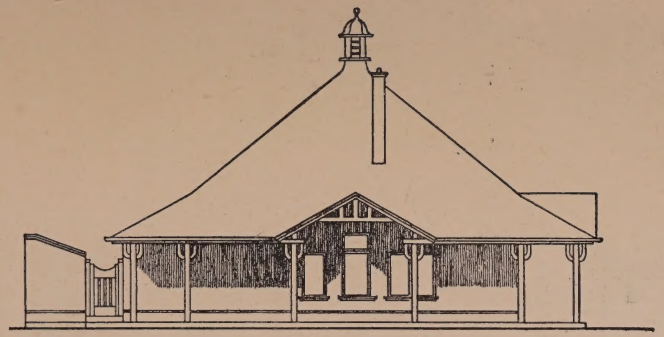


Fig. 1. Westseite.

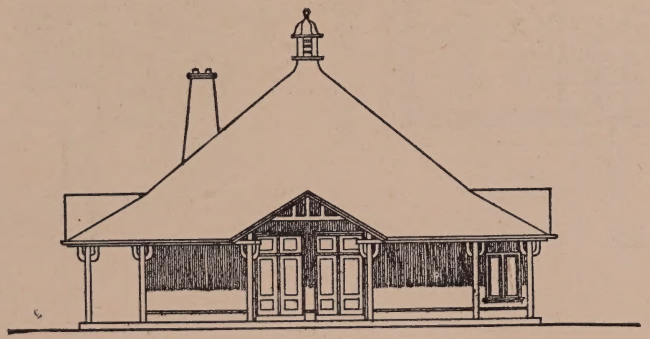


Fig. 2. Südseite.

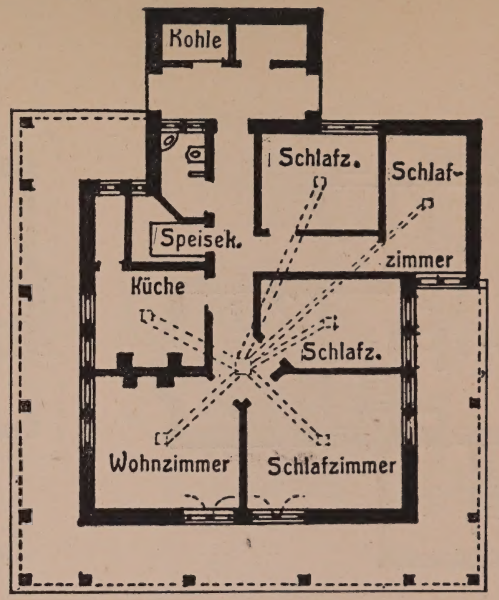


Fig. 3. Grundriß.

Wochenendhaus (Bungalow).

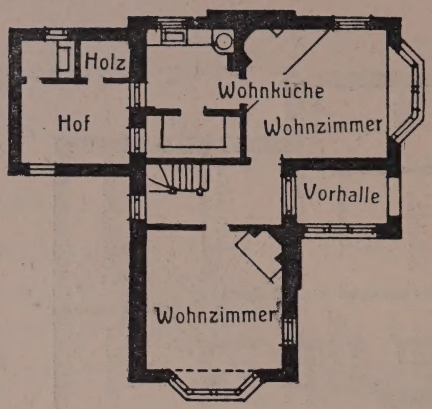


Fig. 4. Erdgeschoß.

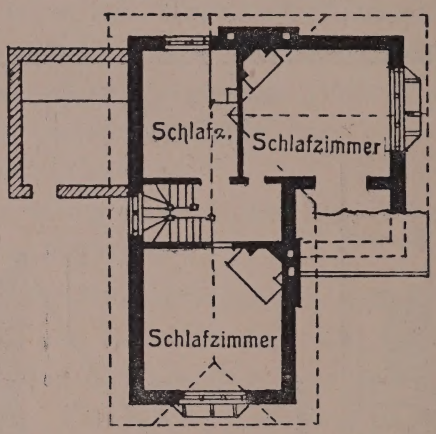


Fig. 5. Obergeschoß.

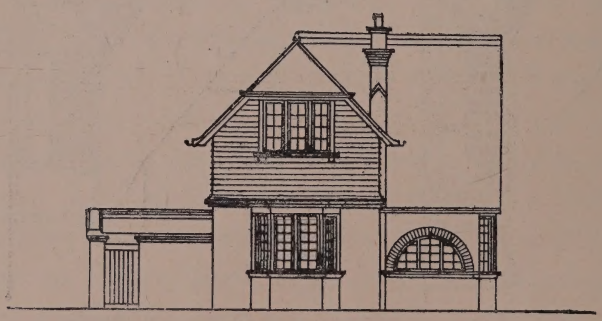


Fig. 6. Südseite.

Pförtnerhaus in Camberley.

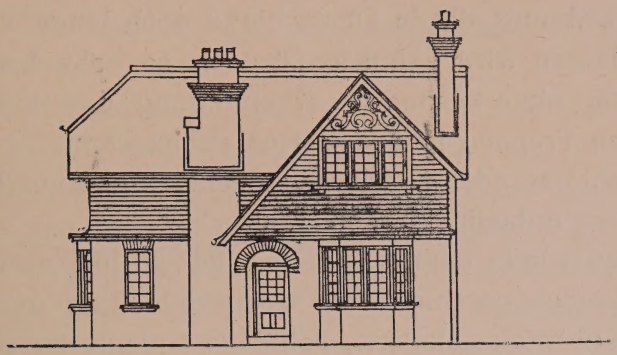


Fig. 7. Ostseite.

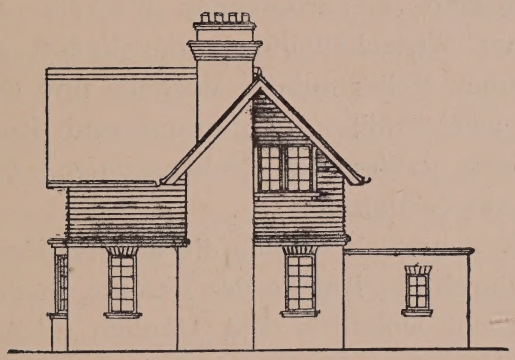


Fig. 8. Nordseite.

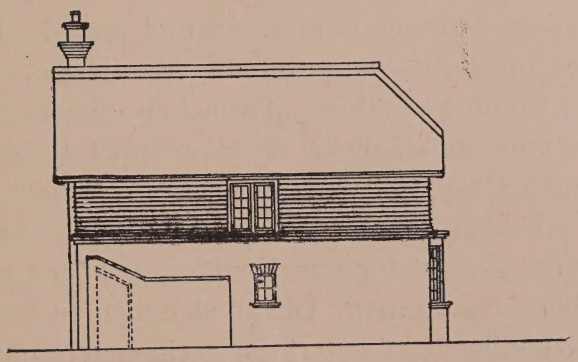


Fig. 9. Westseite.

Pförtnerhaus in Camberley.

eine Anordnung, die in Deutschland noch lange auf sich warten lassen wird. Und es ist doch so sehr behaglich, wenn man ohne besondere Anstrengung und Ueberwindung von Treppen in den Garten gehen kann.

Haus, Veranda, Garten, das gehört beim englischen Landhause unbedingt zusammen.

Sahen wir in dem ersten Beispiel ein mit verhältnißmäßig großer geschlossener Grundrißbildung und demgemäß eine breit gelagerte, behäbige Anlage, so führt uns die folgende Hausanlage Fig. 4 bis 9 einen Grundriß vor mit der Form eines einspringenden Winkels. Auch hier ist ein kleiner Wirtschaftsflügel angegliedert als Ersatz für die fehlenden Kellerräume. Vorhalle und Diele teilen das Haus in zwei Hälften, Wohnraum und Küchenraum nebst den dazu gehörenden Nebenräumen. Im oberen Stock liegen die Schlafräume.

Ungemein behaglich werden die an und für sich kleinen Räume durch die Anlage der Kamine, in deren Nähe man gewiß recht wohnlich und traulich sitzen mag. — Fig. 4—5. Bilden diese Kamine im Innern einen gewissen Mittelpunkt des Raumes, so treten sie auch am Aeußeren als besonders betonter Bauteil auf und machen jeden unnötigen architektonischen Aufbau überflüssig, wie etwa unsere törichten zwecklosen Türmchen, die im deutschen Villenbau eine so klägliche Rolle gespielt haben. Fig. 6 bis 9. Noch etwas fällt hier in diesem Beispiel auf. An jedem der beiden Wohnräume ist ein breiter Erker, kein überflüssiger Zierrat für das Aeußere, sondern eine recht zweckmäßige Anordnung. Die an sich kleinen Zimmer sind in ihrer Grundfläche erweitert durch einen geräumigen Ausbau, gewiß eine angenehme Zugabe. Und noch einen anderen Zweck erfüllen diese Erker. Sie bilden den tra-

genden Unterbau für das weit ausladende Obergeschoß. Fig. 5 und 6.

Natürlich ist das obere Stockwerk aus leichteren Baustoffen erstellt, Holzfachwerk mit Schindelverkleidung. Das ganze ist ungemein reizvoll, wie alles, was innerlich begründet und mit verständigem Sinn ausgeführt wird. Diese Erkeranordnung ist auch bei uns an älteren Bauernhäusern zu finden. Im Schwarzwald, im Gebiet des Höllentals habe ich solche Häuser auf meinen Wanderungen oft angetroffen und der Erker der alten Tiroler Häuser gehört auch hierher. Immer erfüllt er einen brauchbaren Zweck und bildet einen wesentlichen Schmuck des Hauses.

Das nächste Beispiel (Fig. 10 bis 15) zeigt wieder eine geschlossene Grundform, wieder teilt eine Mittelhalle das Haus in zwei Hälften. Fig. 10 bis 11. Links ist das Gesellschafts- und Speisezimmer, rechts ein kleines Wohnzimmer mit dem anschließenden Küchen- und Wirtschaftsflügel. Letzterer ist nur einstöckig und ermöglicht so einen geschlossenen Aufbau.

Dieses Haus ist für etwas größere Verhältnisse entworfen. Hierbei verdient der Grundriß eine besondere Beachtung. Namentlich die verschiedenen kleinen Nebenräume, Vorratskammern, Speise- und Schränkeraum, Spülküche, Ankleidezimmer, Badezimmer und Klosett, verschiedene eingebaute Schränke usw. All diese kleinen Räume machen das Haus erst recht behaglich und wohnlich, im deutschen Landhaus fehlen sie meist.

Wie lange ist es her, daß man in kleineren Häusern ein Badezimmer einrichtete? Ja selbst das notwendigste, das Klosett, finden wir noch häufig in neueren Häusern außerhalb des Hauses oder häufig höchst unbequem auf dem Treppenpodest.

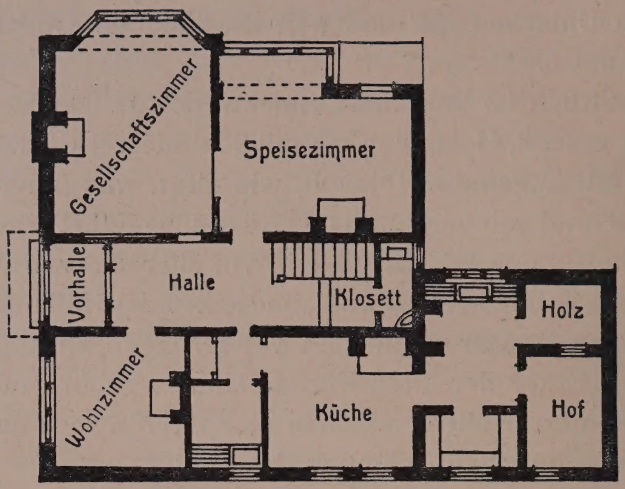


Fig. 10. Erdgeschoß.

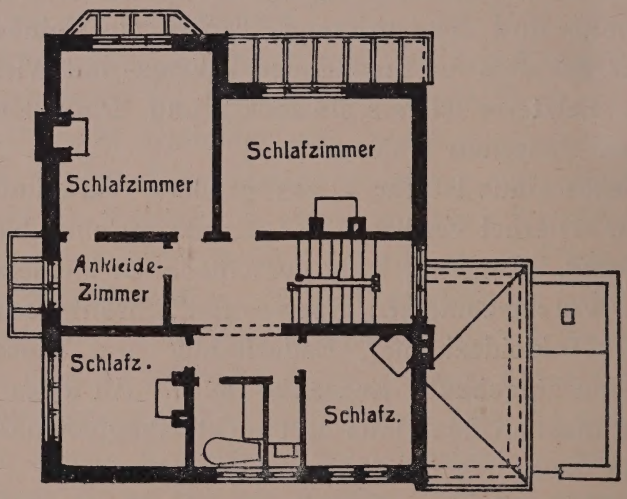


Fig. 11. Obergeschoß.

Landhaus in Sandecotes.

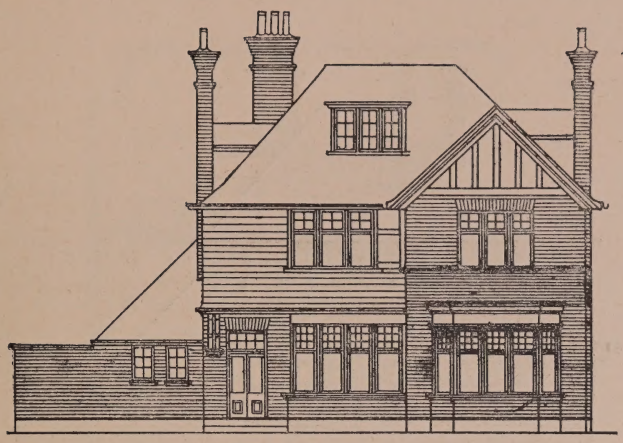


Fig. 12. Südwestseite.

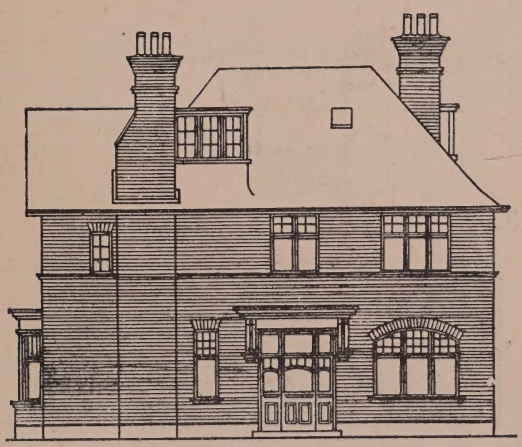


Fig. 13. Südostseite.

Landhaus in Sandecotes.

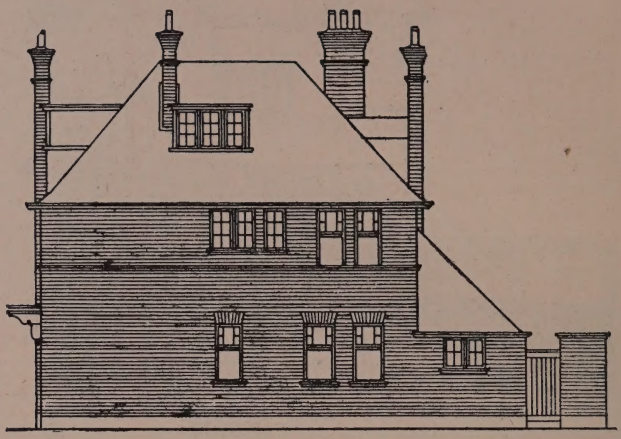


Fig. 14. Nordostseite.

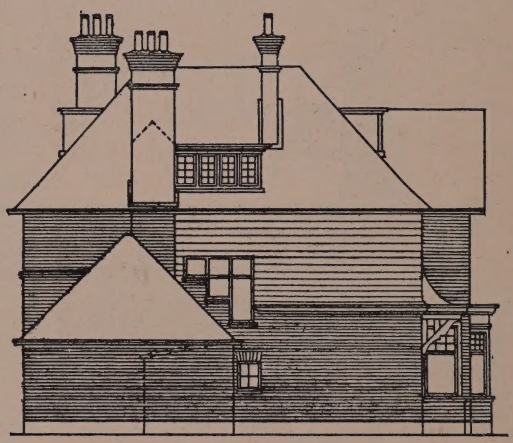


Fig. 15. Nordwestseite.

Landhaus in Sandecotes.

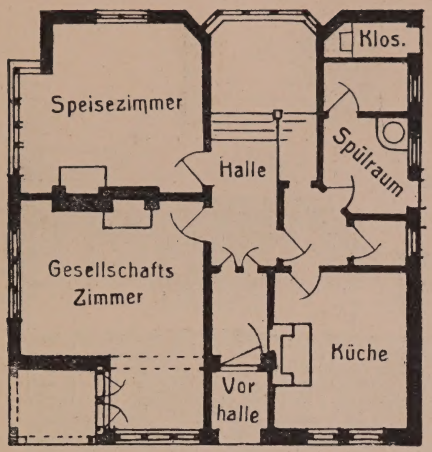


Fig. 16. Erdgeschoß.

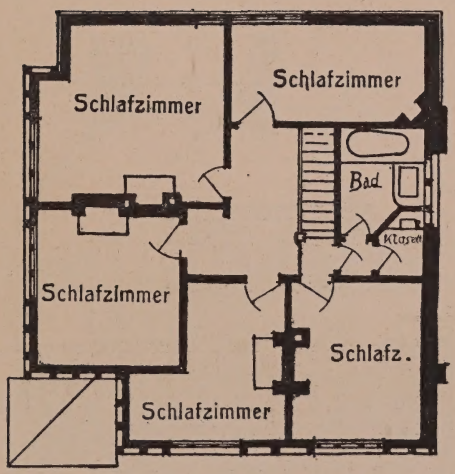


Fig. 17. Obergeschoß.

Haus in Milton.

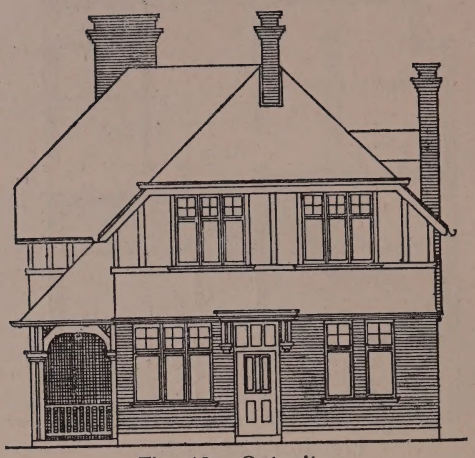


Fig. 18. Ostseite.

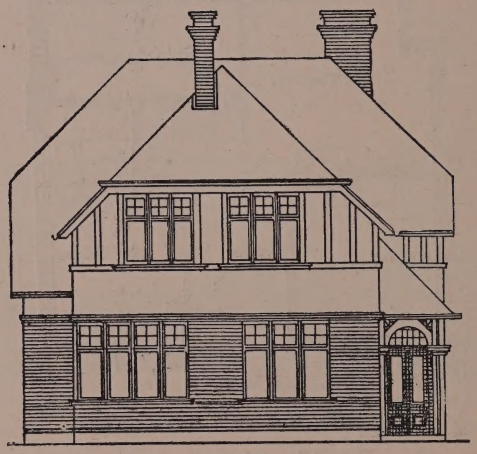


Fig. 19. Südseite.

Haus in Milton.

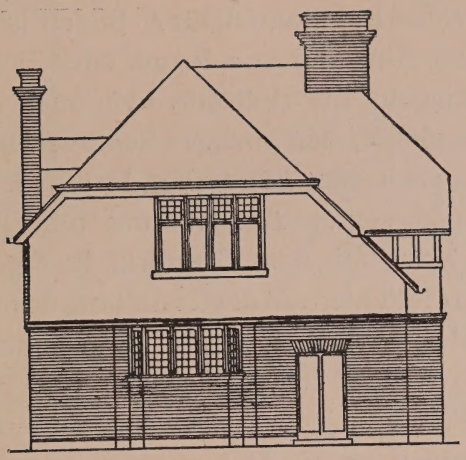


Fig. 20. Westseite.

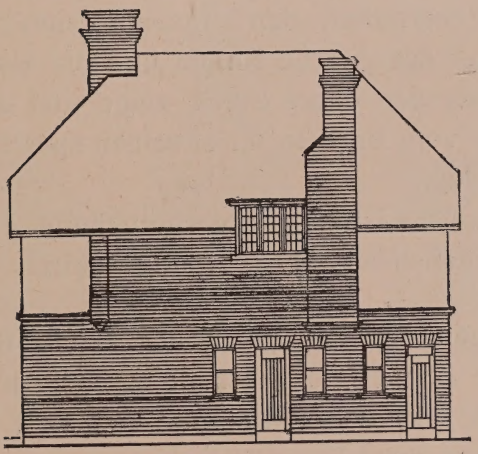


Fig. 21. Nordseite.

Haus in Milton.

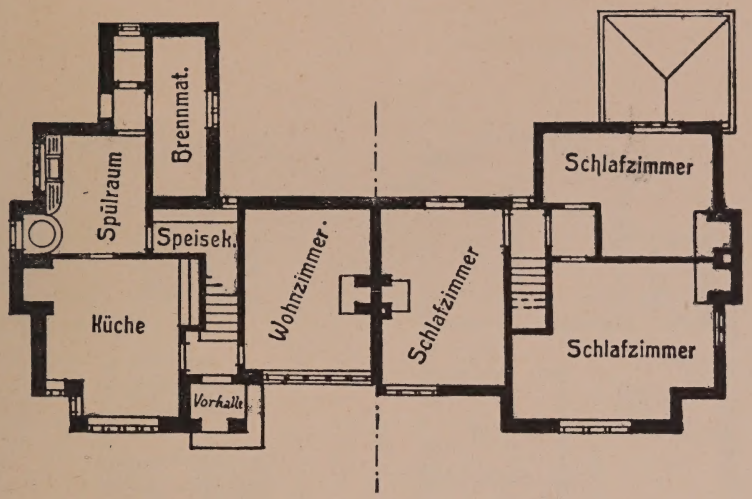
Diese Grundrißlösung ist ein kleines Meisterstück ausgeklügelter Baukunst, aber nur da ist er denkbar, wo ein verständnisvolles Publikum dafür zu finden ist. Das Aeußere ist ohne jeden Aufwand von Prunk oder Zierrat in gelben oder roten Ziegeln, die Holzteile hell oder freundlich gestrichen ausgeführt; den einzigen Schmuck bilden blumen- und epheubewachsene Wände Fig. 12 bis 15.

Aehnlich in seiner Ausdehnung und Bedeutung ist das nächste Haus mit dem Grundriß in Fig. 16 und 17.

Besonders fällt hier auf die Gestaltung des Gesellschafts- und des Speisezimmers. Hieran kann man viel lernen. Beide Räume sind in ihrer Disposition Meisterwerke der Baukunst. Frei von jeder Schablone, die äußerer Zwang so oft gab, bilden sie ein Dokument heiterer Lebenskunst. Breit gelagerte Fensterflächen lassen das Licht ungehindert in den Raum fluten. Die mächtige Kaminanlage bildet wieder das Hauptmotiv des Raumes. — Ein großer Erkeranbau vermittelt den Ausgang zum Garten. Im Speisezimmer der gleiche Kamin und die riesige Fensterfläche. Auch der obere Stock zeigt viel Interessantes. Unabhängig vom unteren ist er seinen speziellen Zwecken gemäß angelegt.

Das Aeußere ist wie im vorhergehenden Beispiel dasselbe anspruchslose aber gerade dadurch reizvoll und anziehend.

Das folgende Beispiel Fig. 22 bis 23 ist ein Doppelhaus. Bescheidene Ansprüche gaben dem Grundriß seine Form. Der Vorplatz ist auf ein Minimum reduziert, eben nur so groß, daß man zwei Türen öffnen kann, zum Wohnzimmer und zur Küche. Es geht auch so wenn es sein muß. — Sehr geräumig ist die Küche, sie dient auch zu Wohnzwecken, das verrät schon die Ausbildung des Aeußeren. — Die notwendigen Nebenräume fehlen nicht.



Erdgeschoß. Fig. 22. Obergeschoß.

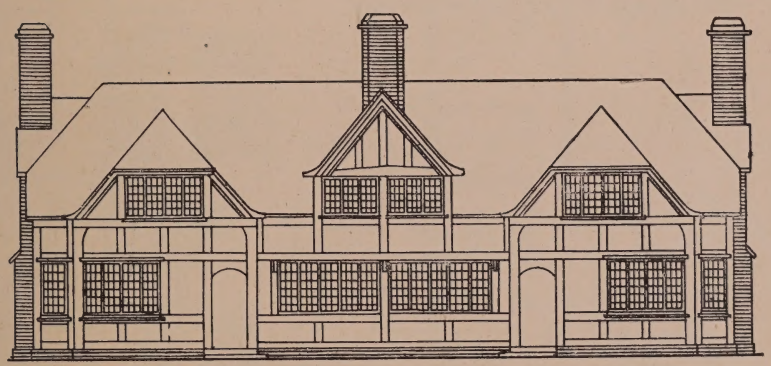
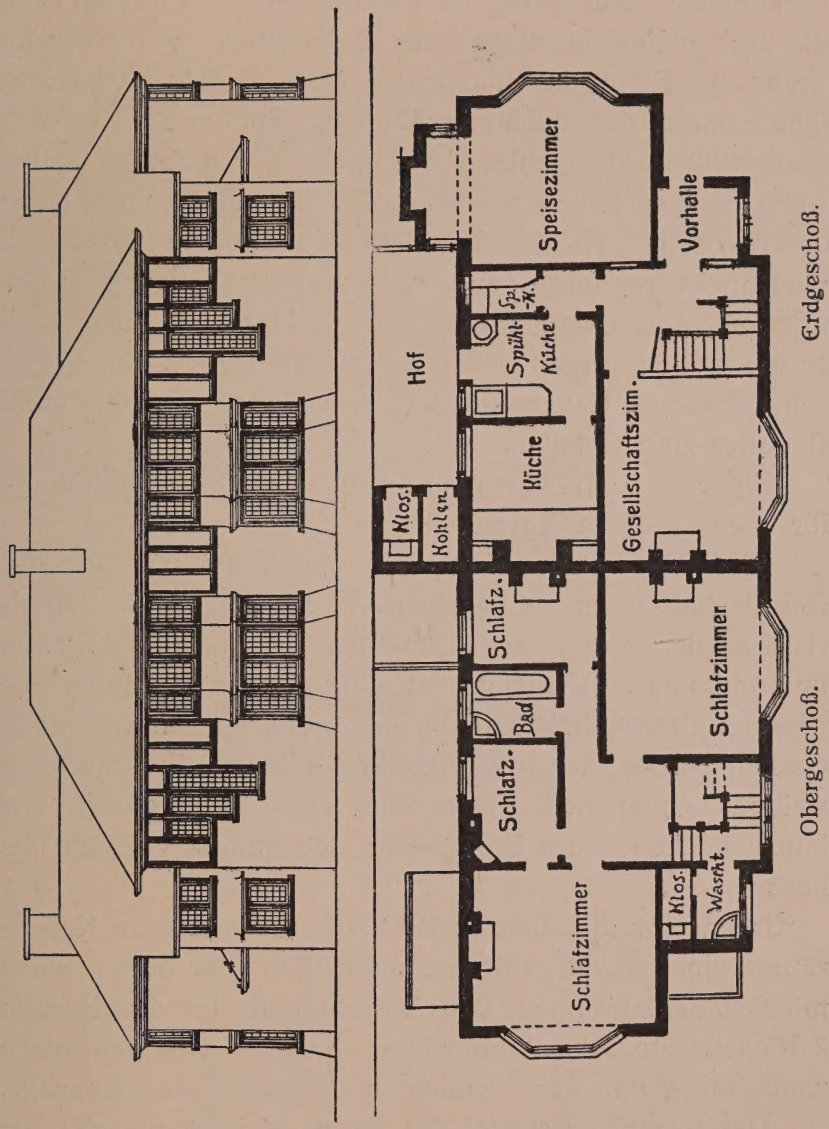


Fig. 23. Vorderansicht.

Doppellandhaus in Sherfield.

Fig. 24.

Fig. 25.



Doppel-Landhaus.

Das Aeußere ist charakteristisch für die englische Bauweise. — Seine Abstammung vom Bauernhause ist unverkennbar. Hervorragend architektonisch wirksam sind die breiten Fensteranlagen des Erdgeschosses, mehrfache Breite zur Höhe, die Stockwerke sehr niedrig. Der Engländer findet das selbstverständlich. Engherzige Bureaukratie läßt in Deutschland so etwas gar nicht zu, selbst wenn man so bauen wollte. Aber im allgemeinen kann der Deutsche sich von dem 3 bis 4 m hohem Stockwerk auch nicht trennen — aus Angst vor minderwertiger Beurteilung durch seine Mitmenschen. Das ist ja auch noch so ein wunder Punkt bei uns, daß man vieles tut gegen seine bessere Ueberzeugung, dem lieben Nachbar und Gevatter zum Gefallen.

Figur 24 und 25 zeigen uns noch ein Doppelwohnhaus für etwas größere Ansprüche.

Die Halle mit der Treppe trennen Speisezimmer und Gesellschaftsraum. Charakterisch für englische Grundrisse ist der Mangel an Verbindung der einzelnen Räume untereinander. Vielleicht ist das eine Anordnung, die unseren Gewohnheiten nicht entspricht, eine der wenigen Gesichtspunkte, deren Zweckmäßigkeit uns nicht so ohne weiteres einleuchtet. Man muß eben wissen, daß das häusliche Leben des Engländers sich anders vollzieht als bei uns.

Großen Raum nehmen wieder Küche und deren Nebenräume ein. Mustergültig ist auch hier der obere Stock mit den Schlafräumen, Bad, Waschtoilette für den Besuch 2 Klosetts etc. Alle Wohnräume haben Ausbauten, diese wiederum geben dem schlichten Aeußeren das Gepräge.

Das folgende Beispiel Fig. 26 bis 28 zeigt uns die Art der Anordnung eines Arbeiterhauses für 3 Familien. Es

Fig. 28. Vorderansicht.

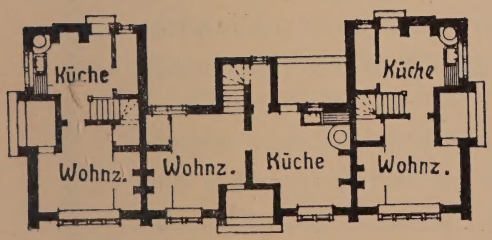


Fig. 26. Erdgeschoß.

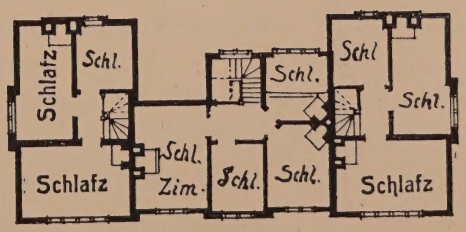


Fig. 27. Obergeschoß.

Häuser für verheiratete Dienstboten.

mag dahin gestellt sein, ob die Art der Anordnung des Eingangs, welcher direkt in das Wohnzimmer führt, empfehlenswert ist. Auch hier bilden andere Sitten und Gewohnheiten die Ursache. Unendlich viel wird allerdings an Platz gespart. Treppe und Vorplatz verschmelzen sich und nehmen im ganzen nur wenige qm Raum in Anspruch. Wir kommen in Deutschland ja auch bald auf ähnliche Grundrißformen. Die geringen Baukosten zwingen zum Weglassen alles nur irgend Entbehrlichen. Schließlich kann man den ungemütlichen Treppenflur, der zu garnichts gebraucht werden kann, ja auch entbehren.

Sehr hübsch ist die Anordnung des breiten, vor die Flucht gezogenen Fensters im Wohnzimmer. — Das ist für die Blumen. — Auch hier fehlt der Kamin nicht. Gründlich ausgenützt ist die kleine Grundfläche. Im Dachgeschoß sind drei Schlafzimmer, also vier Räume und Küche. Das Aeußere läßt schon vermuten, daß es zu einem herrschaftlichen Besitz gehörig ist, für die verheirateten Dienstboten bestimmt. Es unterscheidet sich wenig von dem einfachen Landhauscharakter. Sehr reizvoll ist die Zusammenstellung der einzelnen Materialien, Untergeschoß rote Ziegelsteine, hell gefugt, darüber Fachwerk mit hellen Putzflächen und Ziegelputz.

In Deutschland würde wohl das Ganze aus Backsteinen gebaut sein und dadurch jeden Reiz verlieren. Eine besondere künstlerische Note ist durch den Fenstererker vorhanden, eine Anordnung, welche das Haus über das Niveau schlechter Alltagsleistungen erhebt.

Figur 29 bis 31 führen uns Reihenhäuser für kleinere Bürger- oder Beamtenfamilien vor. Wohnzimmer und Küche sind getrennt durch die einarmige Treppe. Großen Raum haben die Nebenräume, Spülraum (Waschküche), Speisekammer, Brennmaterialien etc. Es ist eben immer zu be-

achten, daß diese Räume den fehlenden Keller ersetzen müssen. Im oberen Stock liegen drei Schlafzimmer. Auffallend ist das Fehlen des Bades. Platz dafür wäre schließlich dagewesen.

Sehr großes Interesse erregt die Ausbildung der Fassaden. Namentlich die beiden Doppelgiebel, getrennt durch den senkrechten Strich des Regenabfallrohres dürften das Bild ungemein beleben. Eine Putzfläche, in der breite Fenster sitzen, vervollständigt das harmonische Bild.

Fast ähnlichen Verhältnissen entsprechend ist die Anlage in den Figuren 32 bis 37. Das Haus ist für drei Familien gedacht. Auch dieser Grundriß zeigt einige kleine Mängel, welche nicht unerwähnt bleiben sollen. Die Lage des Klosetts ist ungünstig, wenigstens hätte eine gedeckte Halle den Zugang schützen müssen, so wie das häufig angetroffen wird. Ferner fehlt im oberen Geschoß auch hier das Bad. Im übrigen zeigt der Grundriß das übliche, was seither schon besprochen.

Der Fassadenaufbau ist dagegen wieder höchst reizvoll und so kann auch hier das vorher Gesagte gelten. —

Wir kommen nun wieder zur Betrachtung eines Einfamilienhauses. Ein Landhaus für etwas gesteigerte An-

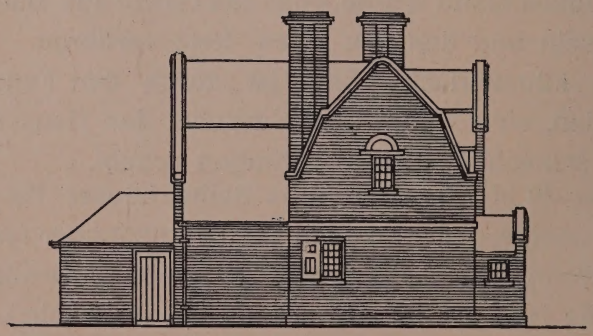
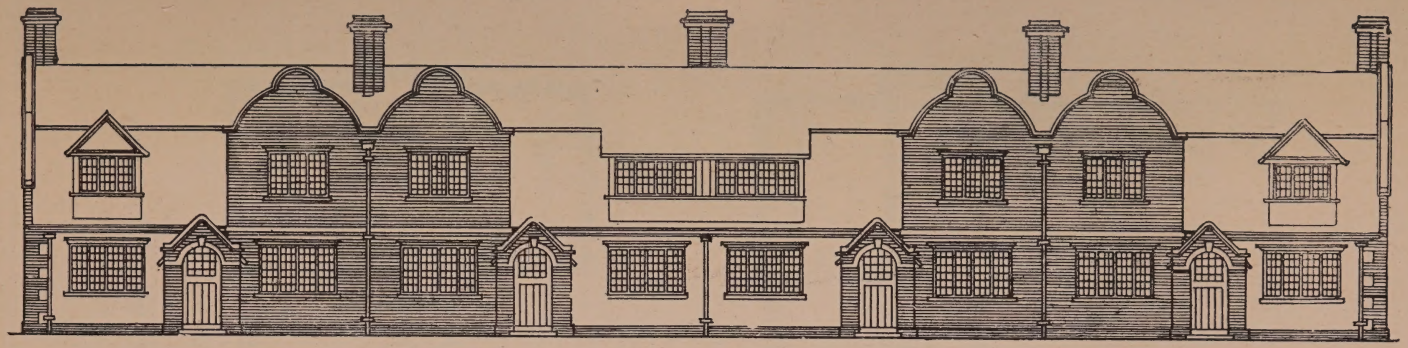
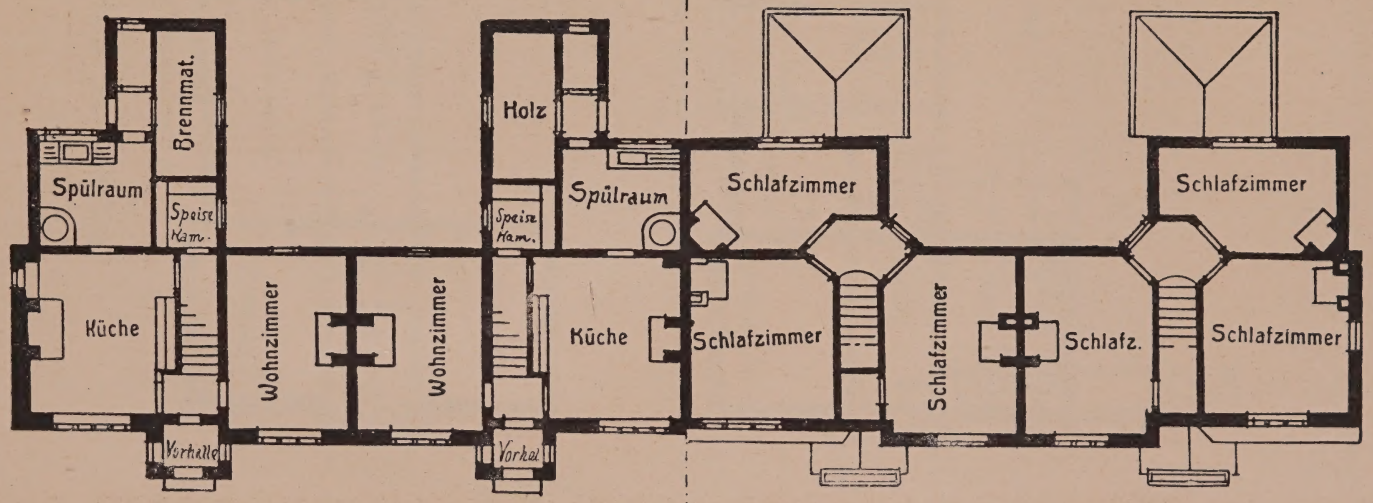


Fig. 31. Seitenansicht.



29. Vorderansicht.



Erdgeschoß. Fig. 30. Obergeschoß.

Reihenhäuser in Sherfield.

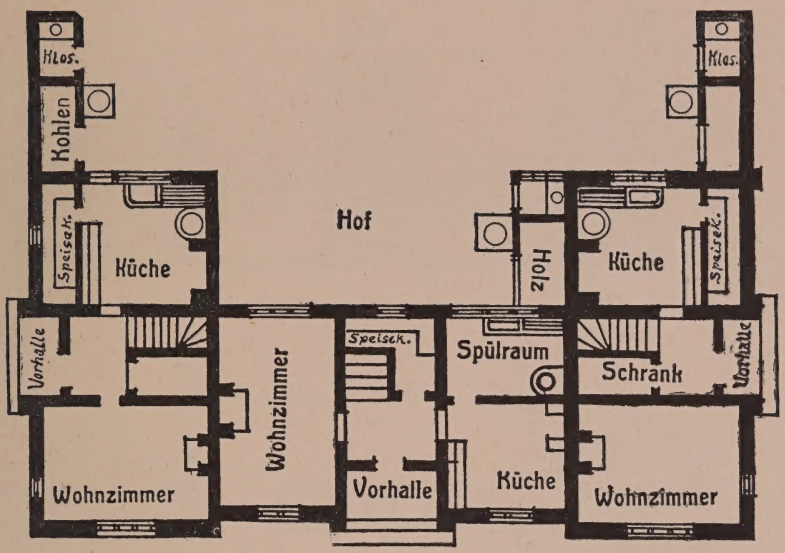


Fig. 32. Erdgeschoß.

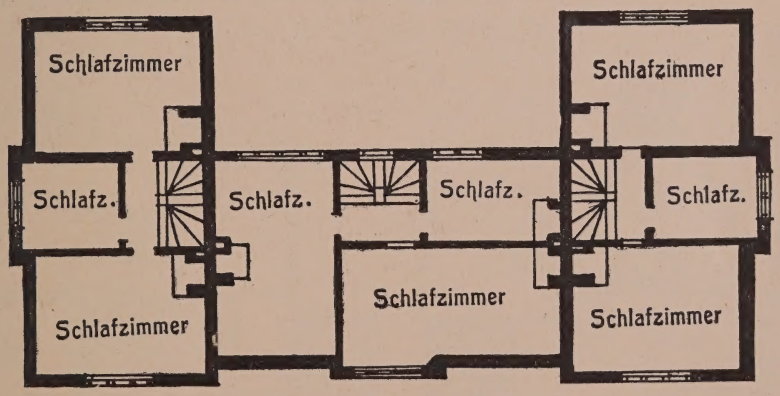
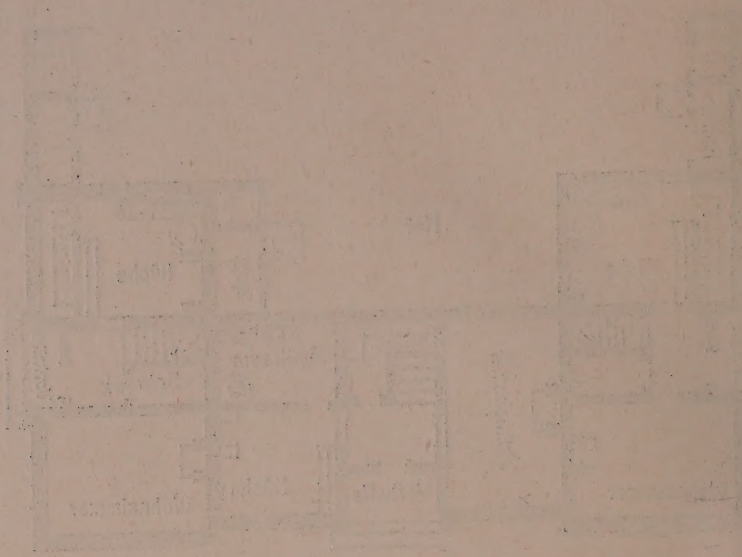


Fig. 33. Obergeschoß.

Dreifamilienhaus in Sonning.



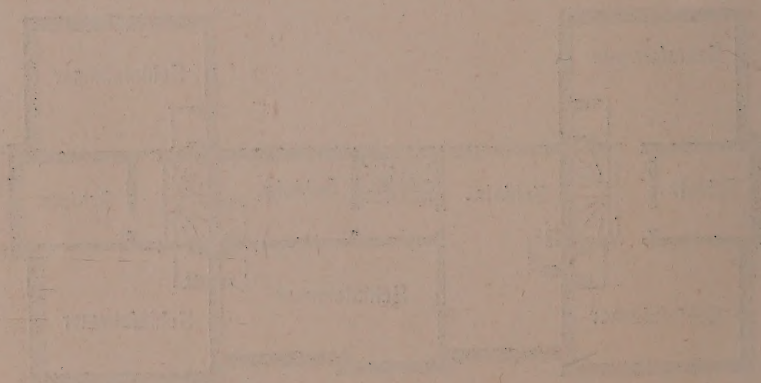


Fig. 34. Vorderansicht.

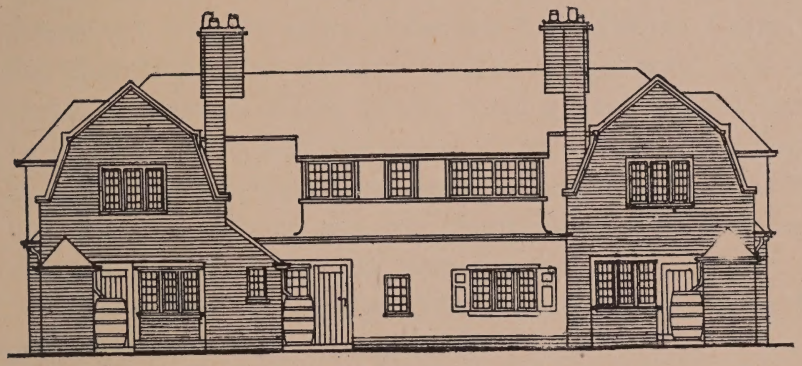


Fig. 35. Ansicht der Rückseite.

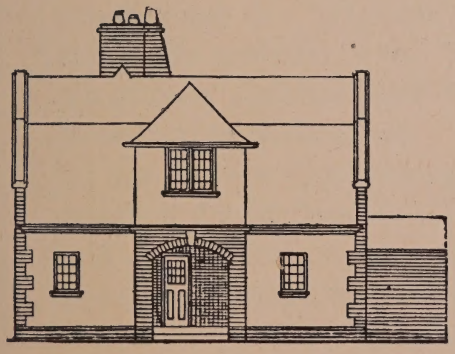


Fig. 36. Seitenansicht.

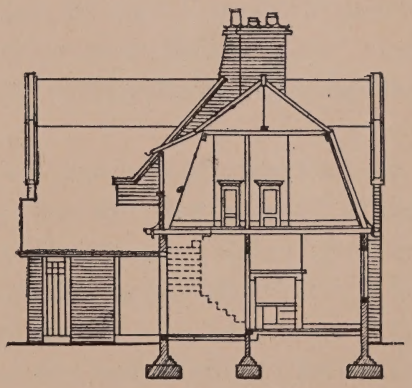


Fig. 37. Querschnitt.

Dreifamilienhaus in Sonning.

sprüche. — Auffallend ist es, daß z. B. hier im Erdgeschoß — Fig. 38 — nur zwei Wohnräume da sind, Gesellschaftszimmer und Speisezimmer. In der deutschen Villa ähnlichen Umfanges müßten da sein: Salon, Eßzimmer, Herrenzimmer und Wohnzimmer. Namentlich der Salon, der nur für den offiziellen Besuchszweck da ist und sonst von den Hausbewohnern nie benutzt wird, darf in keinem Hause, in keiner Wohnung fehlen. Man kann sich doch wirklich nichts überflüssigeres denken, als einen solchen Raum, welcher allerdings in gewissen Gewohnheiten des deutschen Bürgers seine Ursachen hat. Dieser Raum ist für überraschenden Besuch immer fertig, was von den übrigen Zimmern leider häufig nicht gesagt werden kann. In England zieht sich die ganze Familie nach dem Essen in den Drawing room (Gesellschaftszimmer) zurück, unterhält sich hier wie in altpatriarchalischen Zeiten und dann sucht jeder frühzeitig sein Schlafzimmer auf.

Hierfür ist ausgiebige Fürsorge getroffen, auch für Ankleideraum, Bad, Klosett usw.

Höchst reizvoll und intim durchgeführt sind die beiden Haupträume des Erdgeschosses, die auch hier wieder durch eine Halle getrennt sind. Küche und Nebenräume sind mit großem Aufwand und mit raffinierter ausgeklügelter Ueberlegung angeordnet.

Die äußere Erscheinung ist von besonderem Reiz. Namentlich die Südfassade (Fig. 40) mit der offenen Halle und dem breiten Erker des Eßzimmers, ferner die zusammengezogene Dreigiebelanordnung des Obergeschosses.

Ungemein wuchtig wirken auch die Schornsteine (Fig. 40—43). Man sieht, daß sie etwas besonderes zu bedeuten haben, und daher nicht wie bei uns soviel wie möglich in den Hintergrund gedrängt werden. Das ganze muß

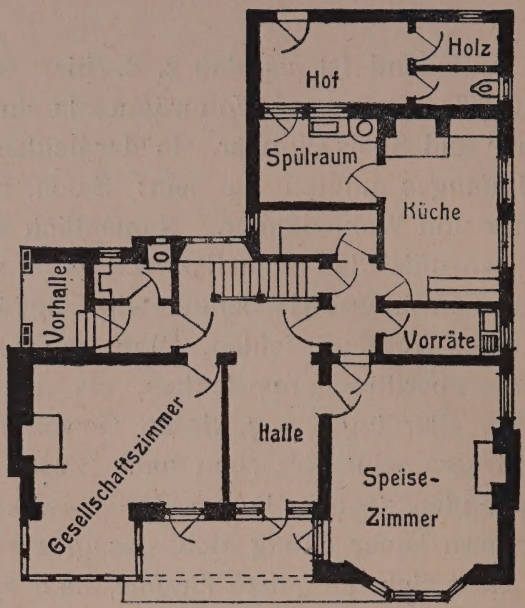


Fig. 38. Erdgeschoß.

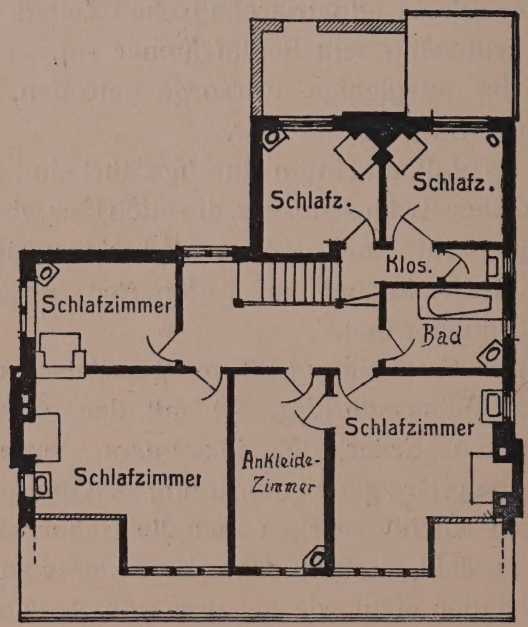


Fig. 39. Obergeschoß.

Landhaus in Highcliffe.

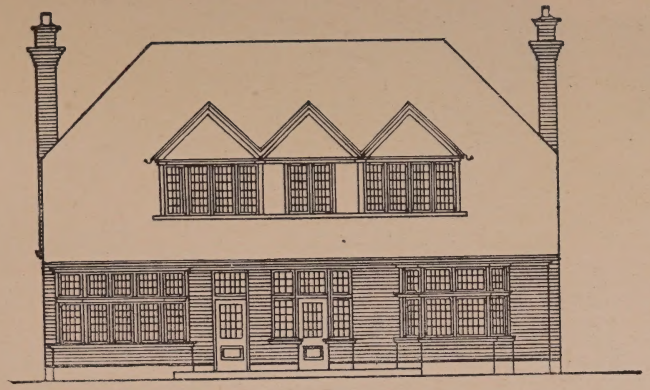


Fig. 40. Südseite.

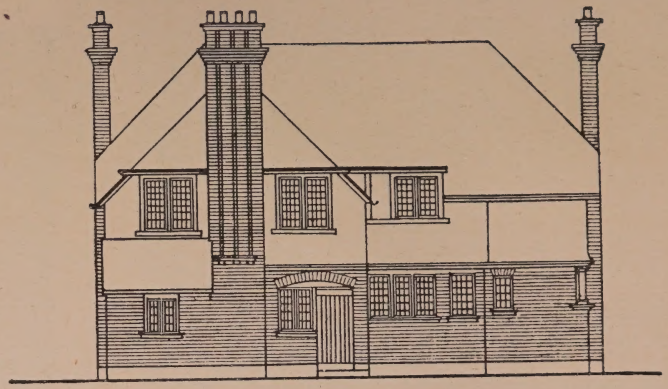


Fig. 41. Nordseite.

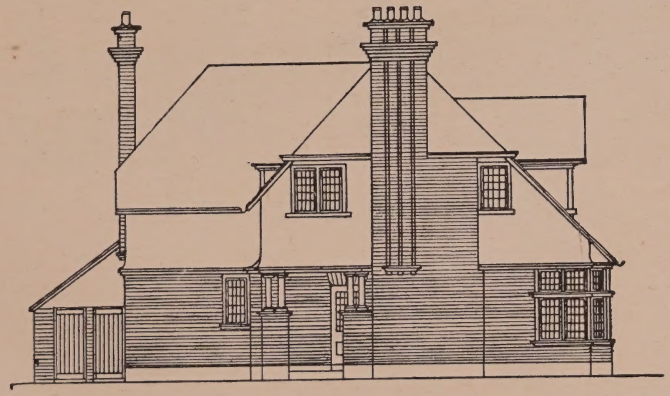


Fig. 42. Westseite.

Landhaus in Highcliffe.

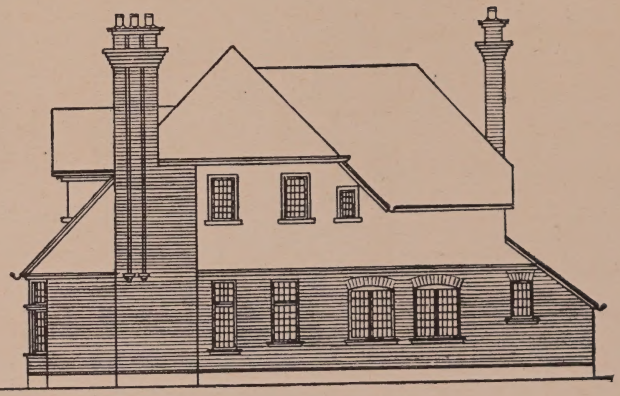


Fig. 43. Ostseite.

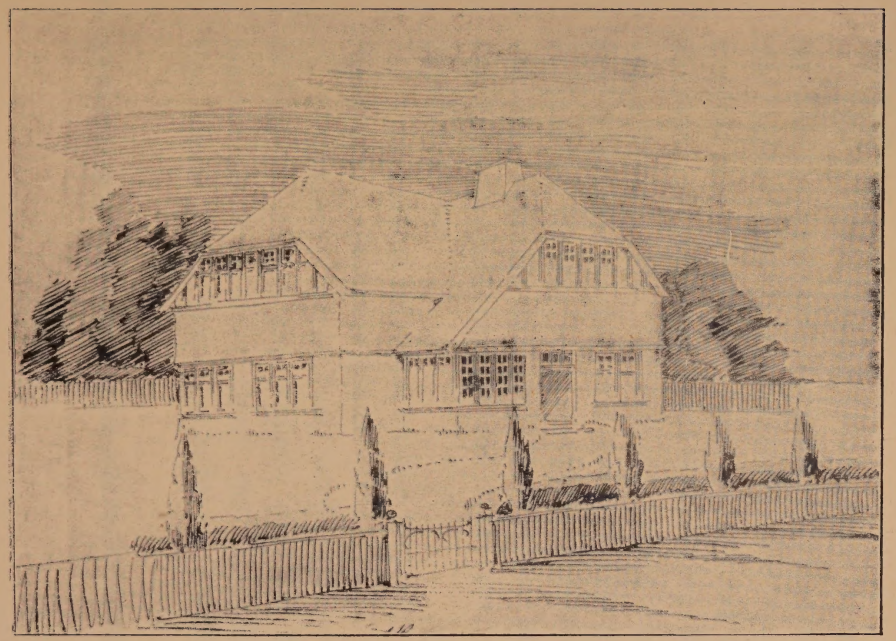


Fig. 44. Landhaus. Perspektivische Ansicht.

Architekten Lawson & Reynolds
Bournemouth.

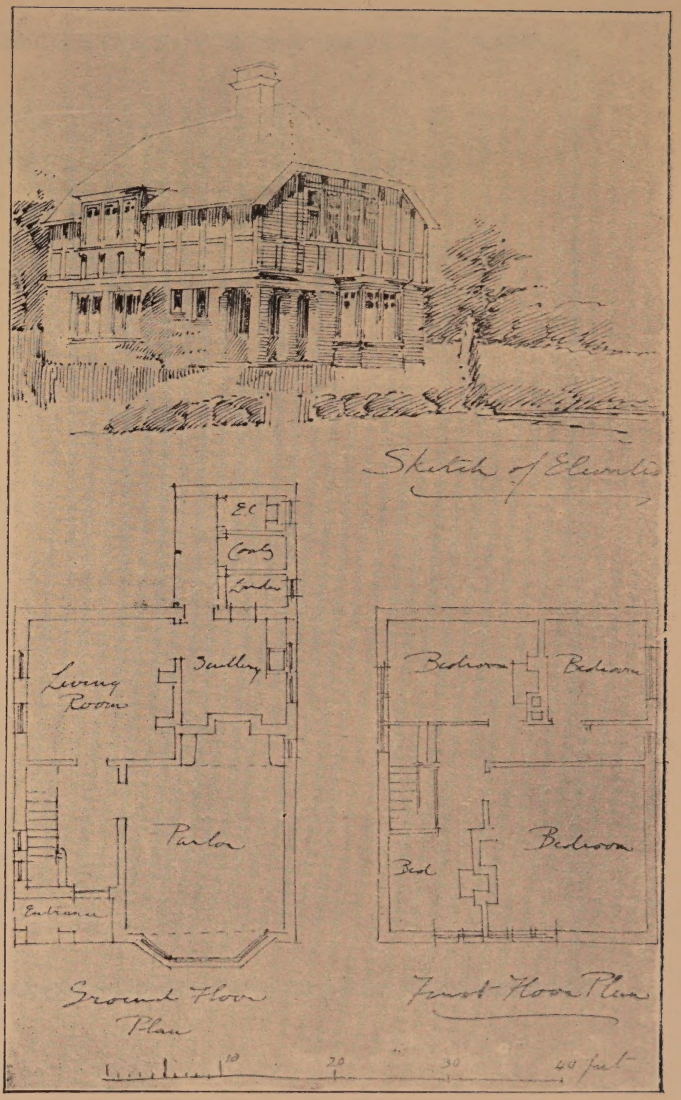


Fig. 45. Landhaus-Skizze.

einen ungemein behaglichen und wohnlichen Eindruck machen, namentlich auch durch die Wahl der Baumaterialien, wie wir ja auch an den anderen Beispielen vorher gesehen hatten.

Aengstlich scheint man in England vor Dieben und Einbrechern nicht zu sein. Während bei uns die Fenster nicht ohne Gitter, Rolläden oder sonstige Sicherheit zu denken sind, hat man das hier gänzlich weggelassen. Die Sicherung der entzückenden Fensterpartien des Erkers im Gesellschaftszimmer würde dem deutschen Architekten manches Kopfzerbrechen verursachen. In Deutschland ist die überlieferte Angst vor dem „Räuber“ immer noch stark zu spüren. Und so kommt auch dieses an sich unscheinbare Monument als sichtbarer Einfluß im Hausbau zur Geltung.

Die zu Verwendung kommenden Baumaterialien sind für das Untergeschoß der übliche Ziegelstein rot oder gelb, die Flächen des Obergeschosses sind mit Schindeln verkleidet; alle sichtbaren Holzteile sind mit heller Farbe gestrichen, die sich vom Dunkel der Steine höchst wirkungsvoll abheben. Der Entwurf entstammt einer Meisterhand. Frei und ohne Zwang sind die Fassaden gelöst, man fühlt es förmlich heraus, wie dieselben entstehen mußten und wie der Architekt sich stets im Geiste in die Räume, in das Zimmer gedacht und von hier aus den Außenplan geschaffen hat.

Von großem Interesse ist das folgende, etwas größeren Ansprüchen dienende Haus. —

Eingehende Betrachtung verdienen die Grundrisse Fig. 46 und 47. Durch eine kleine, niedrige Vorhalle gelangt man in die Halle oder Diele mit angegliederter Treppe. Von dieser Halle sind alle anderen Räume zu erreichen.

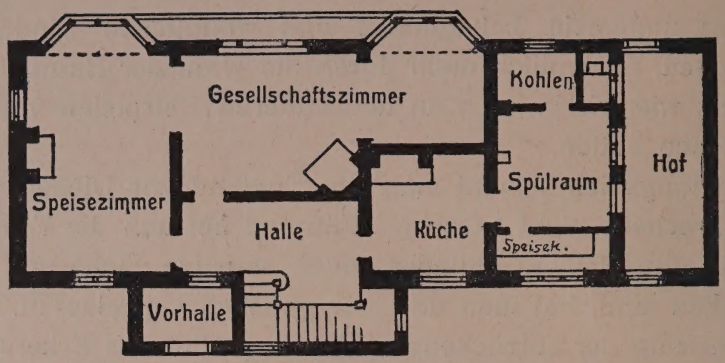


Fig. 46. Erdgeschoß.

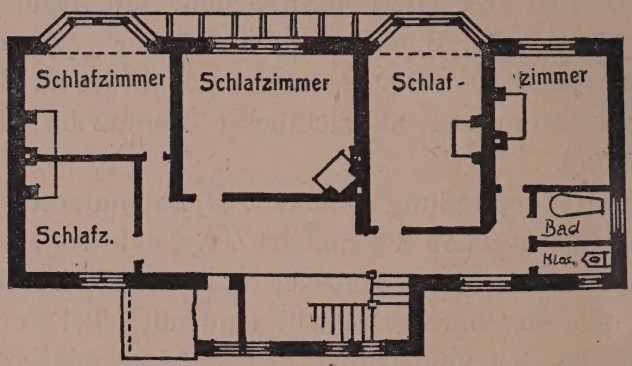


Fig. 47. Obergeschoß.

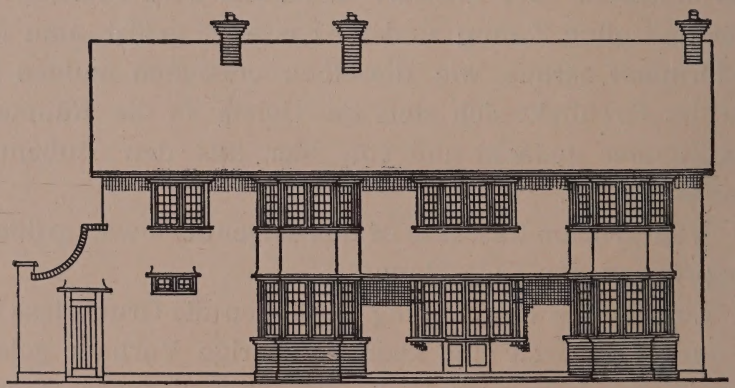


Fig. 48. Südseite.

Landhaus in Highcliffe.

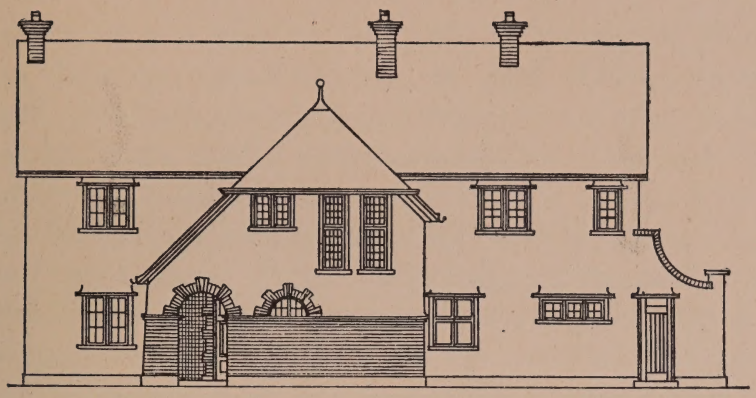


Fig. 49. Nordseite.

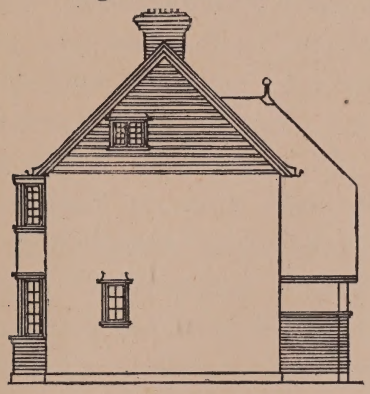


Fig. 50. Ostseite.

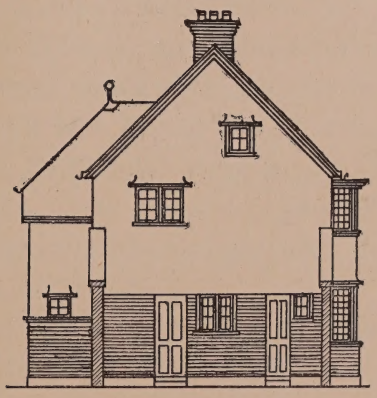


Fig. 51. Westseite.

Landhaus in Highcliffe.

Abweichend von anderen, früheren Anordnungen, trennt diese Halle den Grundriß nicht in zwei Hälften, Gesellschafts- und Speisezimmer liegen diesmal verbunden nebeneinander. Das erstere ist außerordentlich interessant gegliedert, ein langgestrekter Raum, welcher an der Kaminecke eingeschnürt ist und dessen andere Hälfte nach außen durch einen breiten achteckigen Erkerausbau erweitert ist. Dieser Erker bildet mit einem gleichartig ausgebildeten anderen Erker ein höchst reizvolles Fassadenmotiv, in diesem Falle den Hauptschmuck des Ganzen.

Küche mit den Nebenräumen schließen sich rechts von der Halle an, und zwar eine geräumige Speisekammer mit fast zu großen Fenstern, ein sehr großer Spülraum, ferner Kohlenraum und Klosett. Letzteres wohl nur für die Dienerschaft.

Sehr beachtenswert ist auch hier wieder der obere Stock mit den Schlafräumen, Bad und Klosett.

Die auffallende Erscheinung, daß in diesem Hause fünf Schlafzimmer und nur zwei Wohnzimmer vorhanden sind, erklärt sich auch wieder mit der unseren Sitten und Gewohnheiten fremder Lebensart.

Nach einem gemeinsamen Male hält sich die Familie für den Rest des Abends im Gesellschaftszimmer auf.

Ein Arbeitsraum sowie ein Herrenzimmer oder auch ein Rauchzimmer fehlt fast immer bei kleineren Anlagen.

Ein weiteres Bedürfnis, dem in den bis jetzt besprochenen Beispielen nicht Rechnung getragen wurde, ist die Anlage einer kleinen Nebentreppe, für deutsche Verhältnisse dürfte das nicht fehlen.

Schlicht und einfach ist das Aeußere — über dem langgezogenen Rechteck ein Satteldach ohne jede Unterbrechung, und ohne komplizierte Dachzerfallung.

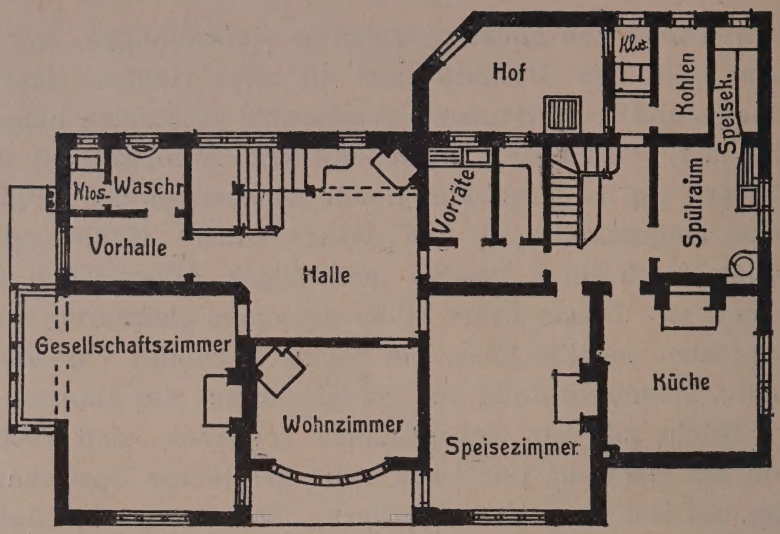


Fig. 52. Erdgeschoß.

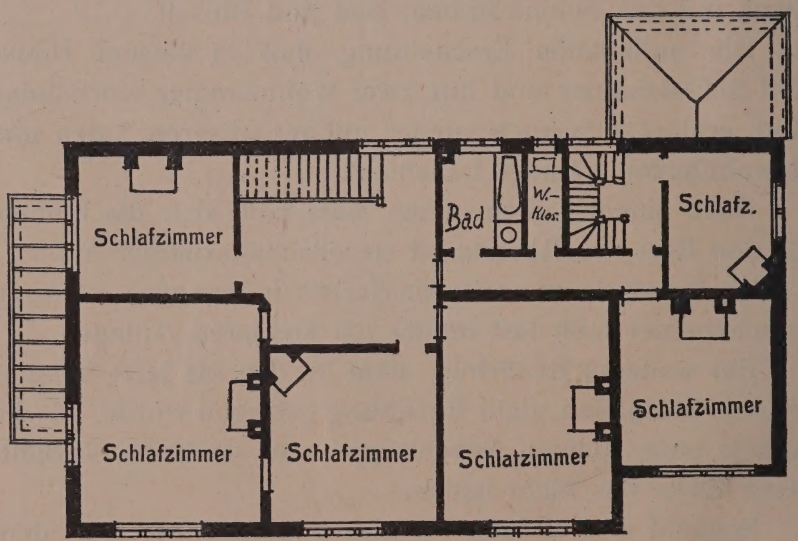


Fig. 53. Obergeschoß.

Haus in Camberley.

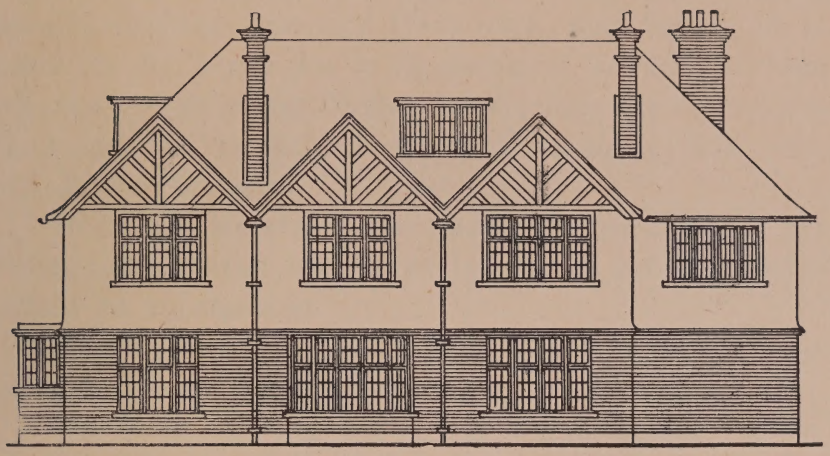


Fig. 54. Südseite.

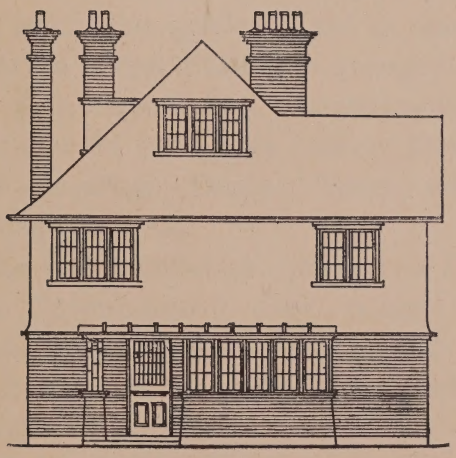
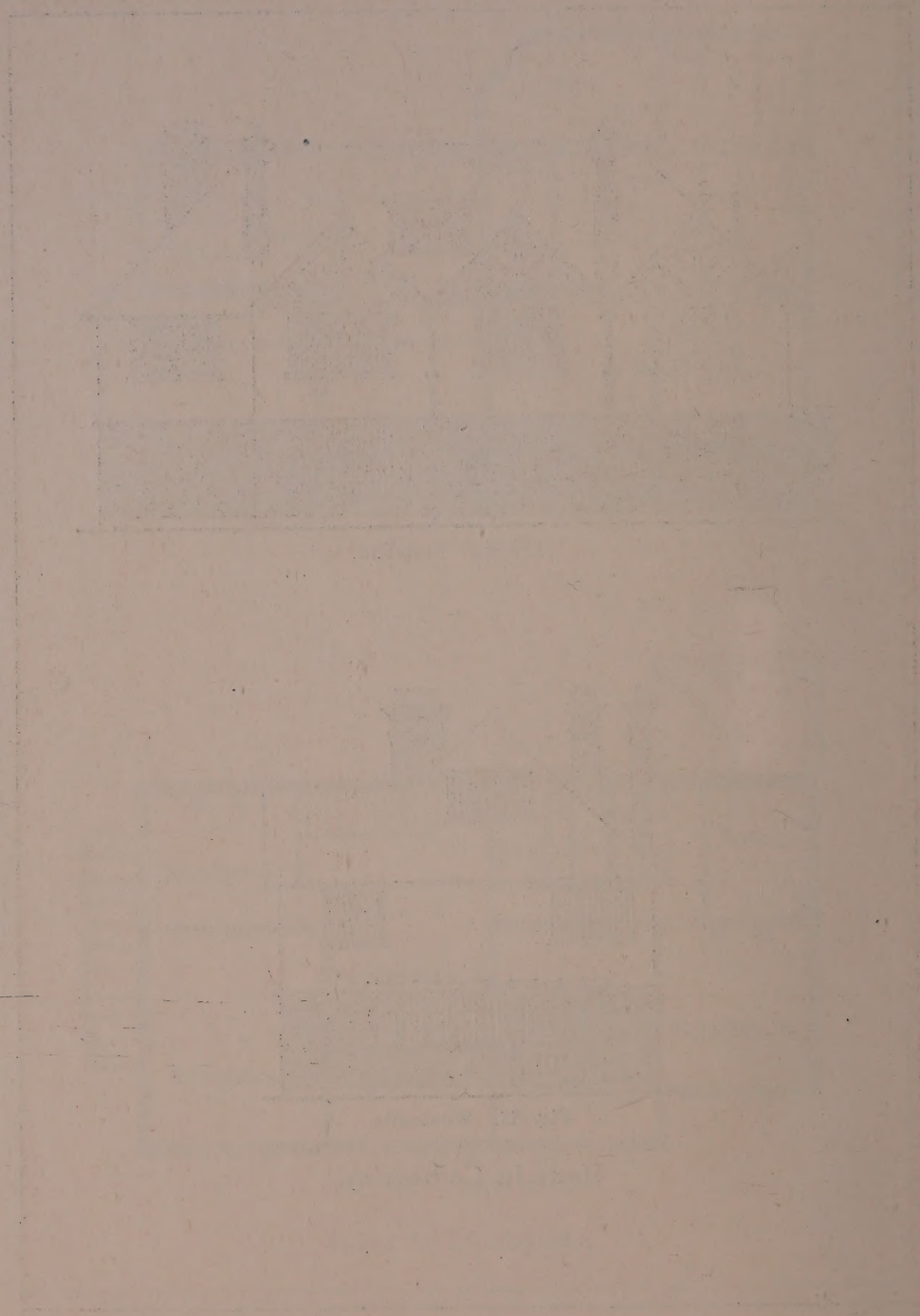


Fig. 55. Westseite.

Haus in Camberley.



Lediglich der Treppenhausvorbau an der Rückseite, der aber auch häufig nach der Straße angeordnet ist, da man in England gern sein Haus nach dem Garten, d. h. nicht für die Straße wie in Deutschland, sondern für den eigenen Genuß anlegt. Hoffentlich kommen wir in Deutschland noch mit der Zeit zu solchem gesunden und verständigem Egoismus.

Auch hier ist wieder eine gewisse Sorglosigkeit in der Anlage der Fenster und Türen in Bezug auf Einbruchsgefahr zu konstatieren.

Im Umfang und Anlage um einiges größer ist das nächste Beispiel Figur 52—55.

Die Halle mit eingebauter Treppe nimmt einen hervorragenden Platz ein, sie ist wohnlich eingerichtet und kann wohl als Ergänzung des Gesellschaftszimmers angesehen werden. Die Lage und Anordnung der Treppe ist äußerst geschickt und dürfte zur gelegentlichen Verwendung sehr zu empfehlen sein. Der größere Lauf ist über einen hübschen Sitzplatz an einem Eckkamin gezogen.

Zwischen dem eigentlichen Gesellschaftszimmer und dem Speisezimmer ist ein drittes Zimmer, kleiner in seinen Abmessungen, eingefügt. Großen Raum nehmen Küche und Wirtschaftsgelasse ein.

Es sind die bisher üblichen; neu ist eine Dienerschaftstreppe, deren Notwendigkeit oben betont wurde. Das Obergeschoß zeigt Schlafzimmer sowie Bad und Klosett.

Die Ausbildung der Fassaden zeigt sehr gemäßigte und anspruchslose Formen.

Hauptmotiv ist die Drei-Giebelanordnung, eine typische englische Form. Sehr ansprechend ist der Eingang neben dem großen Erker des Gesellschaftszimmers angeordnet.

Noch um einiges größer und komfortabler in der Anlage ist das folgende Beispiel. Figur 56—67.

Mittelpunkt ist die Halle von außergewöhnlichen Dimensionen, wobei die Kaminanlage wieder an erster Stelle dominiert.

Die Treppe liegt an der inneren Längswand und ist durch eine Glastür abgetrennt. Die Halle ist nur einstöckig gehalten und erhält dadurch einen wohnlichen Charakter; nur bei großen Anlagen geht sie durch das obere Stockwerk durch. — Wenn man bei neueren Villen in Deutschland eine durch zwei Etagen gehende Diele mit Treppe anlegte und so ein dem englischen Haus entlehntes Motiv anwandte, so vergaß man die praktische Verwendbarkeit dieses Raumes.

Es macht sich so eine Anlage in der Zeichnung ja zweifellos recht interessant und man konnte schöne Raumstudien schaffen, aber in Wirklichkeit stellten sich Mängel ein, namentlich die „Hellhörigkeit" des Hauses und die ungenügende Heizbarkeit. Deshalb haben die deutschen Architekten, nachdem dieses „Motiv" eine Zeitlang eine Rolle gespielt hat, sich wieder davon abgewandt und nur bei ganz großen Anlagen kommt die Diele noch zur Verwendung. Es rächte sich eben auch hier die kurzsichtige Nachahmungssucht deutscher Baukünstler, welche ohne begründeter innerer zwingender Notwendigkeit dem Publikum etwas Neues bescheeren wollten.

Im vorliegenden Beispiel sehen wir außer der Halle noch das Gesellschaftszimmer von ähnlichen Abmessungen, ebenfalls mit mächtiger Kamin-Anlage, die ganze Längsfront beherrschend.

Ohne direkte Verbindung mit diesen Räumen ist eine Bibliothek — Study — angeordnet, ein Raum, welcher in größeren Anlagen immer zu finden ist und den geistigen Mittelpunkt des Hauses bildet.

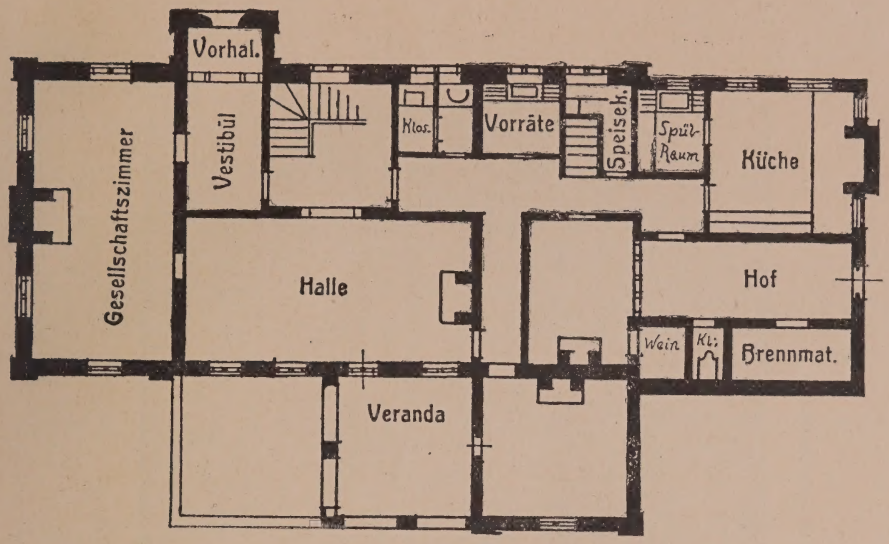


Fig. 56. Erdgeschoß.

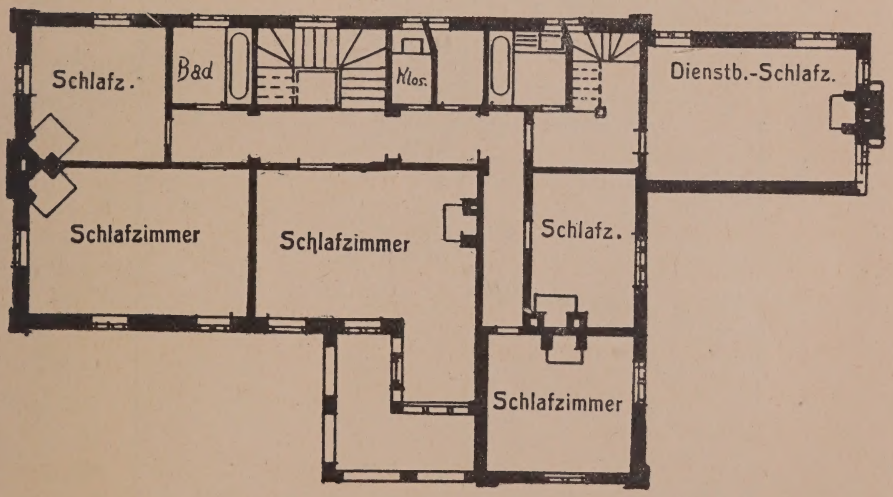


Fig. 57. Obergeschoß.

Landhaus für größere Ansprüche.

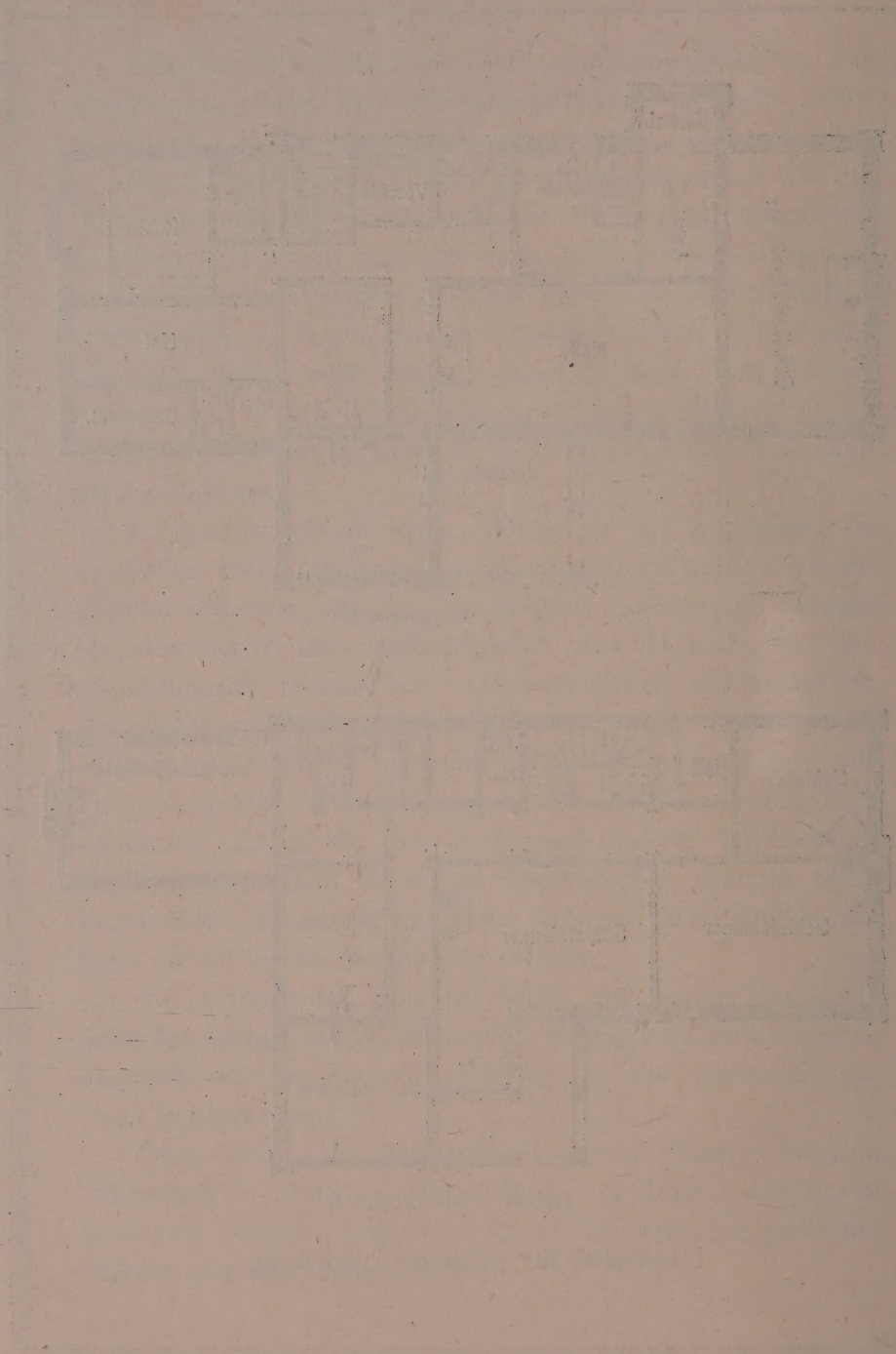


Fig. 58. Gesamtansicht von Südwesten.

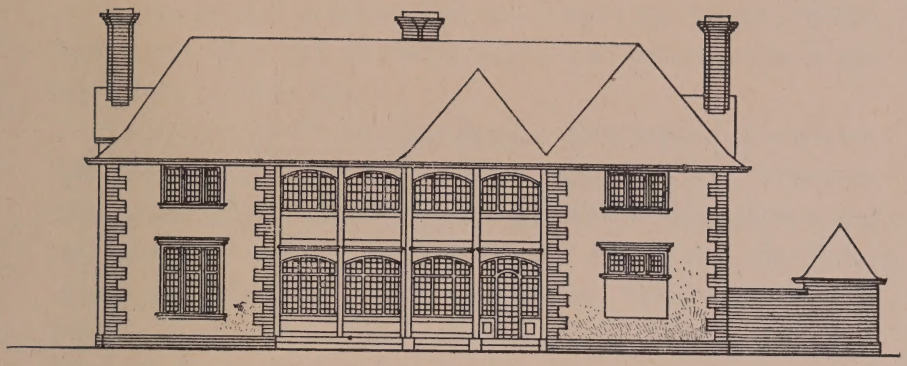


Fig. 59. Südseite.

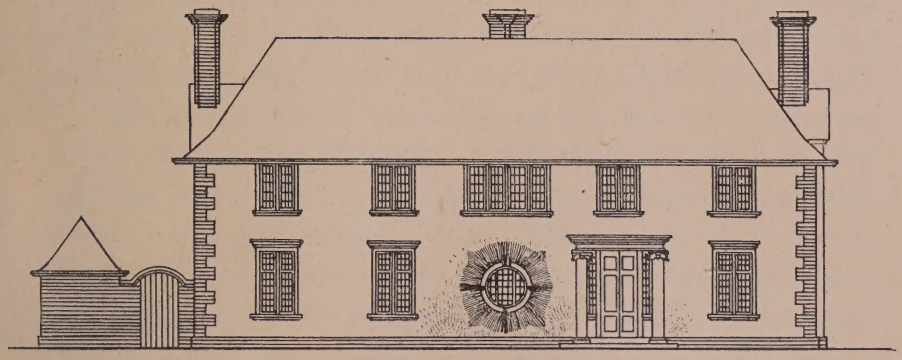


Fig. 60. Nordseite.

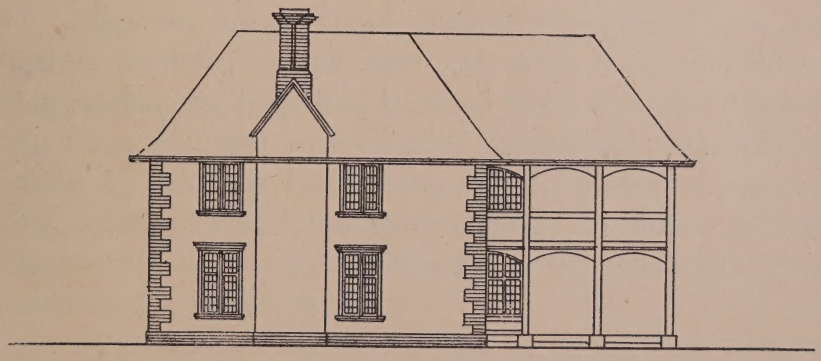


Fig. 61. Westseite.

Namentlich wenn der Hausherr kein Geschäftsmann ist, wenn er den größten Teil des Tages zu Hause verlebt, finden wir eine auf das liebevollste und intimste angelegte Bibliothek vorhanden.

Hier „arbeitet“ der Hausherr. Der reiche Deutsche, der auch seine Bibliothek haben will, legt sich in seiner Villa auch diesen Raum an. — Er betritt ihn aber meist nur, wenn er sein Haus den Gästen zeigt und als Belesener, als gebildeter Mann angesehen sein will. — Die Bücher sind alle schön eingebunden und strotzen vor Neuheit, Reinheit und Unbenutztheit. —

Ein weiterer kleiner Raum, wohl als Frühstücksraum oder zum Essen für kleine Familientafel gedacht, liegt neben dem Study. Damit sind die unteren Räume erschöpft.

Wie üblich bilden dann Küche mit den Nebenräumen eine umfangreiche Anlage. In den einspringenden Winkel vor der Halle und neben dem Study ist eine offene Veranda vorgelagert, welche zur Hälfte auch dem oberen Stockwerk angegliedert ist. Im letzteren sind 5 Schlafzimmer, 2 Badezimmer, Klosetts, Dienstbotenzimmer untergebracht. Sehr günstig liegt die Nebentreppe, welche sich hier unbedingt notwendig erweist.

Zeigt das Innere dieses Hauses einen nicht unbedeutenden Komfort, so daß man auf einen recht wohlhabenden Hausherrn schließen muß, so führt uns das Aeußere ein Haus von fast puritanischer Einfachheit vor. Wenigstens die schlichte Darstellung der Zeichnungen, namentlich auch die kleine Perspektive (Fig. 58) atmet höchste Bescheidenheit — und doch wieder der Ausdruck einer abgeklärten, reifen Kultur. —

Wozu der umfangreiche Apparat im äußeren Aufputz der Fassaden? Wozu der Zwang, das Haus wie ein Schau-

gericht auf den Präsentierteller den Vorübergehenden auf der Straße zur Kritik und zur Bewunderung aufzunötigen?

Wo findet der fein empfindsame deutsche Architekt heute seine Auftraggeber, die sich einer derartigen weisen und klugen Mäßigung unterziehen würden?

So gibt uns dieses Beispiel eine besondere Lehre — und wenn sie auch nicht die Kraft haben wird, bis zur praktischen Nachahmung durchzudringen, so möchte sie doch wenigstens zum Nachdenken Veranlassung geben.

Und noch etwas wäre hier zu sagen. — Gerade diese Einfachheit verleiht dem Hause sicher hohen Reiz, den jeder Verständnisvolle anerkennen wird — und das ungesuchte wird zum erfreulichen Moment, nicht zur Beleidigung, wie es so oft geschieht, wenn ein brutaler Unternehmer einen in Form und Farbe ungefügten Kasten in die Welt setzt.

Es ist unbegreiflich, daß nicht schon längst durch Verordnungen diesem Bauunfug Einhalt getan wird.

Die beiden letzten Beispiele bilden eine Gruppe für sich. Sahen wir vorher Arbeiterhäuser und Landhäuser kleineren Umfangs und Anlagen für mittlere und gesteigerte Ansprüche, so sehen wir nun noch Bauausführungen größten Stils.

In Figur 62 wird eine Grundrißanlage vorgeführt, welche den typischen englischen Herrensitz repräsentiert. —

Alles ist in den Dimensionen gewachsen, eine gewaltige Fläche bedeckt die Grundrißform des Hauses. Man kann kaum noch von Haus sprechen, es ist ein auf den ersten Blick fast wie planlos zusammengewürfeltes Konglomerat von Bauteilen verschiedenster Art.

Fast möchte man meinen, etwas mehr Ruhe in der Gruppierung wäre etwas vorteilhafter gewesen. Aber der

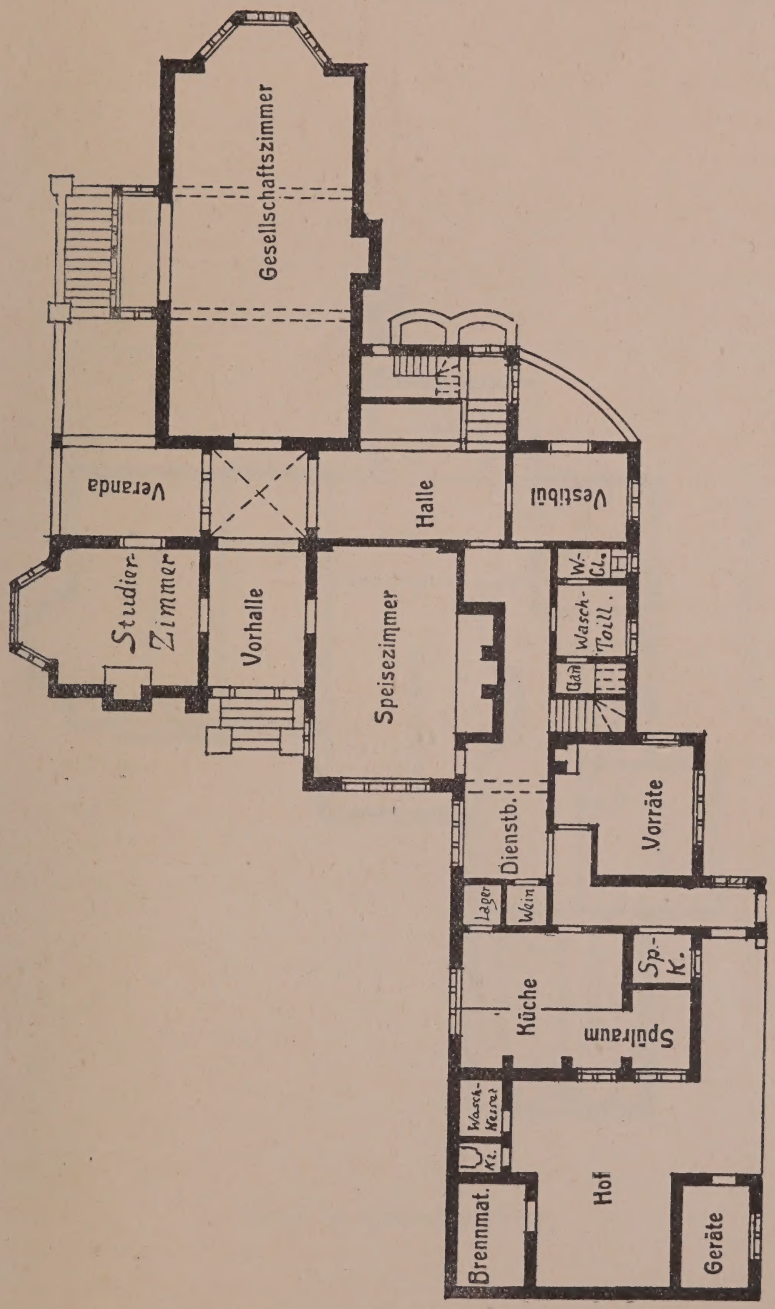


Fig. 62. Erdgeschoß.

Haus in Crowbourogh.

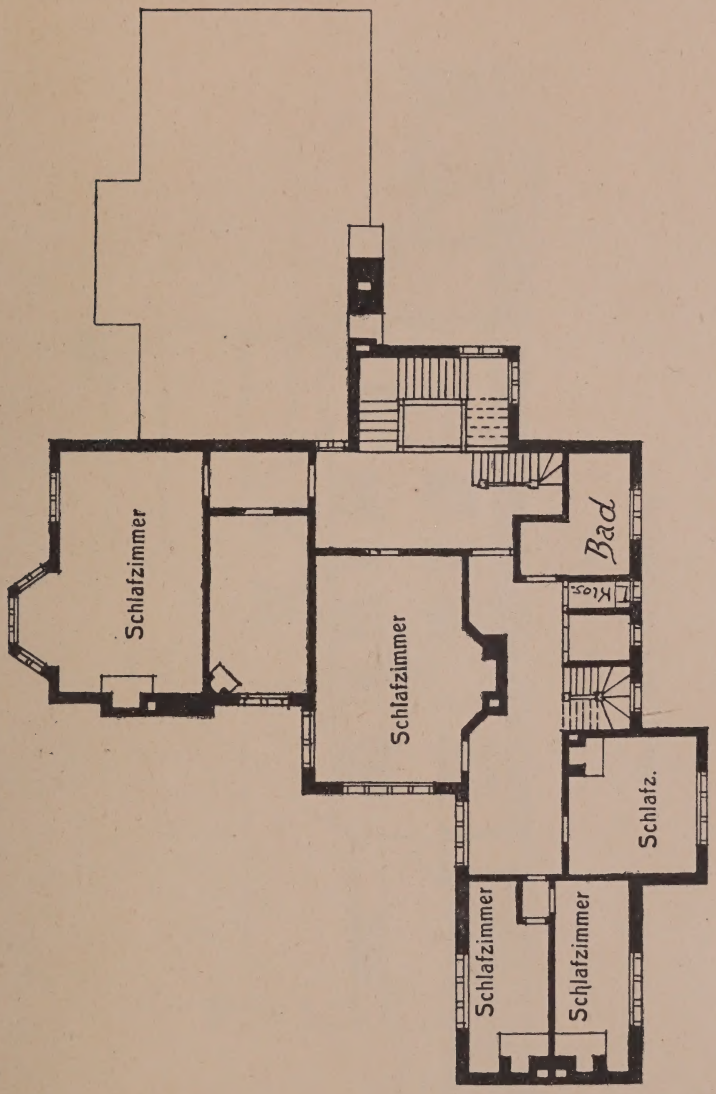
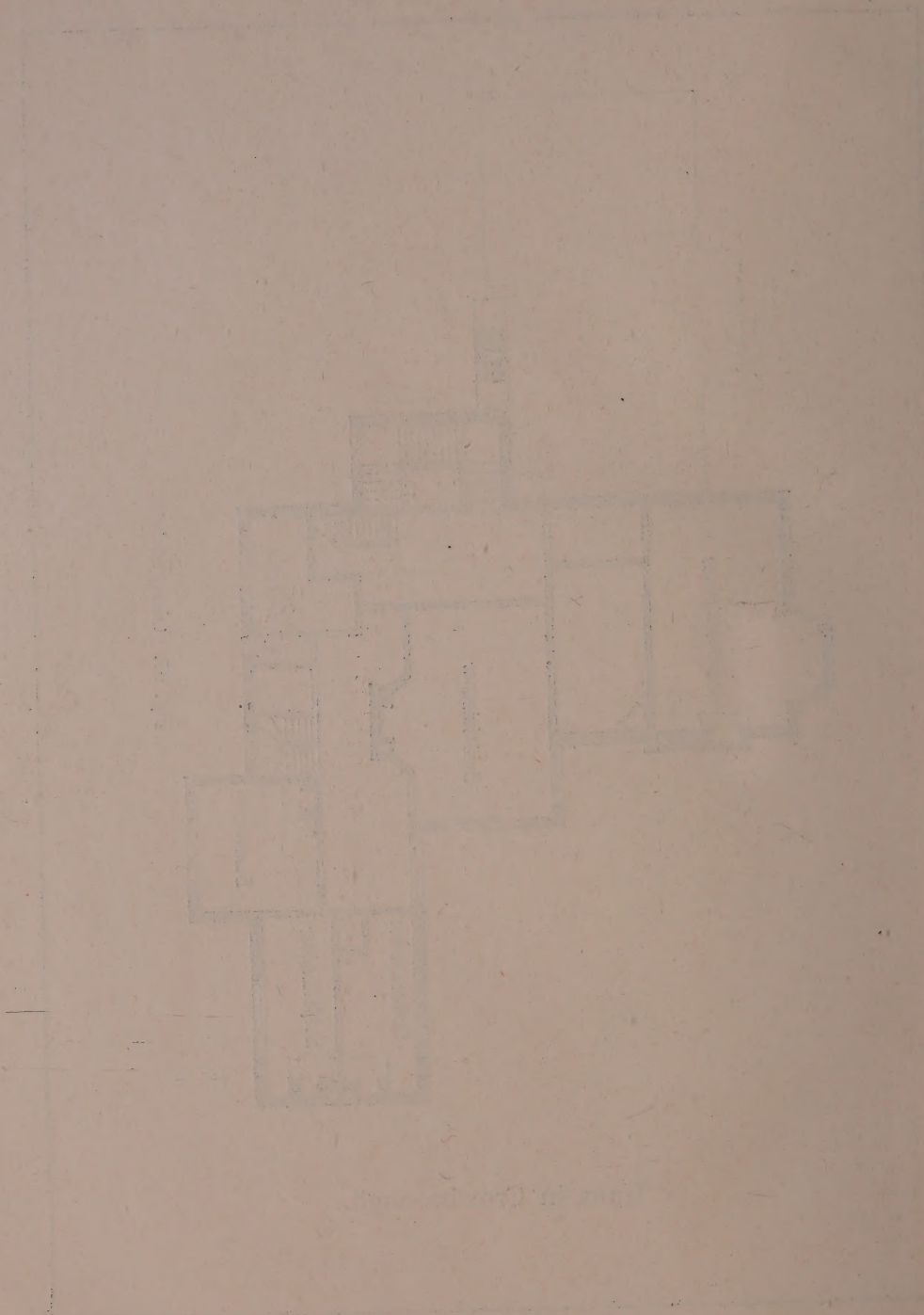


Fig. 63. Obergeschoß.

Haus in Crowborough.



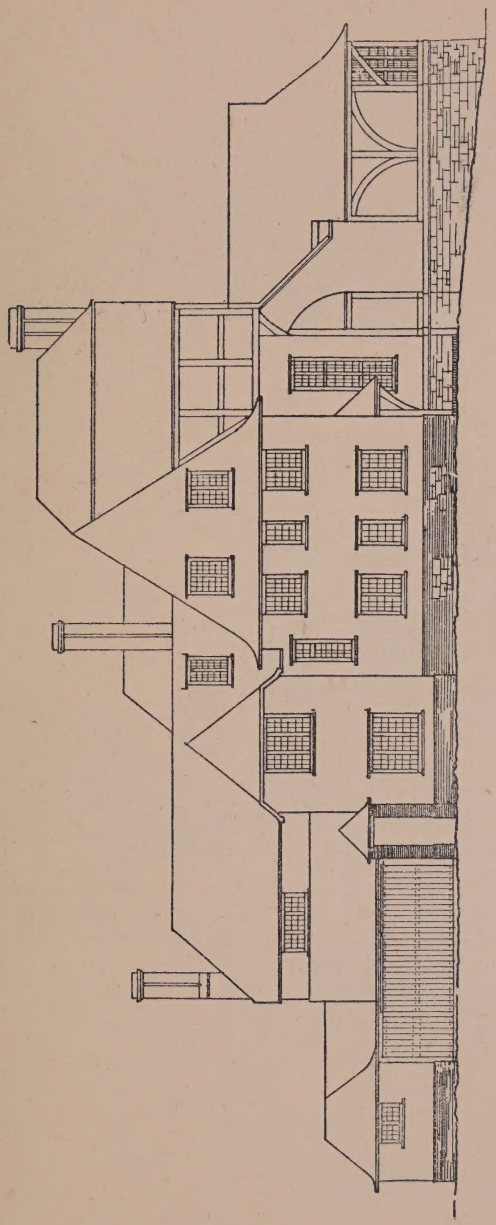


Fig. 64. Ostseite.

Haus in Crowborough.

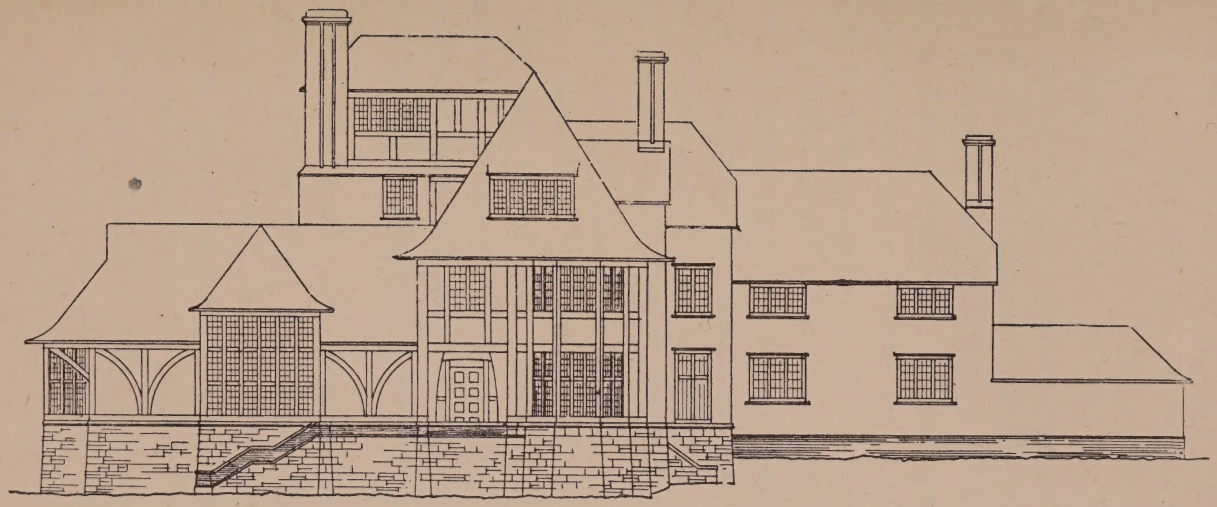


Fig. 65. Westseite.

Haus in Crowborough.

leise Vorwurf wird sich mildern, wenn man die klare englische Grundrißdisposition studiert. Es gehört wirklich eine gewisse geistige Leistung dazu, sich überall hineinzudenken.

Der Kern des Hauses, der auch unschwer äußerlich erkennbar ist, wird von der Halle, Vestibül, Speisezimmer und Studierzimmer gebildet. Rechts ist ein einstöckiger Flügelbau, das Gesellschaftszimmer, links der Wirtschaftsbau.

Alle Räume haben ersichtlich ihre Abmessungen nur nach den Wünschen der Hausherren erhalten. Kein architektonischer Zwang hat hier Einfluß geübt — wohl das Beachtenswerteste dieser Anlage. Das Haus hat drei Eingänge. Der Haupteingang trennt Speisezimmer und Studierzimmer und führt direkt auf das Gesellschaftszimmer.

Welche kopfzerbrechende Schwierigkeit wäre hier dem deutschen Architekten erwachsen in der unendlich komplizierten Anordnung dieser drei Räume nach den Ansprüchen des deutschen Hausherrn. Wieviel Wünsche des Herrn oder der gnädigen Frau wären hier entstanden in Bezug auf Lage und Erreichbarkeit dieser Räume. —

Es wird dem Baukünstler von dieser Seite manchmal viel zugemutet und so manch verunglücktes Haus ist auf diese vielen unklaren, unnötigen und jedes freie Entfalten einer künstlerischen Tätigkeit lähmenden Einflüsse zurückzuführen. —

Trotz seiner Größe, seines ausgesprochenen hochherrschaftlichen Charakters, zeigt dieser Grundriß auch nur wieder die drei Räume: Halle, Gesellschaftszimmer und Speisezimmer, ferner das Studierzimmer (Bibliothek) Küche mit den nun reichlich bekannten, üblichen Nebenräumen.

Die Halle ist zugunsten des Gesellschaftszimmers von geringeren Abmessungen und dient lediglich als Verbindungsgang. Das Gesellschaftszimmer zeigt ungewöhnlich große Abmessungen.

Vorplätze und Gänge sind reichlich bedacht, fast zuviel und teilweise nicht klar ersichtlich z. B. hinter der Kaminanlage des Speisezimmers.

So gibt uns der innere Gehalt des Hauses nichts Neues gegen besprochene Beispiele. Neu ist die schon angegliederte Gruppierung der Fassadenteile, deren innere Begründung aber aus dem Grundriß hervorgeht und nicht, wie bei schlechten Leistungen der deutschen Hausbaukunst, wegen lächerlicher Sucht nach malerischer Effekthascherei. Hierauf möge man bei der Betrachtung dieses lehrreichen Beispiels besonders achten (Fig. 62 bis 67).

Das letzte Beispiel der in dieser kleinen Arbeit vorgeführten englischen Landhäuser ist nach Umfang, Aufwand usw. in der Anlage und Charakter dem vorhergehenden verwandt, vielleicht um ein weniges größer noch und sowohl in der Grundrißanlage, als auch im äußeren Aufbau dem vorhergehenden beträchtlich überlegen.

Der vorliegende Grundriß ist außerordentlich klar und übersichtlich. (Fig. 68.)

In einer Flucht nebeneinander liegen Wohnzimmer, Halle, Speisezimmer und Studierzimmer. Die Treppe ist an einen Längskorridor angegliedert. Die eben genannten Räume bilden den Hauptbau, der auch in dieser Weise äußerlich zur Geltung kommt. —

Der Küchen- und Wirtschaftsflügel tritt ersichtlich zurück. Im übrigen zeigt die Grundrißanlage keine wesentlich neuen Momente mehr. Das typische der Anlage ist dem Kundigen unverkennbar und dies bildet einen hervorragenden Bestandteil des englischen Hauses. Hier vernunftgemäße Lebensweise und Architekten, welche ihren Aufgaben gewachsen waren; bei uns Parvenütum und gänzlich unbefähigte und falsch erzogene Baukünstler. Die Gegen-

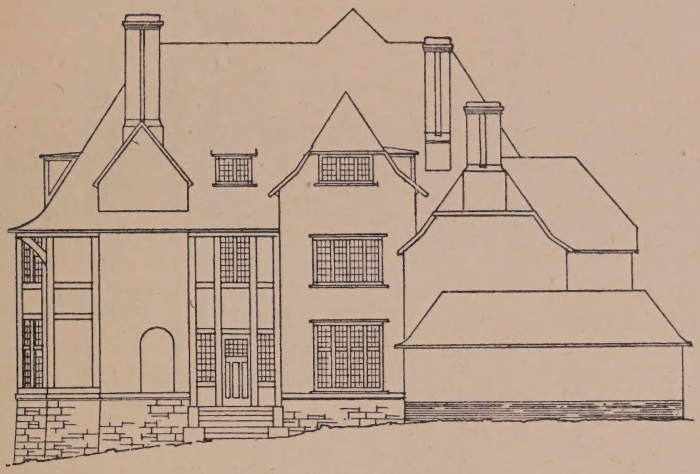


Fig. 66. Südseite.

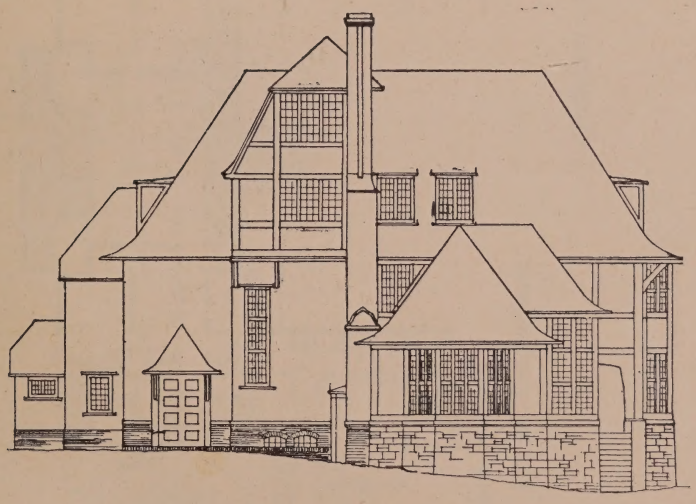


Fig. 67. Nordseite.

Haus in Crowbourough.

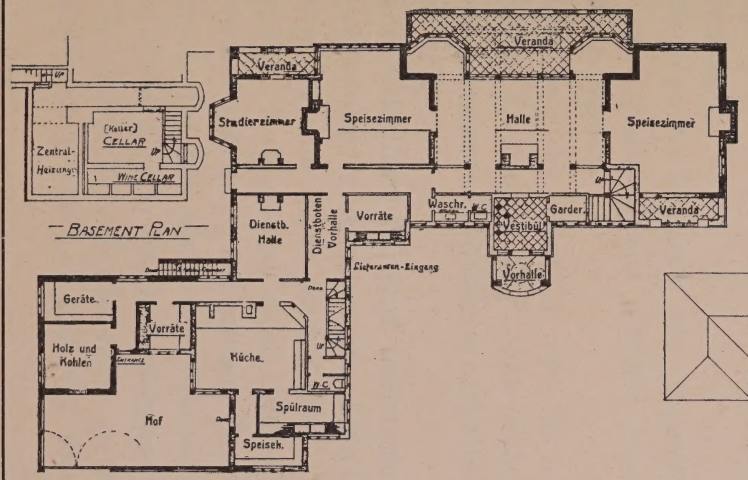


Fig. 68. Erdgeschoß.

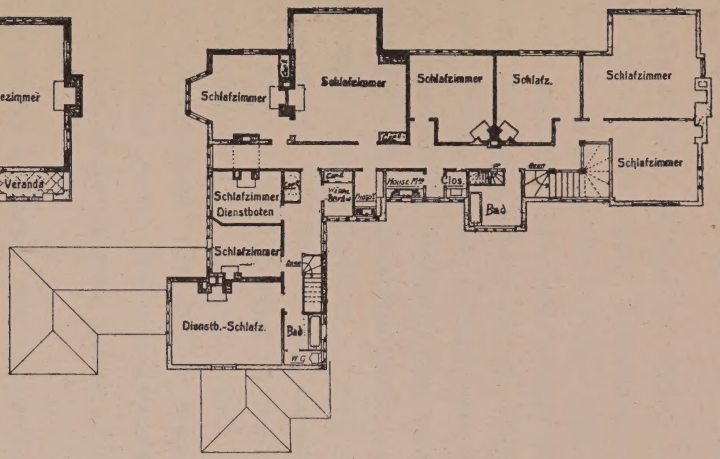


Fig. 69. Obergeschoß.

Landhaus in Hare Hatch.

überstellung dieser beiden in ihren extremsten Formen leider zu oft vorhandenen Tatsachen bilden bei der Betrachtung des englischen Hauses die wichtigen Lehren, die nicht unbeachtet zur Seite gelegt zu werden verdienen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das Aeußere des letzten Beispiels, so finden wir in unverkennbarer Form das altenglische Bauernhaus vor. (Fig. 70 bis 73.)

Urwüchsige Bodenbeständigkeit und derber Konservatismus weht uns entgegen — und garnicht künstlich gemacht, sondern wurzelecht und überzeugend „Nicht viel besser als das zahme Haustier zu wohnen pflegt" würden die Klassizisten des 19. Jahrhunderts spotten und heute nach 100 Jahren denkt die große Menge des deutschen Volkes noch fast genau so wie damals.

Fig. 74 bis 76 gewähren einen Blick in das Innere des Hauses.

Die Kaminwand und die gegenüberliegende Seitenwand der großen Halle werden hier in geometrischer Projektion gezeigt.

Auch hier gilt dasselbe wie für die Fassaden, derb bäuerlicher Charakter durch das Ueberwiegen von Holz, welches in seiner Behandlung mittelalterliche Ursprünglichkeit zeigt.

Jede kleinliche, zierliche Dekoration ist im Innern der Halle vermieden und man sieht so die harmonische Uebereinstimmung von Innen und Außen. Die riesige Fensteranlage der Außenwand muß überwältigen; die offene Kaminwand mit ihren schlichten Säulen erinnert unwillkürlich an das alte sächsische Bauernhaus.

So bildet dieses letzte ungemein lehrreiche Beispiel einen würdigen Schluß und führt zu der anfangs gemachten Betrachtung zurück, daß die elementare Grundlage

des englischen Hauses in der Tat in der deutschen Heimat zu finden ist, und daß nur die unseligen kontinentalen Ereignisse und Einflüsse die Entwicklung des Hausbaues aus ihrer konsequenten Bahn herausgeleitet haben. Es ist schade, daß in der vorliegenden Sammlung nicht mehr innere Ansichten gezeigt werden konnten.

Es sollte nicht der Verdacht erweckt werden, als ob der Engländer überall so urwüchsig und fast asketisch wohnt. Wir finden gerade im Innern des englischen Hauses die größte Mannigfaltigkeit in den Ausdrucksformen moderner Wohnungskunst und Namen wie Baillie, Scott, Ashbee, Verity, Horsley sind in Deutschland wohlbekannt als hervorragende Meister, sind sie doch zweifellos zu den Vorläufern unserer zu so schönen Hoffnungen berechtigenden Entwicklung der Wohnungskunst zu zählen.

Aber auch hier fällt eine Parallele zwischen der deutschen und englischen Innenarchitektur zugunsten der letzteren aus. — In Deutschland ist das Vorwärtsdrängen und der gewiß beachtenswerte Erfolg das Resultat von Bestrebungen einzelner Künstler, denen die traurige, kulturwidrige Art der Herstellung des ganzen inneren Hausrats so wie wir es am Ende des vorigen Jahrhunderts erlebten, ein so unerträglicher Zustand gewesen, daß sie aus sich heraus eine neue Kunst schufen, ohne das Bedürfnis abzuwarten.

Wir haben es also mit einer künstlerischen Produktion zu tun, für welche der Käufer, der Konsument erst gesucht werden mußte. In erster Linie muß ein Publikum für diese Veredelung des Hausrats erst erzogen werden, und das ist eine harte Arbeit, die nur langsam Zoll um Zoll vorwärts zu bringen ist.

Mit den raffiniertesten unglaublichsten Mitteln wird

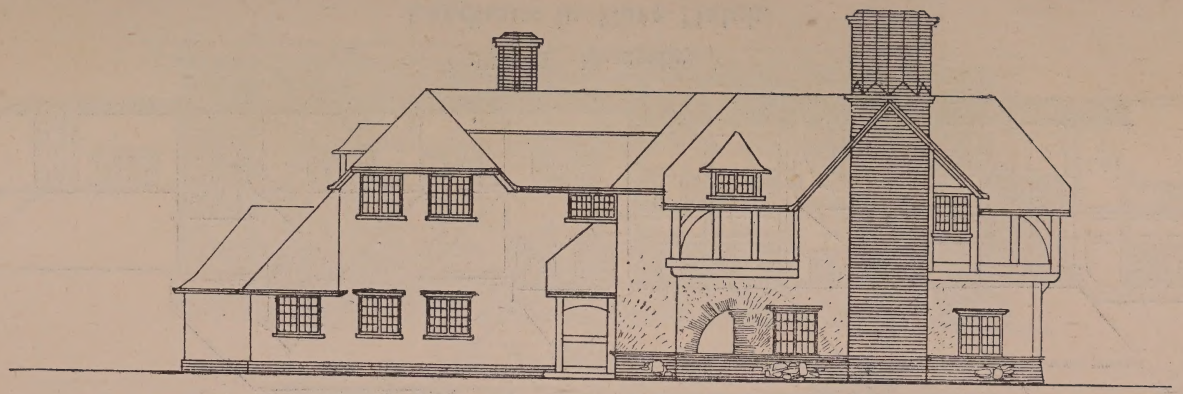


Fig. 70. Westseite.

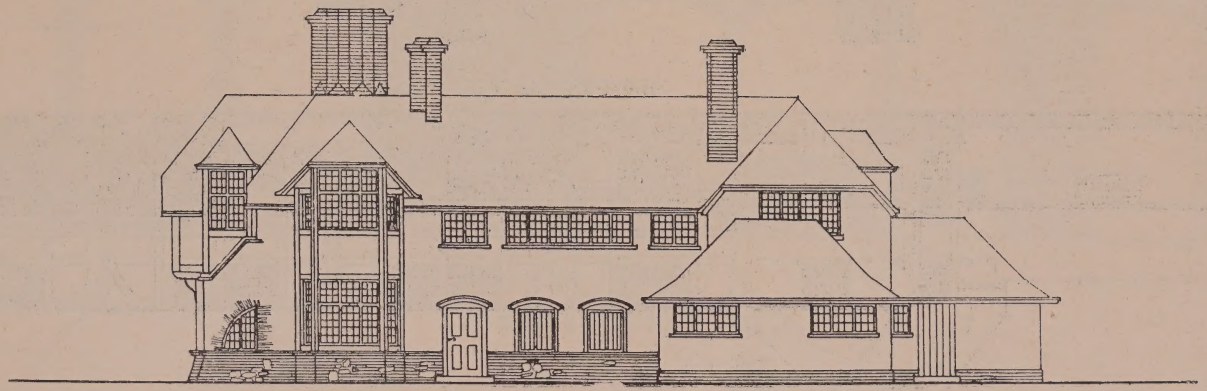


Fig. 71 Ostseite.

Landhaus in Hare Hatch.

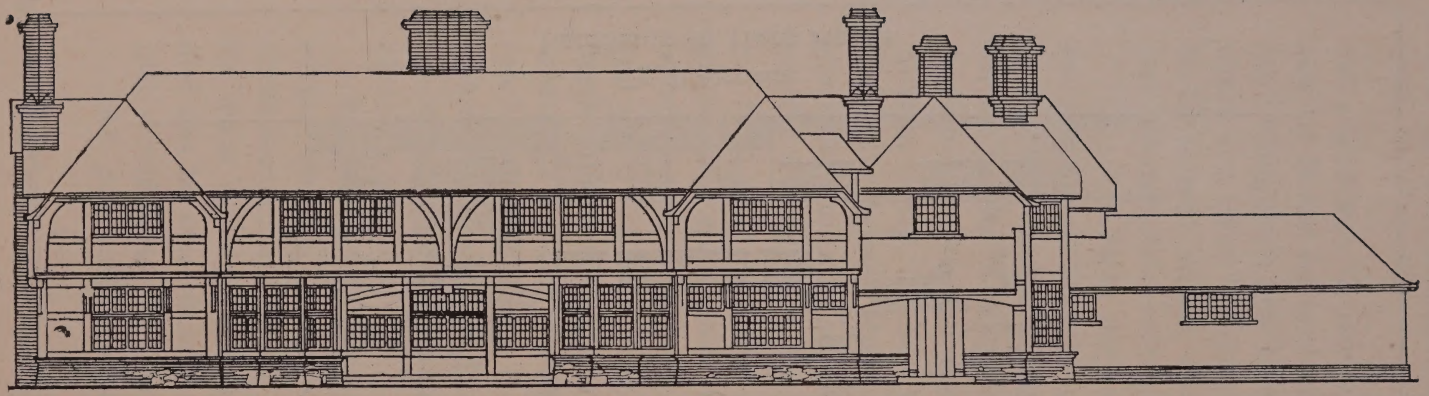


Fig. 72. Südseite.

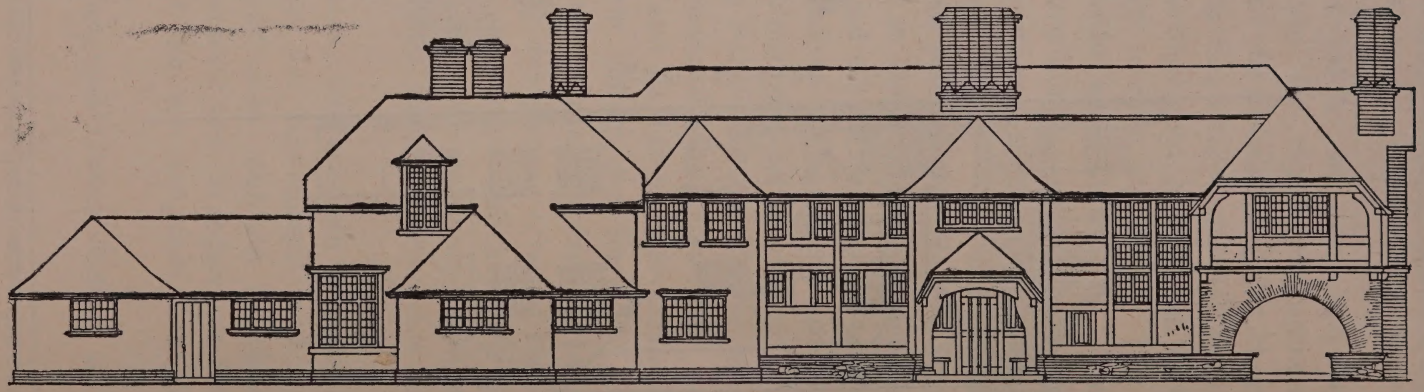


Fig. 73. Nordseite.

Landhaus in Hare Hatch.

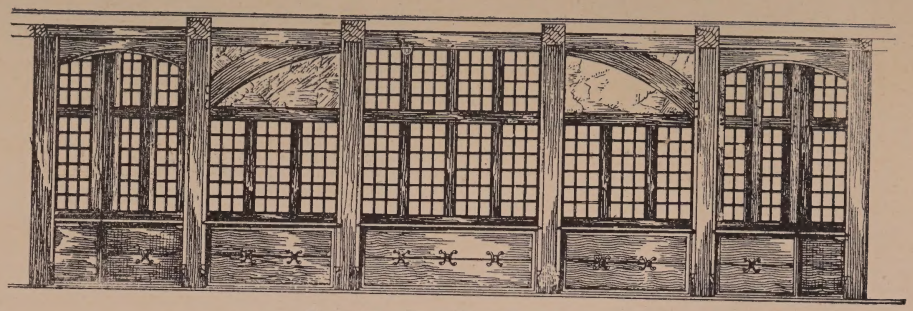


Fig. 74. Details der Halle.

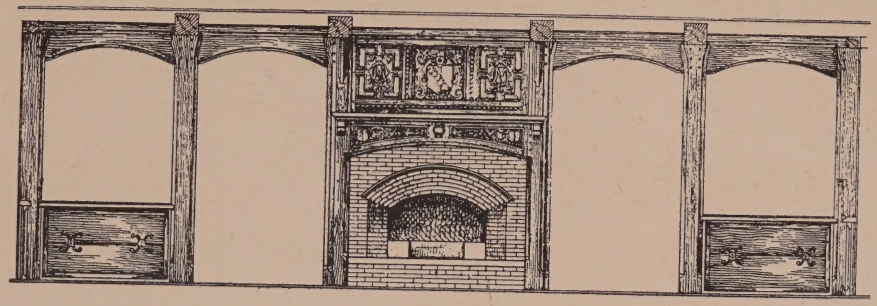


Fig. 75. Kaminwand der Halle.

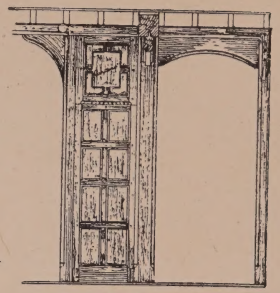


Fig. 76.

Landhaus in Hare Hatch.

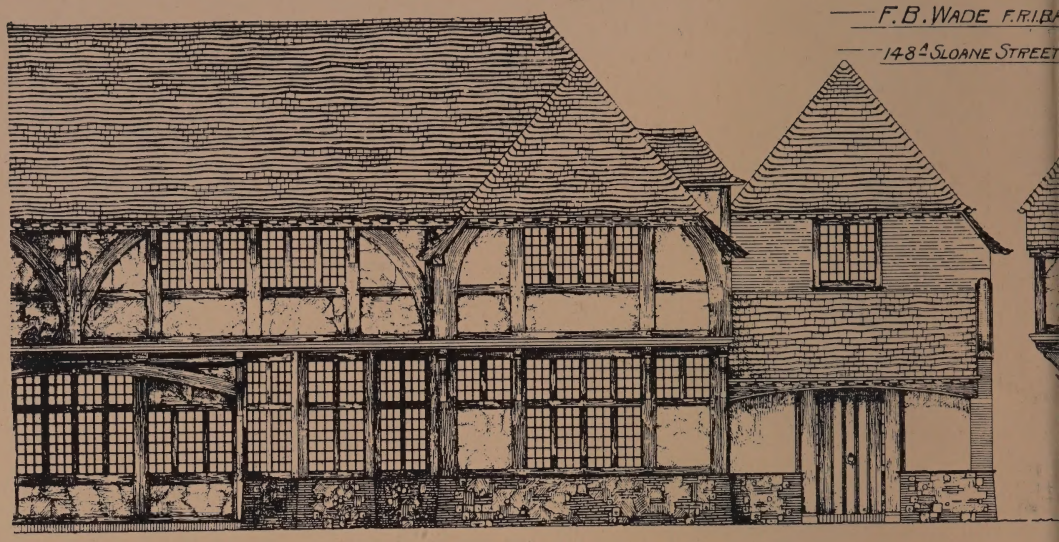
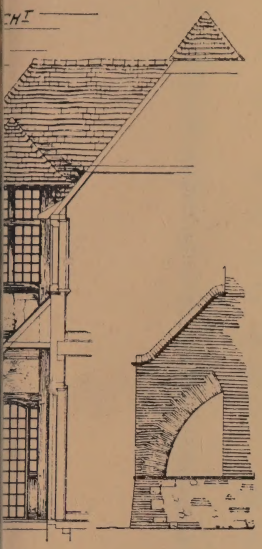


Fig. 77. Südseite (Werkzeichnung).

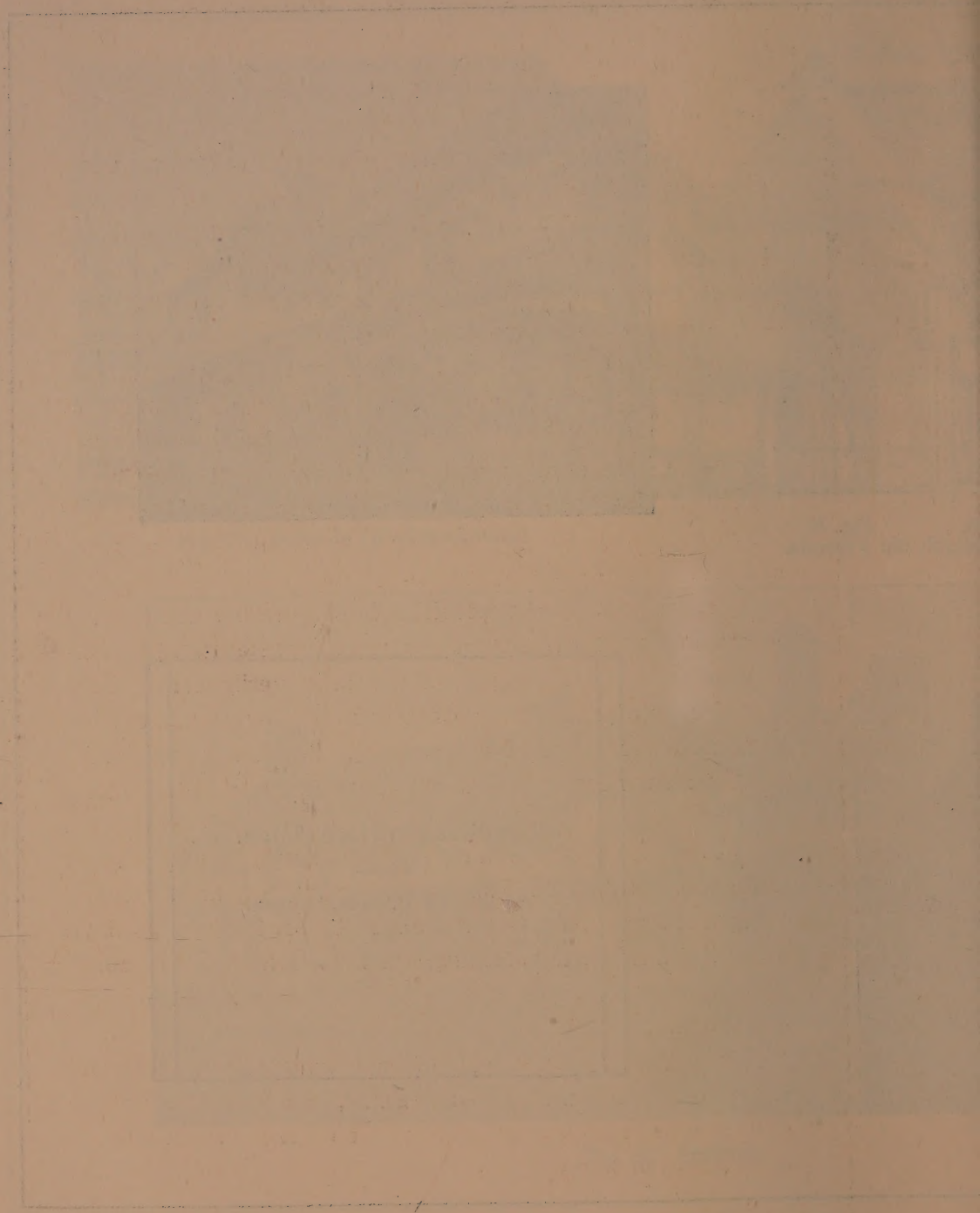
Fig. 80. Südfront.



78. Fig. 79.
t durch die Veranda.

Landhaus in Hare Hatch.

Architekt F. B. Wade, London.



versucht, die Gleichgültigkeit der Massen zu bekämpfen und sie für das Bessere zu erziehen.

Es besteht also ein leidiger Kontrast zwischen Konsumenten und Produzenten, da der letztere nicht zur Befriedigung eines notwendigen Bedarfes arbeitet und so eine einseitige Kulturarbeit schafft: denn in den besten Zeiten der künstlerischen Vergangenheit z. B. im Mittelalter war alles was entstand nur die notwendige Folge des Bedarfs und formte sich auch demgemäß in seiner äußeren Erscheinung als Resultat innerer zwingender Notwendigkeit.

Alle jene herrlichen Sachen, die wir beim Durchwandern alter Burgen, Schlösser, Klöster und schließlich unserer Sammlungen mit so ungeteiltem Entzücken bewundern, waren Kinder ihrer Zeit, und auch nur möglich und denkbar für jene Zeit.

Daher auch die Unmöglichkeit für unsere Zeit Hausgerät in den Formen der Vergangenheit erstehen zu lassen und wenn man sich wie in der jüngst verflossenen Zeit darauf beschränkte, die Gegenstände, so wie wir sie jetzt nötig haben, nur mit dem dekorativen Beiwerk alter Kunst zu überziehen, so schaffte man Wertloses und gänzlich Verfehltes.

Es fehlt uns also am allernotwendigsten, an der einheitlichen kulturellen Basis der inneren und äußeren Wohnungsbaukunst. Daher kommt es, daß wir zwar eine Reihe schöner Einzelleistungen aufweisen können, die aber nicht das bedingungslos notwendige Gemeinsame haben wie ehemals.

Noch immer wohnt bei uns der Durchschnittsmensch in jenem entsetzlichen Ungeschmack, welcher so oft und eindringlich gegeißelt worden ist, daß hier davon abgesehen werden kann.

So könnte man zu dem bedauerlichen Resultat kommen, daß auch heute wieder die besten Absichten, der große Aufwand an Arbeit verloren geht, ohne dabei seine eigene Individualität aufzugeben. Und hierüber soll diese Arbeit ein sprechendes Beispiel sein. —

Alle diese kleinen und großen Wohnhäuser sind Schöpfungen des Volkswillen, es sind Produkte eines wirklichen Bedarfes, welcher resultiert aus einer sich auf heimischen Boden ausgebildeten Gesellschaftsform.

So sehen wir einen kleinen Ausschnitt aus der neuzeitlichen heimischen Bauweise Englands und wenn diese Vorführung englischer Häuser einen Zweck haben soll, so kann es nur der sein, dem deutschen Volke, Künstlern und Publikum, vor Augen zu halten, daß es an der Zeit ist, die eigene Gesellschafts- und Lebensform im Spiegel der Wahrheit und Wirklichkeit zu erschauen und sich Rechenschaft darüber abzulegen wo man eine vernünftige Korrektur eintreten lassen muß.

Denn daß wir uns in unseren gesellschaftlichen Sitten und Gebräuchen weit von der Linie einer gesunden und vernünftigen Lebensform abgewandt haben, wird nirgends bestritten werden können.

Es ist nicht zu leugnen, daß im deutschen Volke ein starker Sinn für behagliche Häuslichkeit vorhanden ist, es ist aber sicher der Fall, daß die Art der Ausübung dieser Eigenschaft in der denkbar verkehrtesten Weise sich vollzieht.

Die große Menge aller Deutschen lebt in Mietswohnungen, welche naturgemäß ohne jede Rücksicht auf den Mieter angelegt sind, und da man im Durchnitt diese Verhältnisse nicht so stark empfindet, daß man die Gestaltung seiner Wohnung nach dem eigenen Bedürfnis

forderte, so fand man sich schließlich mit den Tatsachen ab und so nur konnte es kommen, daß von einer einheitlichen Geschmackskultur keine Rede mehr sein kann.

Auf einigermaßen vernünftige Bahnen können wir wieder geführt werden, wenn die Mietwohnung mit dem Eigenhaus vertauscht wird, wobei es aber unbedingte Forderung ist, daß die gedankenlose Mitnahme aller jener durch die Mietwohnung übernommener Unsitten aufgegeben werden, und einer vernunft- und gesundheitsgemäßen Lebensform neue Wege geöffnet werden. —

Projekt I.

Fig. 82. Gesamtansicht.

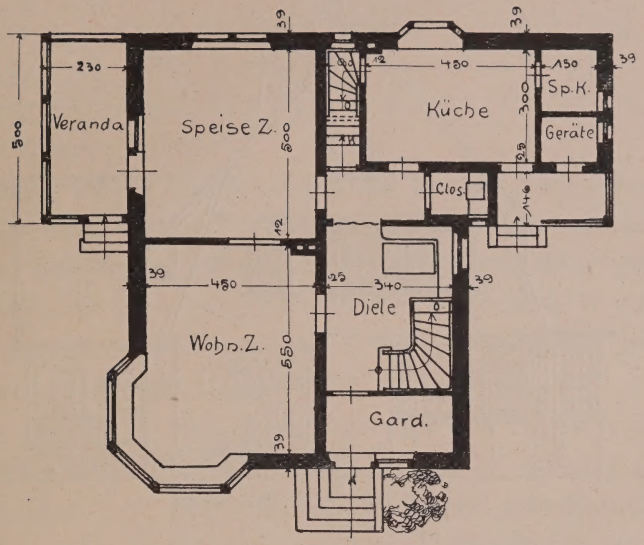


Fig. 83. Erdgeschoß.

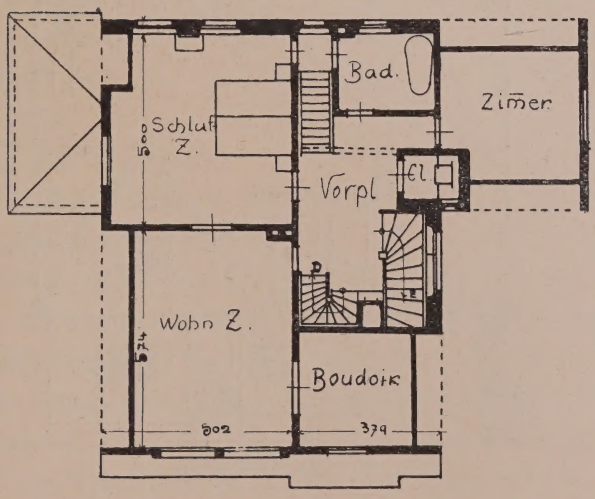


Fig. 84. Obergeschoß.

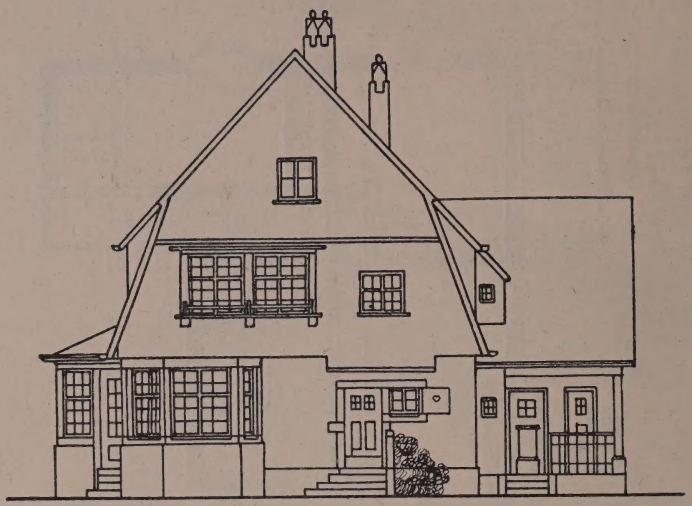


Fig. 85. Vorderansicht.

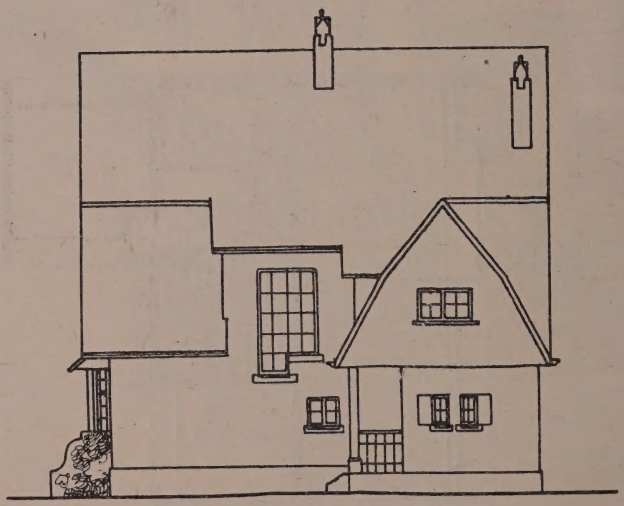


Fig. 86. Seitenansicht.

Es war selbstverständlich nicht die Absicht, zu behaupten, daß die in dem Vorhergehenden zur Darstellung gebrachten englischen Landhausentwürfe sich ohne Weiteres auf unsere deutschen Verhältnisse anwenden lassen würden.

Sowohl im Grundriß, als auch in den Fassaden, wird ein nicht unbedeutender Unterschied zu machen sein.

Die Beispiele sollten also gewissermaßen nur als Grundlage, als Anregungen für eine zeitgemäße Wohnungskultur dienen — mehr nicht; — wer „Vorlagen" braucht, dem kann natürlich damit nicht gedient sein.

Ich bin nun gerne dem Wunsche des Herrn Verlegers nachgekommen, und habe 4 Entwürfe — welche sich im wesentlichen auf von mir ausgeführte Landhausbauten stützen — als Nachtrag gefertigt, zu denen ich im Nachstehenden einige kurze Erläuterungen geben möchte.

Zwei Gesichtspunkte sind es im Wesentlichen, die bei der Ausgestaltung des Grundrisses und der Fassaden den deutschen Wohnbau vom englischen unterscheiden.

Zunächst die bei uns durchwegs notwendige Unterkellerung des ganzen Baues, hierdurch wird ein wesentlich anderes Bild erscheinen. Der Flügel- oder Gruppenbau der dem englischen Haus so großen Reiz verleiht, macht im Allgemeinen dem Bau mit geschlossenem Grundriß Platz, und hier ist es gerade wo der englische Einfluss beachtenswert erscheint; man lege — namentlich bei kleineren und mittleren Bauwerken die sogenannten Wirtschaftsräumen gesondert von den Wohnräumen in einem Flügelanbau — also Küche, Waschküche, Kloset, Geräteräume etc. In Projekt I und II ist dieser Gedanke zum Ausdruck gebracht.

Zieht man dann wie in Projekt I noch ein Gartenhaus

und die Einfriedigung harmonisch zum Ganzen zusammen, so entsteht ein Baukomplex welcher nach jeder Hinsicht befriedigen kann. Diese charakteristische Trennung von Wohn- und Wirtschaftsräumen hat auch im Innern ihre großen Vorzüge; denn namentlich bei kleinen Häusern ist die Isolierung von Küche, Waschküche, Abort etc. von größter Bedeutung — wegen der unerwünschten Geräusche und Gerüche.

Deutlich ersichtlich in Projekt II ist diese Trennung durchgeführt — die Anordnung ist so getroffen, daß auch Dienerpersonal und Lieferanten von den Wohnräumen abgesondert verkehren können, ohne selbstverständlich die Verbindung unter einander aufzuheben.

Natürlich darf man nicht in den Fehler fallen, und den Flügel- oder Wirtschaftsbau in seiner Ausstattung zu vernachlässigen oder mit hässlichen Baumaterialien herzustellen — so wie das leider so vielfach geschehen ist. Vorn eine reiche Sandsteinfassade, und hinten öder, reizloser Backsteinbau! So hat man noch vor nicht langer Zeit gebaut.

Der Flügelbau wird dem Hauptbau untergeordnet, aber dennoch muß er ein charakteristisches Gepräge erhalten, in Projekt II, Hofperspektive, ist das zu erkennen.

Im übrigen ist dies Projekt wie auch das Projekt I ein Beispiel für eine kleinere Anlage, etwa für eine Gartenstadt. Gerade der Garten, der nicht zu klein sein darf, wird das Ganze zusammenschließen, ohne denselben wären die Häuser gar nicht denkbar.

Das Äußere zeigt das Gepräge des Landhausbaues, ist bis zu einem gewissen Grade von dem englischen Haus beeinflußt, oder man kann auch sagen die sinngemäße alte, deutsche Bauweise feiert auf dem Umwege über Eng-

Projekt II.

Fig. 87. Gesamtansicht.

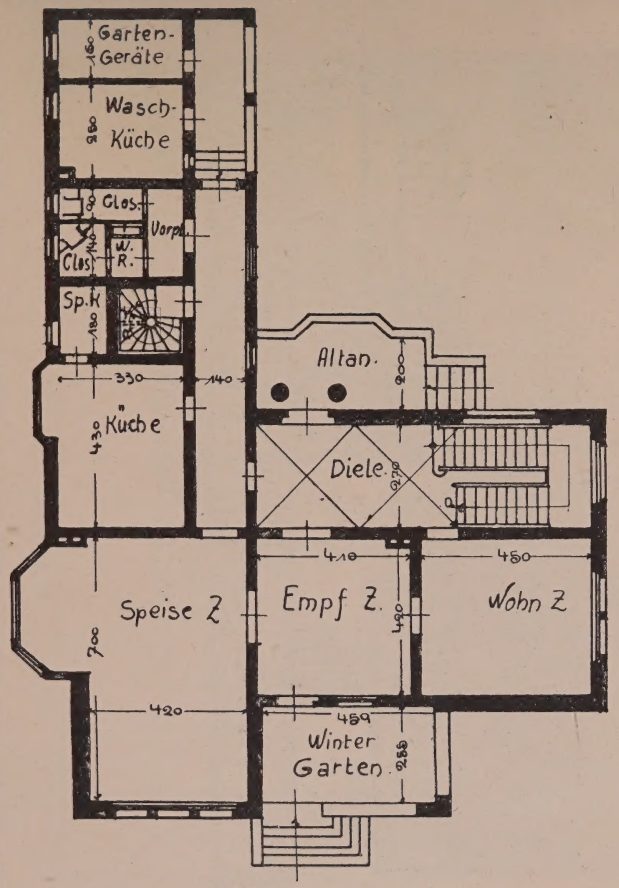


Fig. 88. Erdgeschoß.

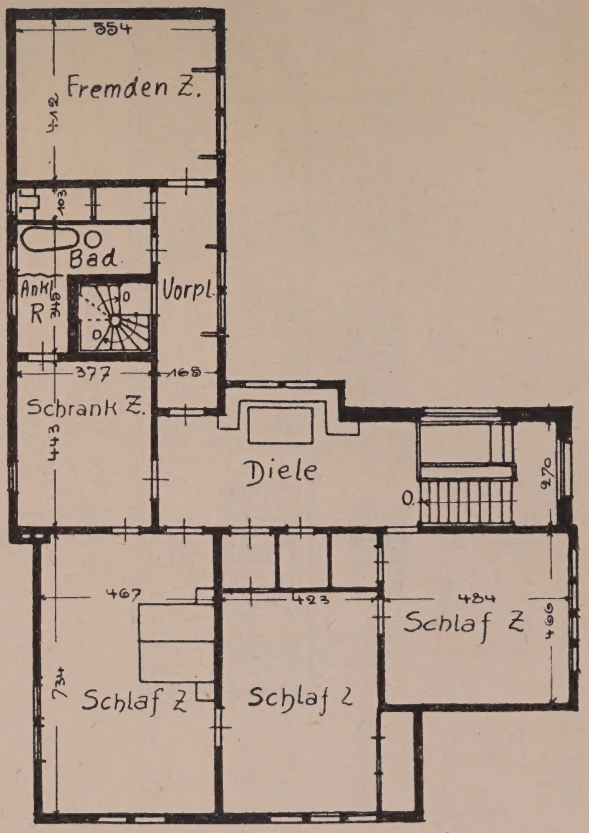


Fig. 89. Obergeschoß.

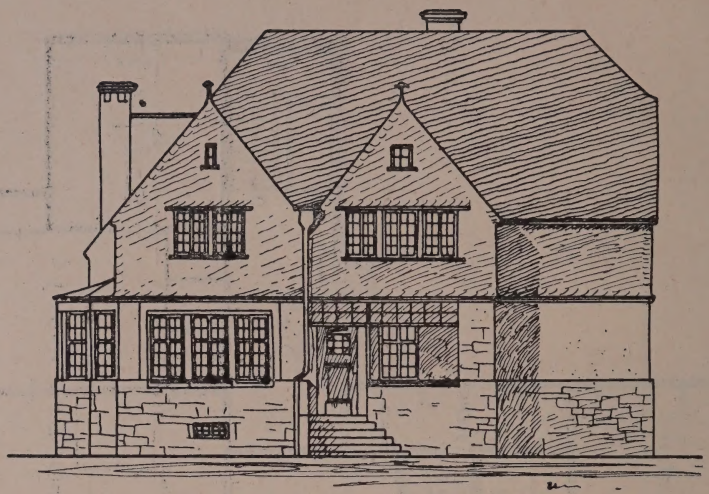


Fig. 90. Vorderansicht.

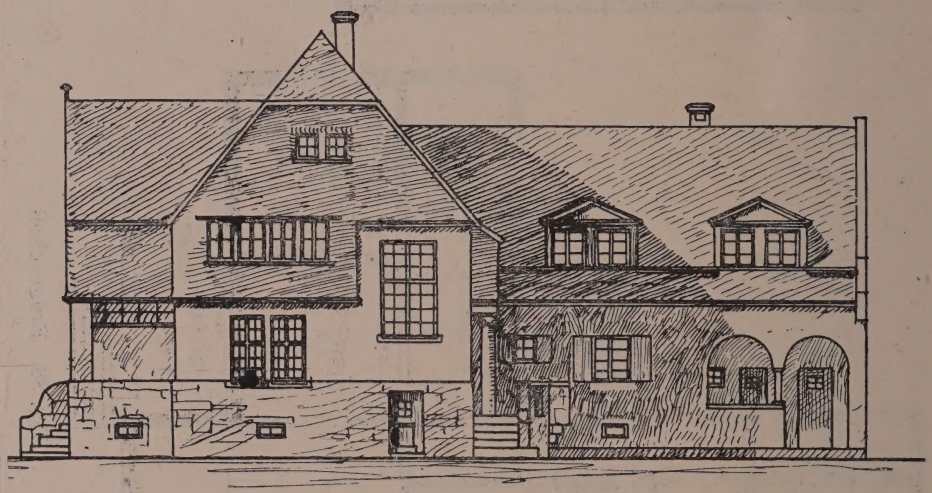


Fig. 91. Seitenansicht.

land eine Art Auferstehung. Denn, es wurde ja schon früher ausgeführt, der deutsche Bürgersmann ist als Besitzer eines eignen Heims erst eine Erscheinung der Neuzeit; in England gab es das schon länger.

Deshalb darf man gewisse Ähnlichkeiten nicht als Nachahmungen betrachten, die einen Tadel hervorrufen könnten.

Etwas anders verhält es sich mit den größeren Ablagen.

„Privilegirte“ hat es in Deutschland schon längst gegeben, und diese wohnten in Häusern, deren Aeußeres

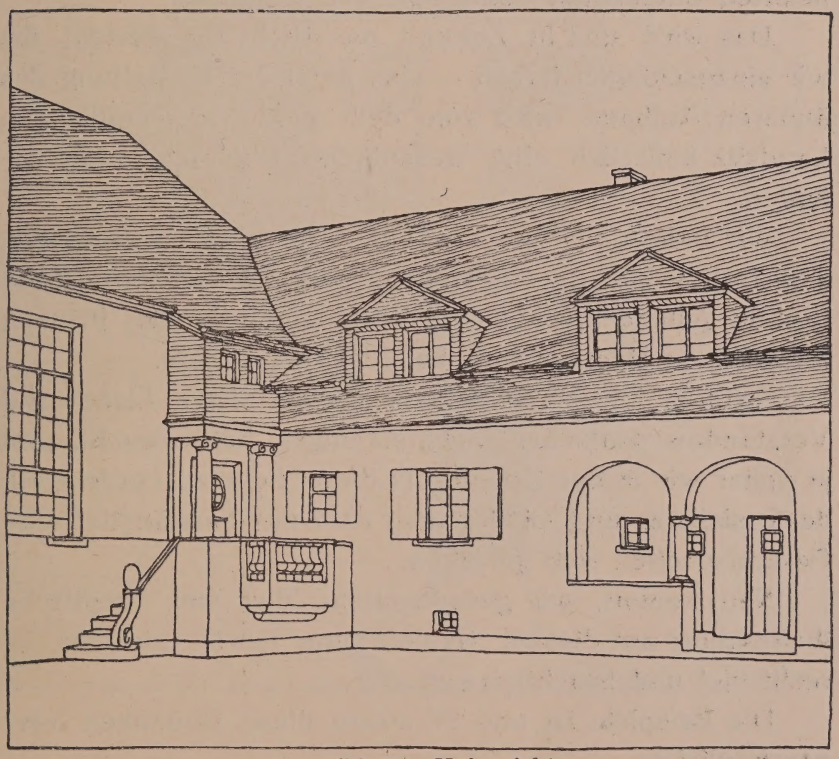


Fig. 92. Hofansicht.

den jeweiligen Stilcharakter aufwiesen, deren Grundrisse sich nach den Sitten und Ansprüchen der Besitzer richteten.

Deshalb wird hier das Eingangs erwähnte zweite Moment seinen Ausdruck finden.

Der englische Einfluß beschränkt sich auf die Gestaltung des Grundrisses; für den äußeren Aufbau wird maßgebend sein eine Formgebung deren Charakter sich bestimmen läßt durch die Pflege einer guten Tradition und den Grad des künstlerischen Geschmacks des Bauherrn und des Architekten.

Wir haben unvergängliche Werte in den uns überlieferten Bauten der deutschen Vergangenheit.

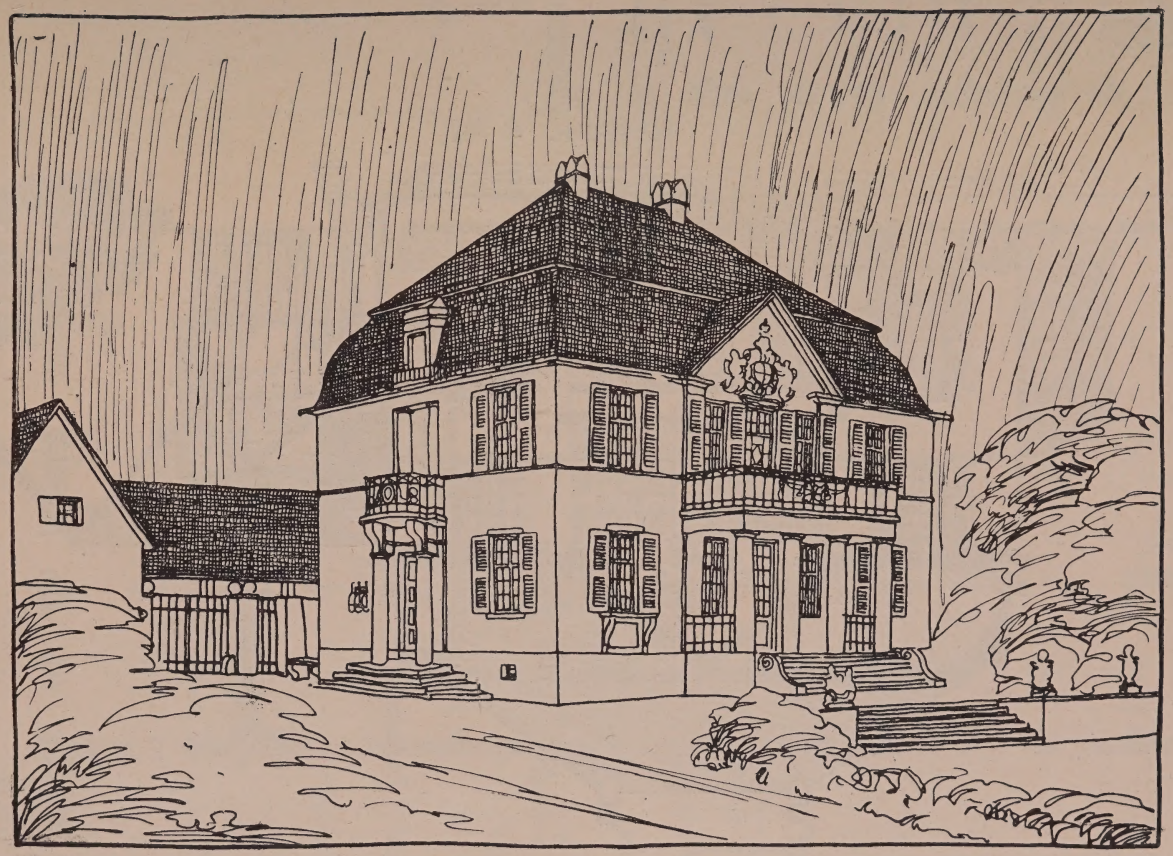
Das wird uns in Zukunft die Richtung weisen, die wir einzuschlagen haben — das heißt die Gestaltung des äußeren Aufbaus wird von dem modernen englischen Landsitz äußerlich eine wesentliche Unterscheidung erhalten.

Wir haben allerdings in Deutschland einige Beispiele, wobei auch hier die englische Bauart im Aeußeren ihren Einfluß geltend macht; zum Beispiel das Gut des Prinzen Heinrich zu Hemmelmark bei Kiel und andere.

Seitdem ist aber in einem großen Zuge Liebe und Verständnis deutscher bodenständiger Art erwacht, und je weiter wir in der Erkenntnis dieser Schätze vordringen, desto sicherer und stilbildender wird das baukünstlerische Gesamtschaffen sich gestalten.

Neu kommt, wie gesagt. hinzu, das was englische Wohnkultur auf diesem Gebiete uns lehrt; und das ist recht viel und beachtenswert.

Die Beispiele III und IV sollen diese Gedanken veranschaulichen.



Projekt III.

Fig. 93. Gesamtansicht.

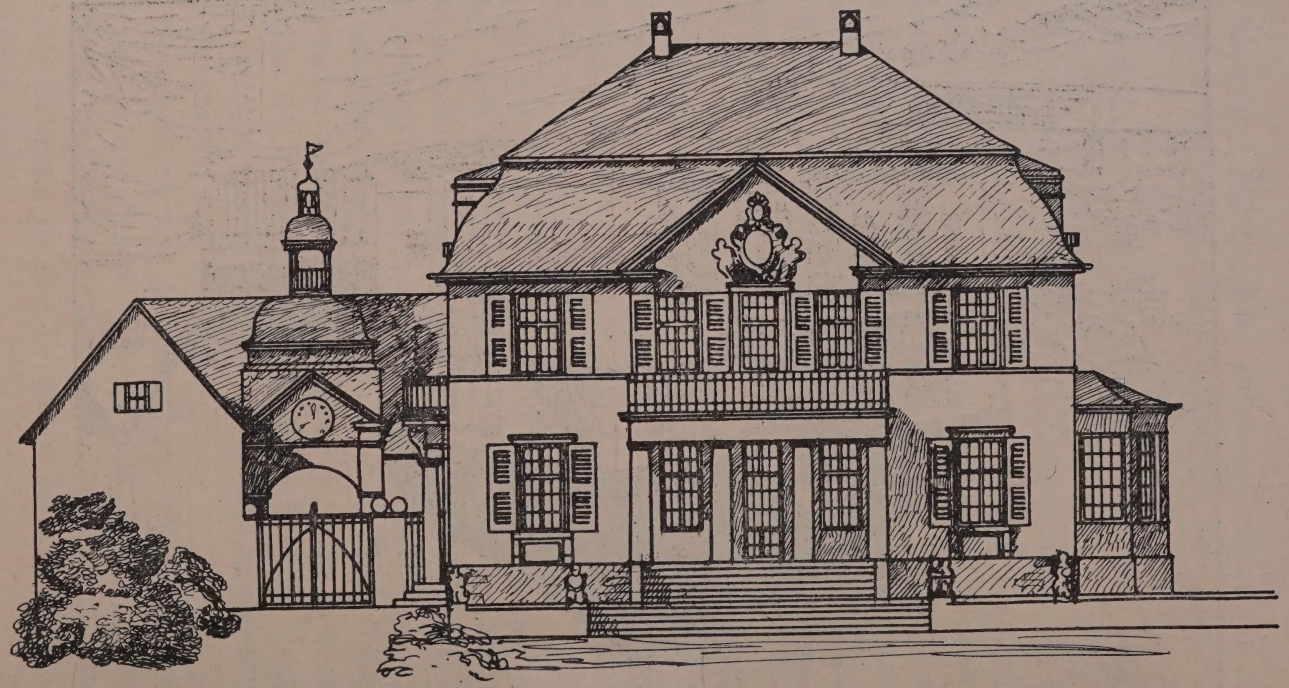


Fig. 94. Hofansicht.

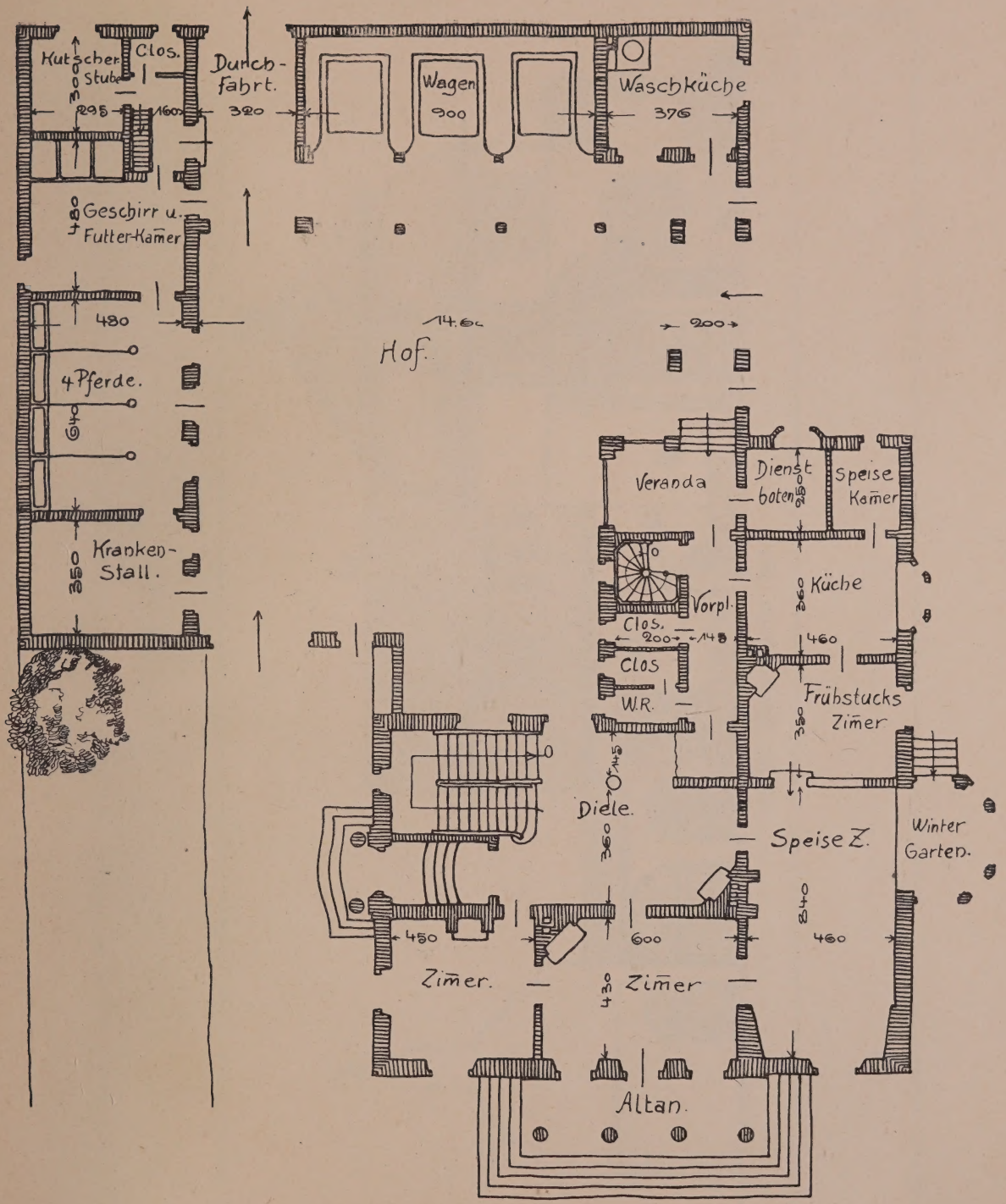


Fig. 95. Erdgeschoß.

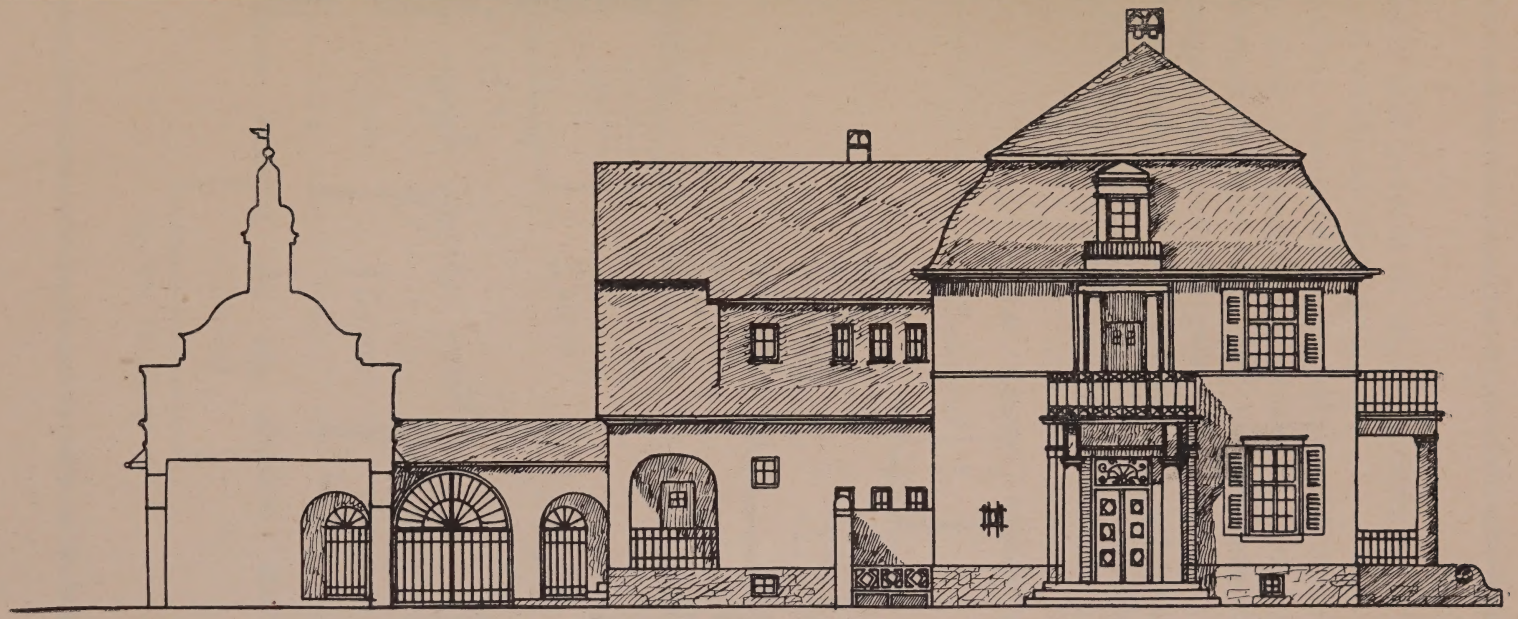


Fig. 96. Seitenansicht (Hof).

Beide sind gedacht in einem größeren Garten oder Park mit waldigem Hintergrund.

Größere Rasenflächen mit seltenen Bäumen im Vorgarten, dann die Baugruppe bestehend aus dem Hauptbau, Wirtschaftsflügel und den Nebenbauten, um einen geräumigen Wirtschaftshof gelagert.

Die Einzelheiten des Grundrisses entsprechen den heute geltenden Ansprüchen an den Wohnungskomfort.

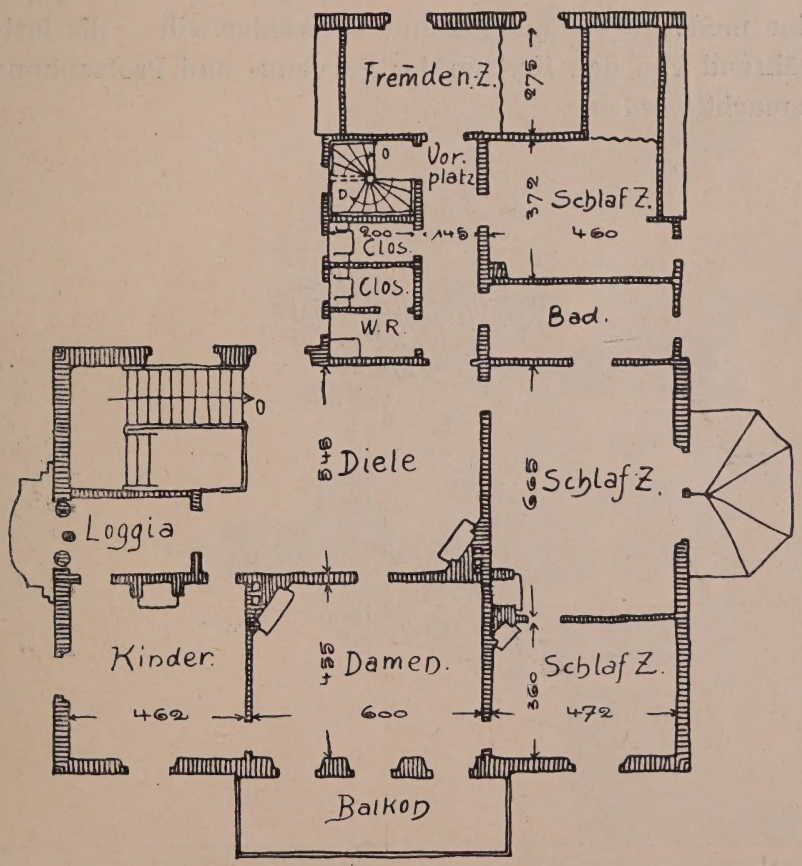
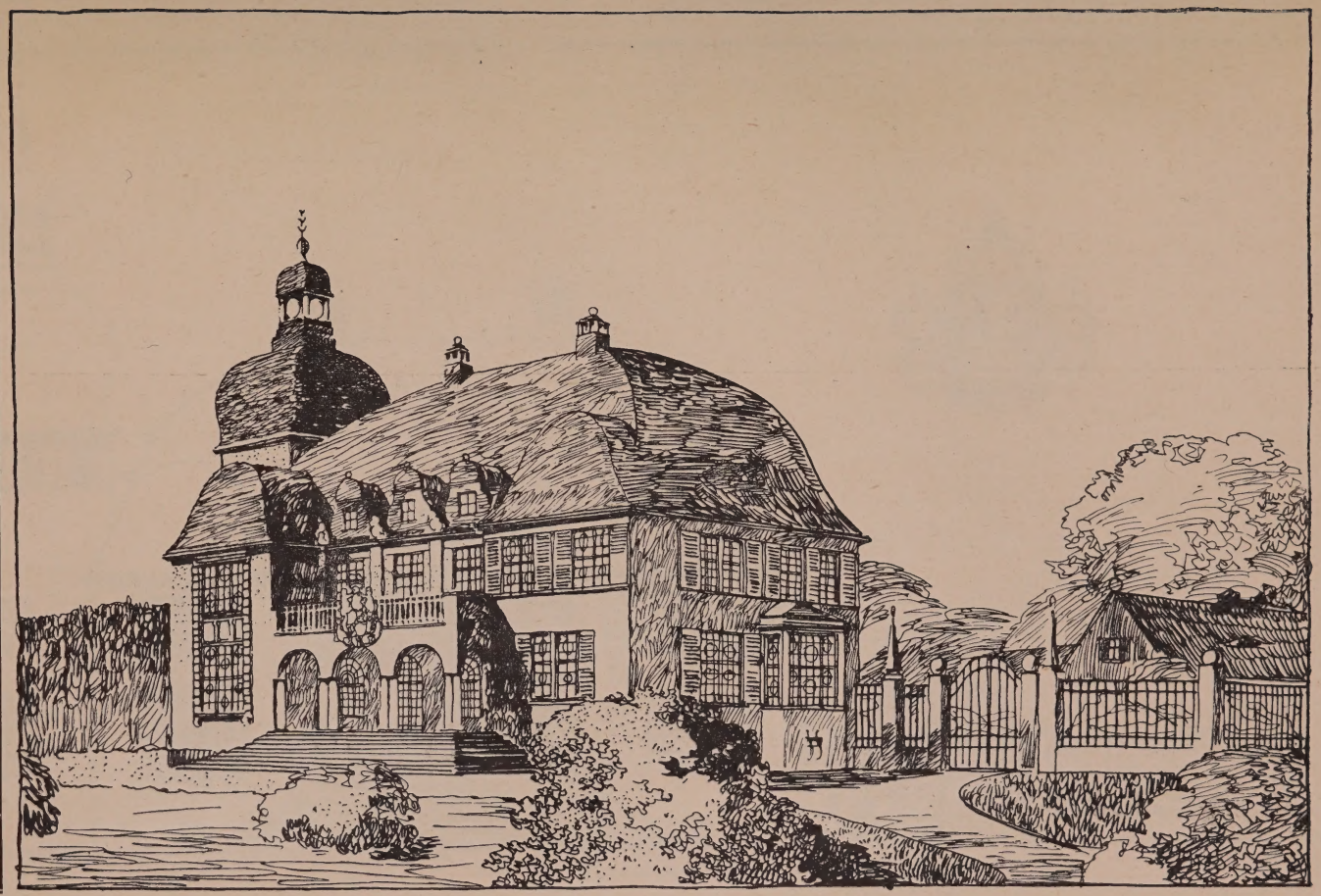


Fig. 97. Obergeschoß.

Den Mittelpunkt des Hauses bildet die Halle, mit der Treppe, Empfangszimmer, Herrenzimmer mit und ohne Bibliothek. Zimmer der Dame, Speisezimmer, Frühstückszimmer — Küche, Speisekammer, Dienstboten etc. Im Obergeschoss Schlafzimmer mit Bad, Toilette-, Ankleideräume, Kinderzimmer, Fremdenzimmer, Dienstbodenkammern. All dieses gehört zum unbedingten Bedürfnis für einen modernen Menschen, der seine Lebensführung nach praktischen und ästhetischen Grundsätzen gestalten will — der aber mit Bewustsein diejenigen Verstöße gegen eine moderne Wohnungskultur vermeiden will — die fortwährend von den Kreisen des Parvenu- und Protzentums gemacht werden.



Projekt 4

Fig. 98. Gesamtansicht.

Fig. 99. Vorderansicht.

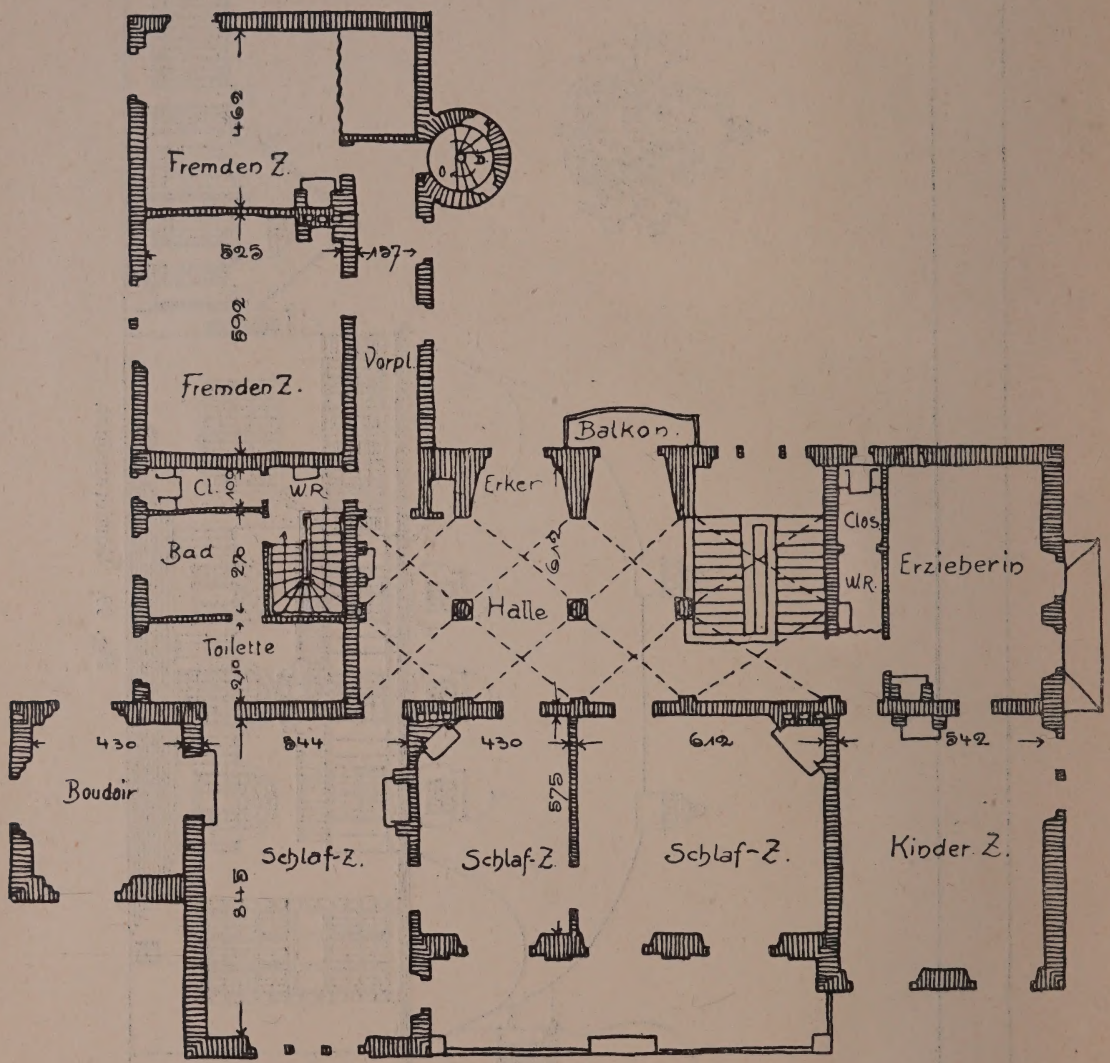
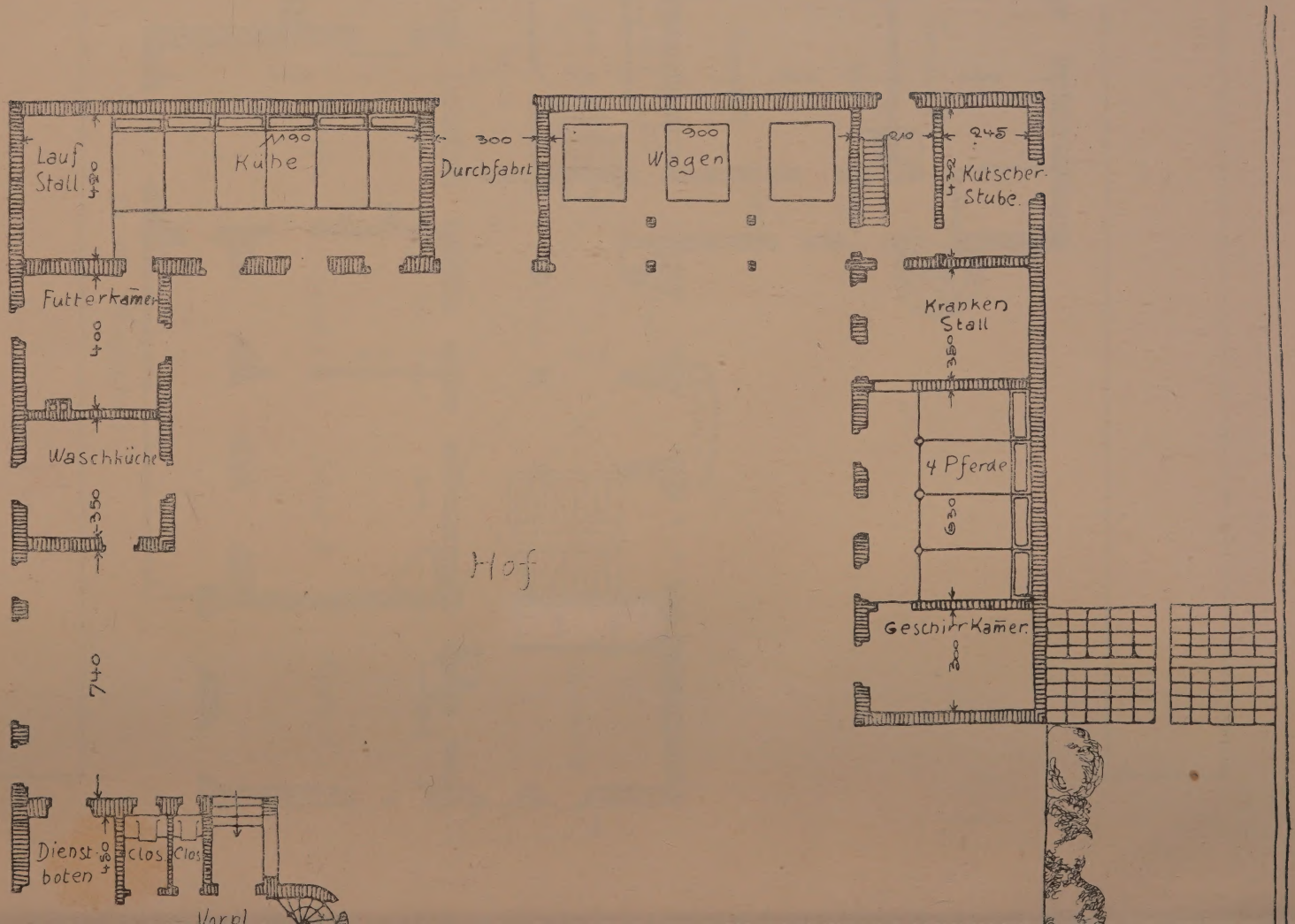


Fig. 100. Obergeschoß.


Lauf Stall
Kühe
300
Durchfahrt
Wagen
300
210
245
Kutscher Stube
Futterkamer
Kranken Stall
400
350
Waschküche
4 Pferde
350
Hof
Geschirr Kamer
740
Dienst boten
clos
Clos
Vorpl

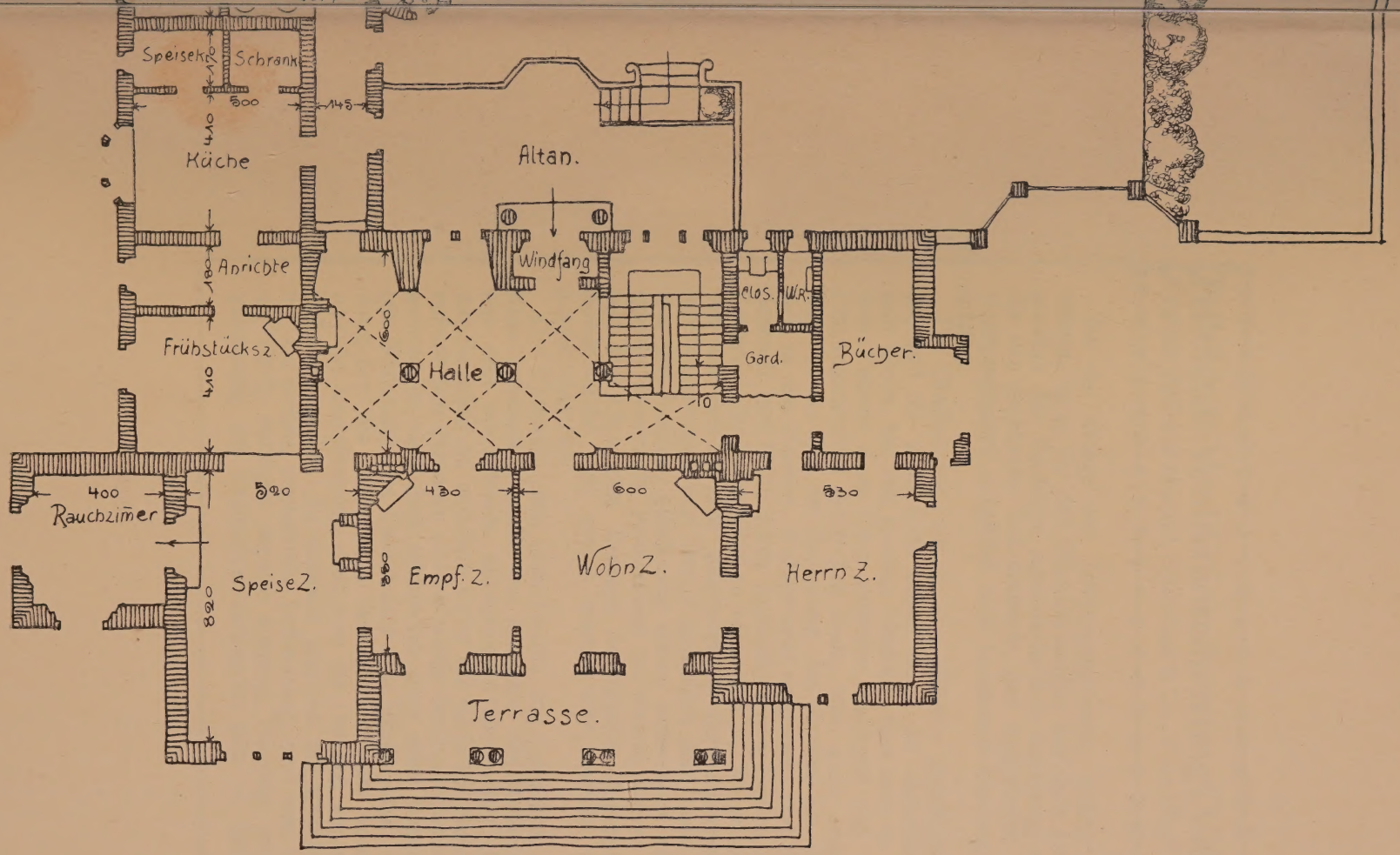


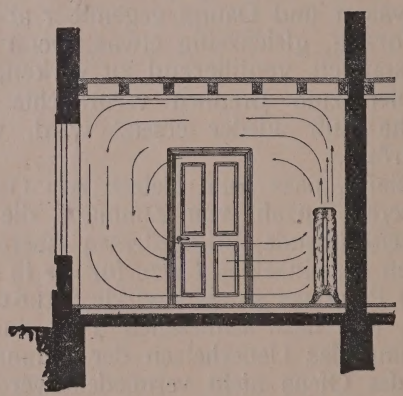
Fig. 101. Erdgeschoß.

kamen die Warmwasser und Dampheizungen auf, die, wie jedem bekannt ist, eine Menge wesentlicher Nachteile haben.

Dass Warmwasser- und Dampfheizungen trotzdem bei uns in Deutschland eine solche Verbreitung erlangen konnten, wie dies tatsächlich der Fall ist, hat aber darin seinen Grund, dass die früher gebauten Luftheizungen, obgleich, wie vorher gesagt, die Luftheizung an sich die einzig hygienisch richtige ist. Mängel aufwiesen, die es schlechterdings unmöglich machten, das System beizubehalten, weil es direkt gesundheitsschädlich wirkte. Diese Schäden erstreckten sich auf starken Reiz der Atmungsorgane durch die mit allen möglichen Staubteilchen erfüllte Luft, welche diese Anlagen den Wohnräumen zuführten, sodass eine unverhältnis mässig grosse Zahl früher gebauter Luftheizungen wieder entfernt worden sind.

Den Beweis, dass Luftheizung tatsächlich die vollkommenste Heizart ist und bleibt, veranschaulichen am Besten die nachfolgenden Skizzen.

Wirkung der Warmwasser- und Dampfheizungen



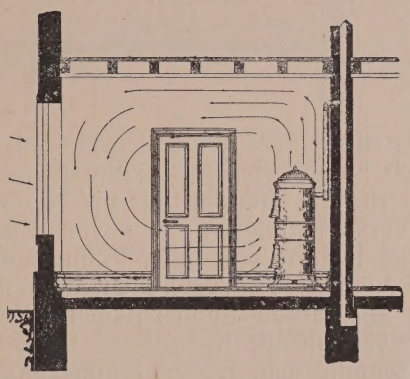
Minimale, jedenfalls unzureichende Lufterneuerung nur durch Wände und Fensterritzen; die Raumluft wird immer wieder aufgewärmt und auf dem Heizkörper wird Staub destilliert.

Beweis: Allgemeine Klagen über „trockene Luft“,

denen man durch Wasserverdünstung zu begegnen versucht. Tatsächlich ist die Luft weniger trocken als verbraucht.

Der am Heizkörper hochsteigende Luftstrom schwärzt Tapeten und Vorhänge. An den Fenstern Zug. Bei Kälte langsames Anheizen, bei milderem Wetter ein Ueberheizen.

Gewöhnliche Ofenheizung:



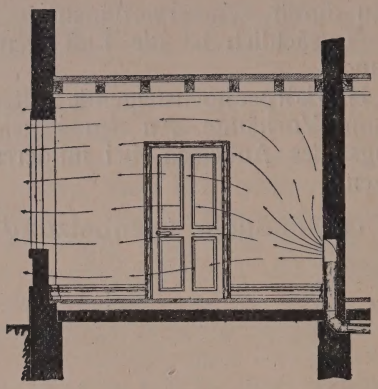
Schwache Lufterneuerung, da sich die Luft, die der Ofen dem Raume zum Verbrennen entzieht, von Aussen erneuert. Staubverbrennung sowie Staub und Geruchbelästigung durch die Bedienung im Raum selbst. An den Fenstern Zug.

Luftheizung nach dem neuen verbesserten System:

Stete Lufterneuerung durch Zuführung guter frischer, wo nötig entstaubter, erwärmter und befeuchteter Aussenluft.

Die vollkommene Staubfreiheit der von Aussen angesaugten Luft kann durch Einsetzen eines Filters in dem Frischluftkanal erreicht werden. An den Fenstern kein Zug.

Bei Kälte stets gleichmässige, angenehme Erwärmung bei mildem Wetter sofortige Wirkung des Ofens nach dem Anheizen, kein Ueberheizen, jedes Zimmer sofort zu erwärmen und abzustellen. Infolge dieser Eigenart



des Systems ist es nicht nötig, den ganzen Winter über Dauerbetrieb zu unterhalten. Dadurch ist in Uebergangszeiten grosse Materialersparnis zu erzielen.

Bei der Verbesserung der schon von den Römern als die richtigste Heizart erkannten Luftheizung sind uns die Amerikaner wieder vorbildlich; denn drüben werden bereits seit Jahren Luftheizungen unseres Systems gebaut, die vorstehende hygienische Vorteile besitzen.

Bei uns wandte man früher Luftheizungsöfen von grossen, langgestreckten Dimensionen mit recht vielen Rippen an, die in geräumigen gemauerten Heizkammern aufgestellt wurden. Diese Anordnung war so recht geeignet, der Luft Zeit zu lassen, sich zu beruhigen und ihre Staubteilchen auf den vielen Rippen und horizontalen Flächen des Ofens abzusetzen, wo diese dann durch Verschmelzung die erwärmte, den Räumen zugeführte Luft verdarben. Der Amerikaner baut dagegen seinen Ofen stehend mit möglichst senkrechten Flächen und zwingt die Luft, durch Anordnung eines Mantels aus Metall schnell an den Heizflächen vorbei zu gehen. Dadurch kann die Luft nicht mehr verderben und die atmosphärischen Bestandteile können nicht verbrennen, Ausserdem wird möglichst darauf gesehen, Mauerwerk zu vermeiden, und es wird meist der äussere Mantel auch aus Metall, behufs besserer Isolation, doppelt angefertigt. Tatsächlich bleiben diese Metall-Isoliermäntel nahezu kalt, während die bisherigen dickwandigen

Mauerwerke warm werden, ein Zeichen, dass auch der Betrieb dieser Metallöfen rationeller ist.

Ein weiterer grosser Fehler der bisherigen Luftheizungen war der, dass man, um Luft in die zu heizenden Räume zu befördern, gemauerte und vierkantige Kamine anlegte. Abgesehen vom Wiederstand, den diese durch ihre vierkantige Form und die rauhe Innenfläche dem Lufttransport entgegensetzten, förderten sie nicht allein die Staubablagerung, sondern wirkten als die Stauberreger allerschlimmster Art; die Mörtelmasse und die Oberfläche der Backsteine wurden durch die Temperatur-Differenzen sowie das ständige Vorbeistreichen der Luft zersetzt, wodurch mit der Heissluft den Räumen Staubteile zugeführt wurden, die für empfindliche Schleimhäute geradezu verhängnisvoll werden mussten. Die Luft wurde deshalb auch als eine ausserordentlich trockene empfunden, obgleich grade bei diesen Luftheizungsanlagen grosse Quantitäten Wasser verdampft wurden. Nur zum geringsten Teil erreichten daher diese die Wohnräume, weil die ausgetrockneten gemauerten Warmluftkanäle der Luft jede Feuchtigkeit wieder entzogen. Man hat sich daher in Amerika auf die einfachste Weise geholfen, dass man an das vollständig metallische System des Ofens ein metallisches Röhrensystem anschloss. Dadurch erreichte man, dass weder Staubablagerung noch Staubentwicklung noch schliesslich ein Austrocknen der Luft stattfinden kann. Hierzu kommt noch, dass der Ofen an und für sich nichts anderes als ein vergrösserter Füllofen ist und die ganze Anlage ohne grosse Umstände gereinigt werden kann. Es ist daher erklärlich, dass diese neue Luftheizung nicht allein alle Ansprüche der Hygiene sondern auch diejenigen auf Einfachheit und Billigkeit im Betriebe befriedigt.

Dieselbe beruht auf folgendem Prinzip:

1. Im Keller unter den zu heizenden Räumen wird durch einen Luftheizungsofen Frischluft erwärmt und befeuchtet. (Siehe Abbildung des Ofens.)
2. Diese Frischluft strömt durch einen Blech- oder gemauerten Kanal aus dem Freien beständig zu.
3. Die erwärmte feuchte Frischluft wird durch verzinkte Blechkanale den zu beheizenden Räumen zugeführt.
4. In diesen Räumen gibt die Luft ihre Wärme ab, und die

vorhandene Raumluft wird infolge der Durchlässigkeit der Wände, Fenster etc. bezw. durch Abluftöffnungen verdrängt.

Aus Vorstehendem ergeben sich gegenüber allen anderen Heizungsarten folgende Vorteile:

a) Stete Zuführung frischer Luft, deshalb gesundheitlich bestes System, kalte Zugluft oder trockene Wärme ausgeschlossen.
b) Grösste Ausnutzung der zu beheizenden Räume, da die warme Luft aus dem Fussboden oder der Wand durch ein Gitter in's Zimmer strömt. (Kein Ofen oder Heizkörper im Zimmer.
c) Billigste Anlage, da alle Heizkörper in den Räumen wegfallen.
d) Infolge der raschen Wärmezufuhr können in 10 bis 15 Minuten nach dem Anheizen alle Räume erwärmt sein;

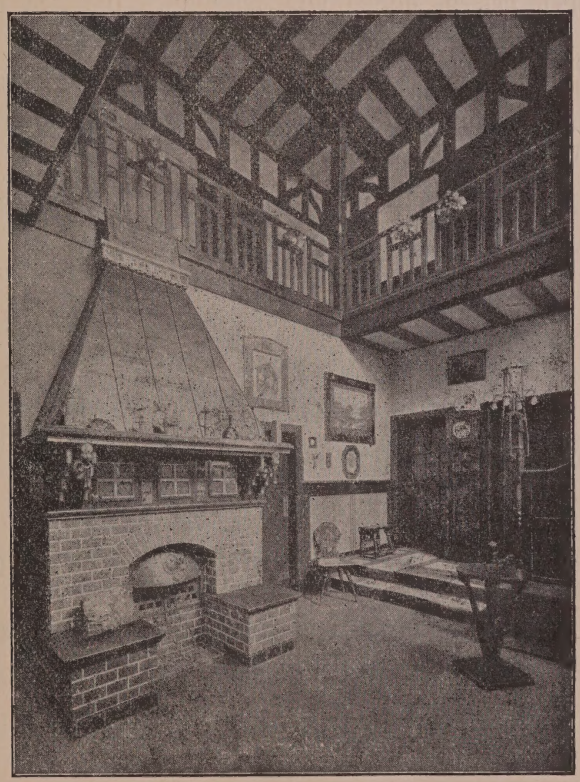
und speziell gegenüber den früheren Luftheizungen folgende Vorzüge:

a) genaue Dimensionierung der Zentralofenoberfläche und vorzügliche Konstruktion des Feuerbehälters und Radiators.
b) leicht von Hand oder automatisch zu bedienende Befeuchtungsvorrichtung für die Warmluft.
c) die von verzinktem Blech durchgeführten Luftwege, wodurch Staubansatz und Staubentwickelung im System unmöglich.
d) doppelte Regulierung der Warmluft: 1. am Zentralofen, um einen oder mehrere Räume ganz abzustellen, und 2. im Zimmer durch Klappengitter, um jeden Temperaturgrad zu erreichen.
e) rasche Wirkung und geringerer Brennstoffverbrauch.

Um den fast allgemeinen Klagen über schlechte stagnierende Luft zu begegnen, arbeiten die Wasser- und Dampfheizungsfabrikanten, wenn auch oft nur da, wo es direkt verlangt wird, mit möglichst niedrigen Temperaturen der Radiatorenoberflächen. Dies bedingt die Aufstellung von vielen und grossen Heizkörpern in den Zimmern, nützt aber wenig. Auch wenn man die Heizkörper noch so rein hält, oder Wasserverdunstungsgefässe auf dieselben stellt, wird nicht viel erreicht; denn Feuchtigkeit der Luft ist das wenigste, was den geheizten, bewohnten Räumen fehlt. Das Trockenheitsgefühl über welches soviel geklagt wird, hat lediglich seinen Grund in der Verdorbenheit der Luft, hervorgerufen durch die menschlich Atmung und Ausdünstung. Feucht und bekanntlich oft mehr als wünschenswert wird die Luft schon die Körperausdünstung, aber was fehlt, ist in der Hauptsache die Erneuerung derselben.

Mit den schönsten theoretischen und wissenschaftlichen Berechnungen, die zur Unterstützung der heutigen Zentralheizungs-Industrie nachweisen wollen, dass die natürliche Lüftung durch Mauer- und Fensterritzen für unsere Wohnräume genüge, sind die immerwährenden Klage über schlechte, stagnierende, trockene Luft nicht aus der Welt geschafft worden !

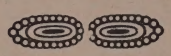
Schliesslich ändert auch nichts daran, wenn man bei diesen Heizarten Ventilations-Schächte anlegt, die nur unvollkommen wirken und im übrigen in Wohnräumen, wo sie nicht direkt verlangt werden, gerne vermieden werden, weil dadurch die Flächen der Heizkörper wesentlich vergrössert werden müssten.



Die reine lediglich erwärmte und noch etwas nachbefeuchtete Luft muss den Räumen selbsttätig ununterbrochen Tag und Nacht zuströmen und gleichzeitig die vorhandene, verbrauchte Raumluft und zwar durch die bestehenden Mauer-, Fenster- und Tür-Ritzen oder besondere Abluftschächte verdrängen.

Diese Bedingungen erfüllt nun die von uns gebaute Heizung, die in Amerika heute die herrschende ist, und der zweifellos auch in Deutschland eine grosse Zukunft bevorsteht.

Nachdem wir in den gebildeten Kreisen und namentlich auch bei Aerzten Verständnis für vorstehende Tatsachen gefunden haben und jährlich viele Hunderte von Anlagen liefern, hoffen wir, dass auch die Zeit nicht fern ist, bis sich die Erkenntnis allgemein geltend gemacht, dass gerade für unsere Wohnräume nur eine gleichzeitig Frischluft zuführende und dadurch ventilierende Heizung als die einzig richtige und gesunde in Betracht kommen kann.



Ausgeführte und bewährte Villenheizungen mehr als 1700 in fünf Jahren.

Prospekte gratis und franko.

Kostenvoranschläge und Ingenieurbesuch bereitwilligst.

Schwarzhaupt, Spiecker & Co., Nachf.

G. m. b. H.

Telephon Amt II 2419 **Frankfurt a. M.** Hohenstaufenstr.